KURDISTAN REPORT

Für ein freies Kurdistan in einem demokratischen Mittleren Osten



Nr. 202 März / April 2019 3,– €

Kurdistan Report | Ausgabe 202 März/April 2019



Die Nachrichtenagentur ANF News bietet nun ihren Service auch in deutscher Sprache an. Bereits 2005 gegründet verfügt die Agentur über ein breites Netzwerk von Journalist*innen, die von überall in Kurdistan, dem Mittleren Osten und Europa über die aktuellen Geschehnisse und Entwicklungen berichten. Neben der deutschen Sprache können die aktuellen Ereignisse auf der Homepage von ANF in kurmancî, kirmanckî, türkischer, englischer, arabischer, persischer, russischer und spanischer Sprache verfolgt werden.
https://anfdeutsch.com | Twitter: @FiratNews_DE | Mail: info@anfdeutsch.com



ANF

Gegen die andauernde Isolation von Abdullah Öcalan ist Leyla Güven am 7. November in einen Hungerstreik getreten, dem sich Hunderte weitere angeschlossen haben.



ANF

Mit einem Sternmarsch kamen Aktivisten aus verschiedenen Ländern zum 20. Jahrestag der Verschleppung von Abdullah Öcalan zur Demonstration nach Straßburg.



amerika21

Die zapatistischen Frauen erklären den kämpfenden Frauen auf der ganzen Welt, dass und warum sie das »Zweite Internationale Treffen der Frauen, die kämpfen« nicht wie angekündigt ausrichten werden.

»Es ist nicht einfach in dieser Welt eine Frau zu sein. Ob Rosa Luxemburg, Clara Zetkin, die Mirabel-Geschwister, Sakine Cansız, Leyla Şaylemez, Fidan Doğan oder tausende weitere Frauen – für sie alle war und ist es nicht einfach eine Frau zu sein. In einem indischen Sprichwort heißt es: ›Der Pfeil ist immer auf die Frau gerichtet. Ebenso wie der Zeigefinger der Männer immer auf eine Frau gerichtet ist.‹ Die Herrschenden haben immer zuerst die Frau zum Angriffsziel erklärt. Denn sie wissen, dass das Erwachen der Frauen die gesamte Gesellschaft erweckt.«

Liebe Leserinnen und Leser,

mit diesen Worten antwortete die Abgeordnete der Demokratischen Partei der Völker (HDP) und Ko-Vorsitzende des Kongresses für eine Demokratische Gesellschaft (DTK), Leyla Güven, auf die Frage ihrer Tochter, wie sie es schaffe, eine derart starke Frau zu sein. Während unserer Redaktionsarbeiten dauert der Hungerstreik von Leyla Güven bereits seit über 100 Tagen an und hat damit schon längst seine kritische Schwelle überschritten. Derselbe kritische Zustand gilt auch für hunderte Hungerstreikende in den türkischen Gefängnissen, in Südkurdistan, Kanada und in Europa.

Leyla Güven beschreibt ihren Protest als eine Art Aufschrei inmitten der Dunkelheit. Diese Dunkelheit begann mit dem einseitigen Abbruch der Friedensgespräche durch den Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan im Juli 2015. Er beendete die Friedensgespräche, die zwischen der türkischen Regierung, Abdullah Öcalan und weiteren kurdischen PolitikerInnen von 2013 bis April 2015 stattfanden. Ersetzt wurde diese kurze Phase der Verhandlungen durch einen bis heute andauernden blutigen Krieg.

Diese Dunkelheit beschränkt sich seitdem jedoch nicht nur auf die Türkei, wo Dialog, politische Diskussion, Pluralismus und Grundrechte de facto abgeschafft sind, sondern umfasst die kurdische Gesellschaft in allen Teilen Kurdistans und Europa. Der seitdem in voller Fahrt laufende Vernichtungsfeldzug der Türkei gegen die KurdInnen und ihre vielfältigen politischen Organisationen manifestiert sich hierbei in Nordkurdistan (Türkei) durch die Vernichtung demokratischer politischer Strukturen, in Südkurdistan (Nordirak) durch völkerrechtswidrige Luftangriffe auf kurdische Dörfer und Tötung von ZivilistInnen wie zuletzt in Şiladizê und in Rojava (Nordsyrien) in Form ständiger Bedrohung durch eine türkische Invasion. In Europa entscheidet sich die deutsche Bundesregierung mit ihrer Verbotspolitik zu einer Fortsetzung der menschenverachtenden Politik des türkischen Staates. Das jüngste Verbot des Mezopotamien-Verlags im Februar reiht sich hierbei ein in die Zerstörung des kurdischen Kulturerbes.

Es ist schwer abzuschätzen, wie dieser Hungerstreik von Leyla Güven enden wird. Wer sich vor Augen hält, dass es bei den Forderungen lediglich um die Einhaltung der Menschenrechte geht, wird einsehen, dass es im Falle eines tödlichen Ausgangs dieser kurdischen Welle von Hungerstreiks Auswirkungen auf die Türkei geben wird, wie im Falle des Hungerstreiks von Bobby Sands für Irland und Großbritannien. Das Vertrauen in die (internationale) demokratische Politik wird in diesem Falle großen Schaden nehmen. Das Erwachen der Frauen hat bereits die gesamte Gesellschaft geweckt, tagtäglich gehen Menschen in zahlreichen Städten auf die Straße, um die Forderung der Hungerstreikenden nach einem Ende der Isolation Abdullah Öcalans zu unterstützen.

In diesem Sinne möchten wir mit dem Appell von Leyla Güven enden:

»Ich habe von Anfang an gesagt, dass die Totalisolation Abdullah Öcalans nicht nur ein kurdisches Problem ist. All diejenigen, die das glauben, liegen falsch. Wir sitzen alle im selben Boot. Ich bin davon überzeugt, dass diejenigen, die uns heute alleine lassen, das morgen bereuen werden. Diese Prüfung erfordert von allen, klar Position zu beziehen. Dieser Kampf erfordert die Zusammenarbeit aller Menschen und Völker.«

Eure Redaktion

Aktuelle Bewertung

Den Frühling der Völker anstoßen

Sefkan Kobanê

Die globale Krise dauert an. So könnten wir die Entwicklungen der ersten Monate des neuen Jahres zusammenfassen. Das Ausmaß dieser globalen Krise lässt sich vielleicht am besten anhand der ökologischen Krise veranschaulichen. Die globale Erwärmung schreitet ungebremst voran, Naturkatastrophen nehmen überall in der Welt rasant zu, die Zerstörung der Umwelt hat vermutlich schon einen unumkehrbaren Punkt erreicht. Doch wen machen wir verantwortlich für diese Krise? Aus unserer Sicht ist die Antwort klar. Es ist das seit knapp fünftausend Jahren herrschende Weltsystem. Dieses System, das auf der Herrschaft von Staaten beruht, hat seinen Zenit längst überschritten. Die herrschende kapitalistische Moderne kann da auch keinen Ausweg mehr aufzeigen. Sie kämpft mit ihren strukturellen Krisen und führt die Menschheit von Krieg zu Krieg und geradewegs ins Chaos.

> Im 21. Jahrhundert wurden Krieg und Chaos geradezu in allen Teilen der Welt aufgeführt. Doch im Mittleren Osten finden sich tatsächlich so gut wie alle kapitalistischen Grossmächte wieder und führen seit Jahren ihren Verteilungskrieg auf dem Rücken der Völker. Aufgrund der Austragung globaler Konflikte in diesem regionalen Krieg bezeichnen wir ihn auch als Dritten Weltkrieg.

Im 21. Jahrhundert wurden Krieg und Chaos geradezu in allen Teilen der Welt aufgeführt. Doch im Mittleren Osten finden sich tatsächlich so gut wie alle kapitalistischen Großmächte wieder und führen seit Jahren ihren Verteilungskrieg auf dem Rücken der Völker. Aufgrund der Austragung globaler Konflikte in diesem regionalen Krieg bezeichnen wir ihn auch als Dritten Weltkrieg. In diesem Krieg wurden in geradezu hollywoodgerechten Endzeitszenarien ganze Gebiete dem Erdboden gleichgemacht. Terroristische Organisationen wie der sogenannte Islamische Staat (IS) wurden mit Geldern bestimmter Mächte großgemacht und auf die Völker der Region losgelassen. Über den IS und andere Organisationen wurde dann der Terror in die Welt hinausgetragen, was anderen (oder auch denselben) internationalen Mächten die Legitimation verschaffte, noch aktiver in diesen Dritten Weltkrieg einzusteigen und noch mehr Chaos zu schaffen.

Das scheint letztlich auch ein wesentlicher Charakterzug dieses Systems zu sein: Schaffe Krisen und Chaos, um deine eigene Lebensdauer zu verlängern. So werden durch Nationalismus, Glaubensrichtungen, Wissenschaftlichkeit und Sexismus neue Spaltungslinien innerhalb der Gesellschaften geschaffen, in Konflikte verwandelt und damit Kriege geschürt. Mit den Kriegen werden Fluchtbewegungen in Gang gesetzt und die Demografie der Kriegsgebiete wird verändert. Zugleich werden in den Kriegsgebieten die Geschichte und Kultur der dort lebenden Menschen ausgelöscht. Wir werden also geradezu Zeuge eines umfassenden Krieges gegen Mensch und Gesellschaft im Mittleren Osten, der auch ihre Kultur und Geschichte auszulöschen droht.

Um die Kriege am Laufen zu halten, werden rechte, konservative, nationalistische und religiöse Kräfte in den Ländern des Mittleren Ostens an die Regierung gebracht. Da diese regionalen Mächte in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, erscheinen Konflikte unter ihnen geradezu als zwangsläufig. Was folgt, sind militärische Aufrüstung und neue Kriegsszenarien, die ein weltweites Ausmaß angenommen haben. Die globalen Mächte profitieren uneingeschränkt von dieser Situation. Die Konflikte werden von den Zentren des Systems ferngehalten, die regionalen Mächte in ein (wirtschaftliches) Abhängigkeitsverhältnis zum Zentrum gesetzt. Auf diese Weise bleibt außerdem der Zugang zu den Bodenschätzen in der Peripherie des globalen Systems für die Weltmächte uneingeschränkt. Was bleibt, ist allerdings die

Konkurrenz unter den globalen Mächten, die untereinander um die Vorherrschaft im Weltsystem konkurrieren. Und der globale Wettlauf dieser Mächte um die Kontrolle der Bodenschätze hat enorme Ausmaße angenommen.

In diesem Sinne steht der Mittlere Osten mit seinen reichen Energievorkommen im besonderen Fokus dieses Wettlaufs. Doch die von den Weltmächten angestellten Kalküle für diese Region gehen schlichtweg nicht auf.

So versuchen die USA mit dem »Greater Middle East Project« seit Jahrzehnten den Mittleren Osten im eigenen Sinne neu zu gestalten. Doch angefangen mit Afghanistan und dem Irak haben die Interventionen der Weltmacht nicht nur die gewünschten Erfolge nicht erreicht. Die wirtschaftlichen und politischen Schäden, die die USA in den letzten Jahrzehnten mit diesem Kurs eingefahren haben, sind immens, wie US-Präsident Trump jüngst eingestehen musste.

Die Gesellschaften des Mittleren Ostens haben es mit ihrem reichen historisch-kulturellen Erbe in der Region intervenierenden Kräften nie leichtgemacht. Es ist das bis zur Wiege der Zivilisation zurückreichende Festhalten an diesem Erbe, das die Grundlage für die widerständige Kultur der Region schafft.

Jüngstes Beispiel ist der mittlerweile acht Jahre andauernde Syrienkrieg. Auch hier konnten die globalen Mächte ihre Ziele nicht verwirklichen. Die lokalen Volksgruppen haben in diesem Zeitraum ihre Bündnisse geschmiedet und im Norden des Landes ein demokratisches Gesellschaftssystem geschaffen. Denn während sich die globalen und die Regionalmächte im Mittleren Osten im Widerstreit befinden, haben die Völker das dadurch entstandene Vakuum gut ausgefüllt und einen dritten Weg in dem Konflikt aufgezeigt. Dieser dritte Weg steht für den Aufbau eines demokratisch-konföderalen Systems, das sich von Rojava aus über den gesamten Norden und Osten Syriens ausgebreitet hat.

Die Ergebnisse des Krieges in Syrien werden zweifelsohne Auswirkungen auf den gesamten Mittleren Osten und den andauernden Dritten Weltkrieg haben. Noch bemühen sich die verschiedenen Akteure um einen Ausgang des Krieges in ihrem Sinne. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den globalen und regionalen Mächten sowie deren lokalen Partnern dauern ebenso an wie der diplomatische Verkehr und die internationalen Versammlungen in Genf, Astana, Sotschi oder Istanbul. Und auch die Türkei hält weiterhin ein Gebiet im Nordwesten Syriens, von Efrîn bis Cerablus (Dscharabulus), besetzt.

Die neoosmanischen Träume und Spielchen der Türkei

Der türkische Staat will im syrischen Bürgerkrieg seine neoosmanischen Träume verwirklichen. Gemeinsam mit seinen islamistischen Partnern auf dem Feld versucht er, Teile des syrischen Territoriums dauerhaft zu besetzen. Gleichzeitig leiert er neue Spielchen an wie die Debatte um eine Pufferzone, um gegen die Errungenschaften der Kurd*innen in Nordsyrien vorzugehen. Hierfür ist er gegenüber den USA oder Russland zu jeglichen Zugeständnissen bereit, solange sie den osmanischen Expansionsbestrebungen dienen.

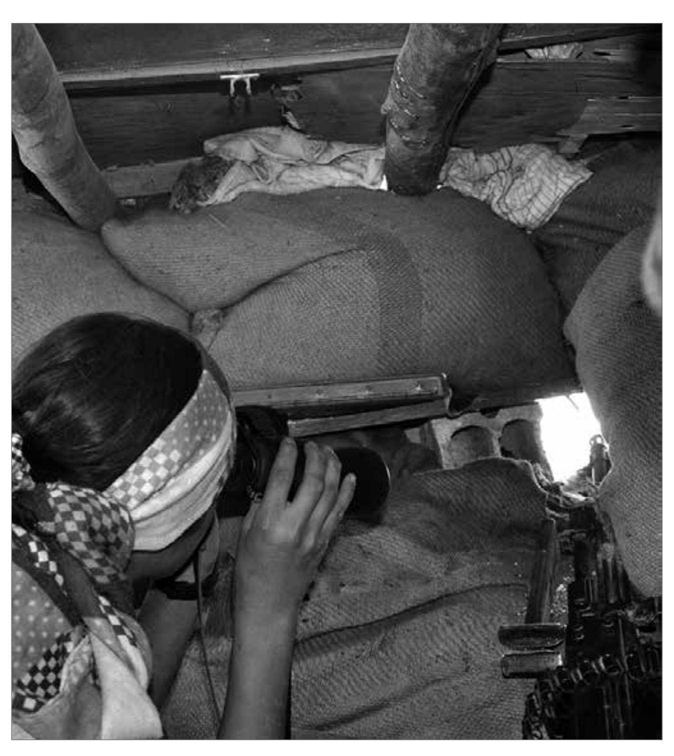
Die Türkei verfolgt dabei ein perfides Spiel. Sie hat sich zum Patron verschiedener islamistischer Gruppierungen erklärt, die aus Überbleibseln von Gruppen wie dem IS oder der Al-Nusra-Front bestehen. Mit diesen Gruppen bedroht sie nicht nur direkt den Norden Syriens, sondern sie versucht auch auf das syrische Regime und den Iran Druck auszuüben und ihre Verhandlungsposition gegenüber den USA zu stärken.

Wie bedeutungslos dabei die Zugeständnisse der Türkei sein können, beweist die Auseinandersetzung um Idlib. Die Türkei hatte im russischen Sotschi mit Moskau eine entwaffnete Zone für Idlib vereinbart. Sie hatte für die Umsetzung dieser Entscheidung Sorge zu tragen, denn in großen Teilen der Region waren türkeitreue islamistische Milizen aktiv. Doch die Gruppe Hayat Tahrir al-Scham (HTS), als Nachfolgeorganisation der Al-Nusra-Front, übernahm binnen kürzester Zeit die Kontrolle über die komplette Region Idlib. Damit hat die Türkei in den Verhandlungen mit Russland einen Trumpf aus der Hand gegeben.

Russland wird zwar weiter versuchen, die Türkei im Syrienkonflikt auszunutzen und gleichzeitig möglichst viele Wirtschafts-Deals (Luftverteidigungssystem S-400, Bau des Kernkraftwerks Akkuyu etc.) über die Bühne zu bringen. Doch auch Moskau weiß, dass es die Türkei nicht aus dem westlichen NATO-Bündnis wird lösen können. Und so nahen auch schon die Tage, an denen das Verhältnis zwischen der Türkei und Russland wieder angespannter sein wird.

Die neuen Pläne der USA und der internationalen Koalition

Nicht weniger kompliziert wird die Lage in Syrien mit dem angekündigten Rückzug der USA. Seitdem werden in regelmäßigem Abstand mögliche Szenarien der Zukunft der Region gezeichnet. Die USA werden sich in nächster Zeit auf Teheran als Hauptgegner im Mittleren Osten fokussieren. Aus diesem Grund will die Regierung in Washington weder



Kämpferin der Frauenverteidigungseinheiten YPJ Foto: ANF

die Kurd*innen noch die Türkei als Partner verlieren. Bei den Kurd*innen mühen sich die USA ohnehin seit einiger Zeit ab, anstelle der Volksverteidigungseinheiten (YPG) eine vollständig unter eigener Kontrolle stehende und aus Kurd*innen bestehende militärische Struktur zu schaffen. Gleichzeitig werden politische Kreise um den unter saudischem Einfluss stehenden Ahmad al-Dscharba aktiviert und neue Debatten wie die Einrichtung einer Sicherheitszone in Nordsyrien geführt. Die Türkei wird unterdessen von den USA damit gelockt, dass ihr die Verantwortung über eine solche Sicherheitszone in Aussicht gestellt wird. Auf diese Weise soll Ankara beim Fernziel Iran an der Seite Washingtons gehalten werden. Die Kurd*innen hingegen sollen mit der »türkischen Bedrohung« auf Linie gebracht werden. Parallel wird die Türkei aber auch bei der Stange gehalten, indem von einer möglichen Verantwortung von Ländern wie Österreich, Frankreich und Großbritannien für die Sicherheitszone die Rede ist. Mit der damit einhergehenden Aussicht auf eine internationale Anerkennung eines kurdischen Status in Nordsyrien soll die Türkei also mit der »kurdischen Bedrohung« für die weiteren Ziele der USA weichgeklopft werden.

Ein neuer Status im Norden und Osten Syriens

In dieser schwierigen Gemengelage hat die Autonomieverwaltung von Nord- und Ostsyrien einerseits als Ziel ausgerufen, die Welt bis zum Newrozfest von der Last des IS vollständig zu befreien. Andererseits werden alle politischen und diplomatischen Mittel in Bewegung gesetzt, um regional wie global für eine Anerkennung des demokratischen Projekts zu werben. In diesem Rahmen wurden auch die von Russland vermittelten Arbeiten mit dem Regime für die Entwicklung eines Zukunftsplans für Syrien intensiviert. Es scheint nicht aussichtslos, dass dabei möglicherweise ein Konsens zustande kommt, demnach innerhalb einer syrischen Einheit demokratisch-autonome Gebiete anerkannt werden. Diese Gespräche mit Russland und dem syrischen Regime deuten darauf hin, dass die kurdische Selbstverwaltung schon bald Ergebnisse für den Norden und Osten Syriens präsentieren könnte. Auch die Übereinkunft mit Russland und dem Regime in Minbic (Manbidsch) nach dem Rückzug der USA, gegen die Drohungen der Türkei eine gemeinsame Verteidigungslinie mit der Autonomieverwaltung zu bilden, geben Auskunft darüber, welche Konstellationen sich aus der neuen Situation ergeben könnten.

Ebenso knüpfen Regionalmächte wie Ägypten oder Saudi-Arabien verstärkt Kontakte zur Autonomieverwaltung Nord- und Ostsyriens und stärken somit den arabisch-kurdischen Zusammenhalt in einem demokratischen Bündnis gegen die neoosmanischen Expansionsbestrebungen. Das Bündnis aus Araber*innen und Kurd*innen bereitet jedenfalls schon seit geraumer Zeit seine Selbstverteidigungsstrategie gegen die Kriegsdrohungen aus Ankara vor.

Newroz als Lichtblick für Nordkurdistan

Gegen die anfangs dargestellte globale Krise hat unser Repräsentant Abdullah Öcalan mit seinem Paradigma der demokratischen Moderne das Konzept für eine alternative Lösung entwickelt und den Menschen zur Verfügung gestellt. Es ist die Sprengkraft dieses Paradigmas, das dazu führte, dass sich die globalen Mächte zusammentaten, um Öcalan im Rahmen eines internationalen Komplotts zu entführen und nun seit zwanzig Jahren auf der Gefängnisinsel Imralı festzuhalten. Vor den Augen der gesamten Weltöffentlichkeit ist er hier unter verschärften Isolationshaftbedingungen systematischer Folter ausgesetzt. (s. S. 9 ff.: Isolation auf Imralı)

Die Isolation richtet sich nicht allein gegen die Person Öcalans, sondern gegen das Paradigma der demokratischen Moderne. Nicht nur der türkische Staat, sondern alle herrschenden Mächte tragen Verantwortung für das Haftsystem auf Imralı. Der Europarat und seine Institutionen, wie das Komitee zur (vermeintlichen) Verhütung von Folter und unmenschlicher Behandlung (CPT) oder der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), sind direkt mitverantwortlich für die Isolationsfolter gegen unseren Repräsentanten.

Gegen dieses kollektive Verbrechen stellt der globale Vorstoß zum Durchbrechen der Isolationshaftbedingungen einen bedeutenden antifaschistischen Akt dar. Denn der Kampf gegen die Isolation ist nicht bloß eine wichtige Etappe im Kampf gegen die genozidale Politik gegen die kurdische Bevölkerung. Er ist zugleich auch Teil des internationalistischen Kampfes aller Völker und Gemeinschaften, die für die Freiheit eintreten.

Die Politik der Türkei im faschistischen Bündnis von AKP (Partei für Gerechtigkeit und Aufschwung) und MHP (Partei der Nationalistischen Bewegung) hingegen bildet die Speerspitze des Kampfes gegen das Paradigma der demokratischen Moderne. Unter dieser Regierung wird mit neoosmanischer Rhetorik der Krieg gegen die Völker für heilig erklärt und der Gesellschaft das Gift des Nationalismus verabreicht, und auf diese Weise werden Hass und Feindschaft geschürt. Abdullah Öcalan hatte, um diesen gefährlichen Verlauf zu unterbinden, das Friedensprojekt einer demokratischen Türkei und eines demokratisch-autonomen Kurdistans vorgestellt. Doch die türkische Regierung reagierte auf diese Offerte mit Krieg.

Die Wahlniederlage der faschistischen AKP-MHP-Clique um Erdoğan am 7. Juni 2015 kann hier als wichtiger Wendepunkt betrachtet werden. Auf diese Niederlage reagierte sie am 24. Juli mit einem offenen Krieg gegen die kurdische Bevölkerung. Ganz offensichtlich hatte die türkische Regierung wieder den Genozid an den Kurd*innen ganz oben auf ihre Agenda gesetzt. In Orten Nordkurdistans wie Cizîr (Cizre), Amed-Sûr, Nisêbîn (Nusaybin) und anderen wurde mit Selbstverteidigungskämpfen Widerstand gegen diesen Angriffskrieg geleistet. Auch weil die AKP den Errungenschaften der kurdischen Freiheitsbewegung in Rojava nichts entgegenzusetzen hatte, rächte sie sich in Nordkurdistan mit unglaublichen Massakern und einer umfassenden Vertreibungspolitik an der Bevölkerung. Parallel hat sie mit der Absetzung der gewählten Bürgermeister*innen in Nordkurdistan und den Festnahmen kurdischer Politiker*innen die Repräsentant*innen der Bevölkerung in Geiselhaft genommen und der demokratischen Politik den Raum genommen. Diese Kriegspolitik gegen Kurdistan hält nun seit knapp dreieinhalb Jahren an. Doch auch der Widerstand dagegen, insbesondere der Widerstand der kurdischen Guerilla, ist ungebrochen. Unter großen Opfern gelingt es der kurdischen Freiheitsbewegung standzuhalten. In dem ununterbrochenen Kampf gegen den Faschismus und für die Demokratie und die Freiheit kommt der kurdischen Freiheitsbewegung weiterhin eine Vorreiterrolle zu. Sie spielt sie weiter unter großem Kraftaufwand. Und die Früchte dieses Widerstands werden in diesen Tagen deutlicher.

Doch die gegenwärtige Krise in der Türkei eröffnet genauso die Möglichkeit, an der Widerstandsfront gegen den Faschismus neue Bündnisse einzugehen und vor allem aus Nordkurdistan heraus ein Ende dieses Regimes einzuleiten. Auch deshalb ist heute genau der richtige Zeitpunkt für einen breiten Kampf gegen die Isolationspolitik.

Denn obwohl das AKP-MHP-Bündnis nichts unversucht lässt, seine faschistische Politik zu institutionalisieren und zu verewigen, zeigen die andauernden politischen und wirtschaftlichen Krisen in der Türkei, auf welch wackligen Beinen das Regime steht. Die Regierenden sind sich dessen ebenso bewusst und versuchen deshalb mit allen möglichen Zugeständnissen gegenüber den USA und Russland, ihre kurdenfeindliche Politik verzweifelt fortzusetzen. Auch bleibt zu erwarten, dass sie für den Machterhalt offen sind für jegliches schmutzige Spielchen, inklusive einer weiteren Verschärfung der Kriegspolitik nach innen und nach außen.

Doch die gegenwärtige Krise in der Türkei eröffnet genauso die Möglichkeit, an der Widerstandsfront gegen den Faschismus neue Bündnisse einzugehen und vor allem aus Nordkurdistan heraus ein Ende dieses Regimes einzuleiten. Auch deshalb ist heute genau der richtige Zeitpunkt für einen breiten Kampf gegen die Isolationspolitik. Dieser Kampf ist nicht nur eine wichtige Etappe im Kampf gegen den Regierungsblock. Er wird, auch wenn er mit großen Opfern verbunden sein sollte, großartige Ergebnisse für den Freiheits- und Demokratiekampf der Völker mit sich bringen. Leyla Güven hat dazu den Startschuss gegeben und einer revolutionären Phase des Widerstands den Weg geebnet.

Dynamik des Widerstands wurde nicht gebrochen

Dass diese revolutionäre Phase die Machtclique in der Türkei sehr nervös macht, ist nicht von der Hand zu weisen. Der Hungerstreik von Leyla Güven hat sich schnell inner- und außerhalb der Gefängnisse verbreitet. Die Frauen spielen ohne Frage eine führende Rolle in diesem Widerstand, auf den der Staat damit reagierte, dass Mehmet Öcalan, dem Bruder des kurdischen Repräsentanten, ein Kurzbesuch auf Imralı gestattet wurde. Anschließend wurde die ohnehin unrechtmäßig als politische Geisel in Haft gehaltene Leyla Güven freigelassen. Mit diesem »Entgegenkommen« wollte der Staat die Dynamik des Widerstands brechen. Doch die Widerstandleistenden haben sich darauf nicht eingelassen. Sie setzen ihren Kampf für

das Aufbrechen der Isolationsbedingungen fort. Überall auf der Welt haben sich Menschen dem Widerstand der Hungerstreikenden angeschlossen. Die faschistische Fratze der politischen Machthaber in der Türkei wurde dadurch vor der Weltöffentlichkeit vollends entblößt.

Der mit den Hungerstreikaktionen aufkeimende Widerstand wird auch in Nordkurdistan für einen wichtigen Vorstoß sorgen. Gepaart mit dieser Dynamik werden die anstehenden Kommunalwahlen einer Abrechnung mit dem AKP-Regime gleichen. Bereits zuvor werden der Weltfrauentag am 8. März und das Newrozfest am 21. März Manifestationen des Freiheits- und Widerstandswillens der Bevölkerung darstellen. Gleichzeitig werden die andauernden politischen und wirtschaftlichen Krisen in der Türkei auch die breitere Bevölkerung in Bewegung setzen. Auf die ausufernde Repressionspolitik der AKP werden die Menschen mit noch stärkerem Widerstand reagieren. Das Ende des Faschismus wird sich jedenfalls nicht auf unbestimmte Zeit verschieben lassen.

Und nicht nur in Nordkurdistan und der Türkei wird das faschistische Regime unweigerlich in die Bredouille geraten. Der Widerstand der Bevölkerung in Şîladizê hat deutlich gemacht, dass die militärische Präsenz der Türkei in Südkurdistan nicht weiter geduldet wird. Die Menschen haben mit dem Sturm auf die dortige türkische Militärstellung Sire nicht nur eine klare Haltung gegen die türkische Besatzungspolitik in Kurdistan gezeigt, sie haben zugleich auch die Vertreter*innen der Demokratischen Partei Kurdistans (PDK) an den Pranger gestellt. Denn letztlich waren mit deren Erlaubnis mehr als zwanzig Militärposten der Türkei in Südkurdistan errichtet worden. Dass sich Nêçîrvan Barzanî nach der Erstürmung des Militärpostens offiziell bei der türkischen Regierung entschuldigt und die PKK dafür verantwortlich gemacht hat, verwundert nicht weiter. Aber die Linie der PKK und deren klare Haltung gegen die militärische Besatzung Kurdistans finden auch immer größeren Zuspruch in der Bevölkerung von Südkurdistan.

Im Ergebnis hat der Freiheitskampf der Kurd*innen mit der Revolution in Rojava und dem Sieg über den IS der gesamten Menschheit einen großen Dienst erwiesen. Nun ist es an der Zeit, dass im Gegenzug die Kurd*innen international die Anerkennung bekommen und den Status, die ihnen gebühren. ♦



Trotz schärfster Repression und Polizeiterror gehen die Menschen in der Türkei und Nordkurdistan in Solidarität mit Leyla Güven und für ein Ende der Isolation von Abdullah Öcalan auf die Straße. Foto: HDP

Isolation auf Imralı

Keine Bestrafung, sondern Kontroll- und Lenkungsmethode

F. Özgür Erol, Rechtsanwalt, Rechtsbüro Asrın

Der Versuch, die Isolationshaft auf Imralı als negativen Ausdruck einer Verbotsanordnung zu verstehen, wird dem Gegenstand nicht gerecht. Die Schwäche dieses Versuchs liegt darin, Macht und Politik im Rahmen juristischer Überlegungen erklären zu wollen. Vielversprechender erscheint, den Isolationsbegriff anhand seiner positiven Aspekte zu erklären, also als Kontroll- und Lenkungstechnik. Dies ist zugleich eine Kritik bzw. eine Selbstkritik daran, auf welcher Ebene wir den diesbezüglichen Diskurs bisher geführt haben.

Welches Rechtsverständnis, welche Politik steht hinter der Isolation auf Imralı? Trotz der zahlreichen Misserfolge der Isolation müssen wir uns fragen: Wozu führt sie? Was bringt sie hervor? Welchen Zwecken dient sie?

Die türkischen Gefängnisse sind ein Teil der umfassenden rechtlich-politischen Strukturen des Landes. Während das Gefängnissystem zunächst als etwas erscheinen mag, das sich um Bestrafung (Freiheitsberaubung) und Resozialisierung (damit verbundene Mechanismen) dreht, erinnern dessen Vollstreckungsmaßnahmen doch eher an die praktische Umsetzung rechtlicher Vereinbarungen, die umfassende Zwangsmaßnahmen einschließen. Diese Vereinbarungen beinhalten u. a. Belohnungen, Anreize und Sanktionen, die verhindern sollen, dass Inhaftierte ein gewisses Benehmen oder gewisse Verhaltensweisen an den Tag legen. So werden dem oder der Inhaftierten z. B. mehr Besuchszeiten oder ähnliche Möglichkeiten gewährt, solange er oder sie sich »gut« verhält. Bei unerwünschten Verhaltensweisen können Maßnahmen ergriffen werden, die vom Verwehren bestehender Rechte bis zum dauerhaften Einsperren in der Gefängniszelle reichen.

Ist Imralı Teil eines derartigen Gefängnissystems? Es war gewissermaßen nie Teil eines Systems, das auf den oben erwähnten rechtlichen Vereinbarungen basiert. Die asymmetrischen Eigenschaften, die Teil seiner Struktur sind, machten Imralı von Anfang an zu etwas, das sich außerhalb des Rechts bzw. im Widerspruch zum bestehenden Recht befand. Es ist auf technischer, physischer und rechtlicher Ebene weder ein Teil des Gefängnissystems noch vollständig unabhängig davon.

Imralı war schon immer Ausdruck einer äußerst effektiven, neuen und außergewöhnlichen Machttechnik, die daran krankt, dass sie weder wirklich rechtsstaatlich beschaffen ist noch das Prinzip der Rechtsstaatlichkeit vollkommen ausschließt. Agambens Annahme, »die Frage, ob Geschehnisse im Camp rechtsstaatlich sind oder nicht, ist bedeutungslos«, trifft auch für die Situation auf der Insel Imralı zu. Die Beziehung Imralıs zu Prinzipien des Rechts ist eng mit dem Umstand verbunden, dass es sich bei der Insel um einen Ort handelt, an dem das Recht außer Kraft gesetzt ist.

Die Insel Imralı ist nicht ausschließlich ein Ort, an dem sich ein Gefängnis befindet. Sie steht für ein System, mit dem ein völlig neues Bestrafungsregime umgesetzt wird. Alles auf der Insel ist auf dieses System ausgerichtet. Die Insel wurde zu einem menschenleeren Ort gemacht. Ihre Umgebung wurde zur militärischen Sperrzone erklärt. Metaphorisch gesehen bietet eine Insel die günstigsten geographischen Bedingungen für die Institutionalisierung derart außergewöhnlicher Maßnahmen. Eine Insel ist weder draußen noch drinnen; ihre Besonderheit ist die Abgeschiedenheit. Die seit zwanzig Jahren andauernde physische Isolation stellt einen Teil des Größeren dar. Sie bedeutet den Abbruch jeglicher Beziehungen zur Außenwelt, Isolationspolitik, Tod und ein Leben, das aufs Engste begrenzt ist. In dieser Situation wird die Verbindung zur Gesellschaft unterbunden, doch zum Machtsystem bleibt sie bestehen. Sie ist aufgrund der Intensivität der angewandten Ausnahmegesetzgebung sogar besonders intensiv. Das Leben unter diesen Bedingungen ist zum einen geprägt von einer absoluten Macht, die bis in die letzte Zelle des Menschen zu spüren ist. Zum anderen von einem Schwebezustand an der Schwelle zur völligen Rechtlosigkeit. Alle Personen (inklusive der staatlich

Bediensteten), die die Insel betreten, müssen sich diesem System unterordnen. Das Ausnahmeregime toleriert keine Ausnahmen.

Auf Imralı hat das System Herrn Öcalan nicht an einen Ort verfrachtet, bei dem es sich vorrangig um einen »sicheren Ort« handelt. Die eigentliche Absicht dahinter liegt darin, ihn abzusondern, zu etwas »anderem« zu machen, zu vereinzeln, ständig zu beobachten und in gewisser Weise zu zersetzen. Das Imralı-System sollte daher nicht nur auf schwere Bestrafung, Rache und den Zwang zu Gehorsamkeit reduziert werden (obwohl diese Elemente natürlich einen Teil des Ganzen ausmachen). Das eigentliche Ziel des Systems besteht darin, zu trennen, zu brechen und den Gefangenen zu einem gefügigen Werkzeug zu machen.

Auf Imrali hat das System Herrn Öcalan nicht an einen Ort verfrachtet, bei dem es sich vorrangig um einen »sicheren Ort« handelt. Die eigentliche Absicht dahinter liegt darin, ihn abzusondern, zu etwas »anderem« zu machen, zu vereinzeln, ständig zu beobachten und in gewisser Weise zu zersetzen.

Genau aus diesem Grund verstehen wir das Isolationssystem auf Imralı nicht als Methode der Bestrafung, sondern als Kontroll- und Lenkungsmethode. Teil dieser Methode ist die Überwachung und Aufnahme aller Treffen mit Familienangehörigen, AnwältInnen oder Delegationen, die offene oder versteckte Dokumentation jeglicher Gespräche zwischen den Gefangenen auf der Insel, die durchgehende Video- und Tonüberwachung der einzelnen Zellen und tagtägliche medizinische Untersuchungen. Diese Maßnahmen sind nicht nur Vorsichts- oder Einschüchterungsmaßnahmen. Es sind vielmehr Techniken, mit deren Hilfe Informationen gesammelt und analysiert werden, um sie zum Zwecke der Lenkung und Beeinflussung in Phasen politischer Auseinandersetzungen zu verwenden. Es geht um eine zweigleisige Funktion, mit der einerseits Informationen vom Gefangenen eingeholt und gleichzeitig Informationen über ihn gesammelt werden sollen. Das Recht, über all diese Informationen zu verfügen und sie zu analysieren, liegt in der Macht derjenigen begründet, die sich damit befassen (und sie scheinen wenig gewillt zu sein, diese Informationen mit anderen zu teilen).

Ein weiterer Aspekt der Lenkungsmethoden ist die Kontrolle über die Möglichkeiten, mit denen sich der Gefangene Informationen beschaffen kann. So war der Zugang zu einem Fernseher auf Imralı fünfzehn Jahre lang verboten (im Unterschied zu allen anderen Gefängnissen des Landes). Lange Zeit wurde nicht zugelassen, dass Herr Öcalan mehr als drei Bücher in seiner Zelle aufbewahrte. Zeitungen wurden nur zur Verfügung gestellt, nachdem sie ausgewählt, zensiert und z.T. länger aufbewahrt worden waren. Es wurde also entschieden, was der Gefangene wissen durfte und was nicht. Nach Treffen mit AnwältInnen wurden Ermittlungen und Verfahren eingeleitet. Herr Öcalan wurde unter Verweis auf einzelne von ihm verwendete Sätze während seiner AnwältInnengespräche mit 200 Tagen Zellenhaft bestraft. Wenn AnwältInnen zu Gesprächen auf Imralı erschienen, wurden keine politischen oder anderweitigen Delegationen zugelassen. Wenn wiederum derartige Delegationen auf Imralı zugelassen wurden, durften AnwältInnen die Insel nicht besuchen. Eine Maßnahme während der ersten fünfzehn Jahre Haft auf Imralı ist das perfekte Symbol für all das: Ein Radio, das Herrn Öcalan in seiner Zelle zur Verfügung gestellt wurde, war auf den offiziellen staatlichen Radiosender eingestellt und der Knopf zur Kanalwahl demontiert. Die Beschränkungspolitik wurde auf Imralı stets mit äußerster Sorgfalt aufrechterhalten.

Imralı ist eine Rechtsinstitution, die als Prototyp für die tatsächlichen Macht- und Kontrollmethoden dient

Es ist unmöglich, Imralı als ein System zu verstehen, das nur von oben angeordnet und zuvor vollständig geplant wurde. Ohne Zweifel wurden viele Details bereits zu Beginn von Herrn Öcalans Haft so geregelt, dass gewisse Ziele umgesetzt werden konnten. Doch mit der Zeit wurde Imralı zu einer Lenkungstechnik, die sich aus sich selbst heraus weiterentwickelte, erweiterte und auf weitere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens ausgeweitet wurde.

Auch wenn wir Imralı als Teil eines Rechtssystems verstehen, kommen wir doch nicht umhin, Folgendes festzustellen: Imralı ist eine Rechtsinstitution, die als Prototyp für die tatsächlichen Macht- und Kontrollmethoden in der Türkei dient. Die durchgängige Existenz Imralıs als ein Ausnahmezustandsregime über einen Zeitraum von zwanzig Jahren hat ermöglicht, dass der Ausnahmezustand bzw. die Ausnahme in ganz andere Bereiche ausgebreitet werden konnte. Imralı stellt den Kern bzw. die Basis dieser Entwicklung dar.

Erstmals wurde der demokratische Anstrich des bestehenden Rechtssystems auf Imralı preisgegeben: Die formale Gleichberechtigung und die juristische Objektivität spielten hier keine Rolle mehr.

1. Zur formalen Gleichberechtigung: Die formale Gleichberechtigung vor dem Gesetz wird dadurch gewährleistet, dass die Rechtsprechung blind gegenüber dem Rechtsobjekt, also

gleich gegenüber jeglicher Person angewendet werden kann. Doch in den letzten 25 Jahren haben wir in der Türkei erlebt, wie auf Imralı die Rechtsprechung auf eine einzelne Person zugeschnitten wurde. Es wurden Ausnahmeregelungen zu bestehenden Gesetzen hinzugefügt, an die man sich als »Öcalan-Gesetze« erinnern wird. Diese Ausnahmeregelungen wurden ununterbrochen und ausschließlich auf der Gefängnisinsel Imralı angewandt. Ein Beispiel für diese Regelung ist das Recht des Mandanten auf das Zustandekommen geheimer Gespräche mit seinen AnwältInnen. Die Ausnahme auf Imralı besagt allerdings, dass bei den Besuchen stets ein staatlicher Verantwortlicher zugegen ist und die Gespräche aufgezeichnet werden. Diese Regelung wurde in der Türkei als Reaktion auf ein Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte erlassen, das eine ungerechte Behandlung des Inhaftierten Öcalan bemängelt hatte. Mit der Verschärfung der Gesetzgebung zu lebenslangen Haftstrafen im Jahre 2005 veränderte sich der Status hunderter zum Tode verurteilter Häftlinge in der Türkei über Nacht. Sie wurden aus ihren bisherigen Zellen in Ein-Personen-Zellen verlegt. Dahinter stand die Absicht, die Praxis auf Imralı zu legitimieren und auf die anderen Gefängnisse des Landes auszuweiten. Die Maschinerie, die sich ständig mit dem Schaffen neuer Ausnahmen beschäftigte, wurde derart verfeinert, dass jede Gesetzesänderung im Land daraufhin überprüft wurde, welche Auswirkungen sie auf das Imralı-System haben könnte. Jedes Mal wurde das System aufs Neue daraufhin überprüft, ob es seiner Ausschlussfunktion weiterhin gerecht wird. Dieser Ausschluss entwickelte sich zu einer Kultur, die zur Aufrechterhaltung des gesamten Systems nötig war. Ein besonders einprägsames Beispiel ist die Amnestie für SchülerInnen bzw. StudentInnen aus dem Jahr 2011. Der Staat war penibel darauf bedacht auszuschließen, dass Öcalan von der Amnestie profitieren könnte. Die Amnestie für politisch begründete Vergehen wurde daher von vornherein ausgeschlossen. Diese Praxis wurde zunächst noch als Ausnahmeregelung verkauft, entwickelte sich im Laufe der Zeit jedoch zu einer Amnestiegesetzgebung für SchülerInnen bzw. StudentInnen, von der jegliche politische Vergehen ausgeschlossen wurden. All die Sonderregelungen, die im Laufe der vergangenen zehn bis fünfzehn Jahre auf Imralı gegen eine Person angewandt wurden, haben sich im Zuge des Ausnahmezustandes, der vor ca. zwei Jahren ausgerufen wurde, zu allgemeinem Recht entwickelt: spezifische rechtliche Vorkehrungen für einzelne Individuen oder gesellschaftliche Gruppen.

2. Rechtlichkeit/Objektivität: Seit 2005 fanden alle Treffen auf Imralı unter der Aufsicht eines staatlichen Vertreters statt und wurden aufgenommen. Die Dokumentation der Gesprächsinhalte wurde ohne eine entsprechende rechtliche Grundlage praktiziert, dafür mit der sehr weitreichenden Auslegung folgender gesetzlicher Regelung begründet: »Die Unterlagen als verdächtig zu betrachtender Anwälte können beschlagnahmt werden.« Die Ausweitung gesetzlicher Ausnahmen durch Neuauslegung bestehenden Rechts ist eigentlich nicht vorgesehen. Wenn überhaupt, können Freiheitsrechte auf diesem Weg erweitert werden. Doch wieder maß niemand dieser Entwicklung wirklich Bedeutung bei. Ab Juli 2011 wurden keine AnwältInnen mehr nach Imralı gelassen. Die Insel war für sie damit komplett verschlossen. Auch diese Maßnahme fußte auf keinerlei gesetzlicher Grundlage oder richterlichem Beschluss. Sie war schlichtweg die Entscheidung eines beliebigen Verantwortlichen einer Behörde. Auf behördliche Weisung wurden damit die AnwältInnenbesuche in einem Gefängnis unterbunden. Die Praxis, statt Gesetzen behördliche Entscheidungen zur Grundlage zu nehmen, wurde schnell zur weit verbreiteten administrativen Praxis. Es reicht, sich die in Dutzenden Landkreisen erlassenen Ausgangssperren der Jahre 2015 und 2016 in Erinnerung zu rufen. Dabei handelte es sich um die inoffizielle Verhängung des Ausnahmezustandes, ohne dies jedoch beim Namen zu nennen. Wie genau aber erfolgte dies damals? Auf welcher rechtlichen Grundlage beruhten die damaligen Maßnahmen? Durch die weitreichende Auslegung des Paragraphen 11/C2[1] des Provinzverwaltungsgesetzes verhängte der Provinzgouverneur mithilfe einer behördlichen Weisung die Ausgangssperre in zahlreichen Städten, die dadurch von der Außenwelt isoliert wurden. Praktisch alle in der

Uns gegenüber steht ein Machtsystem, das jegliches rechtliches Selbstverständnis aufgegeben und sich dessen vollständiger Zerschlagung verschrieben hat.

Verfassung verankerten Rechte von Millionen Menschen wurden durch eine einzige behördliche Entscheidung aufgehoben.

Genau von dieser Lenkungs- und Leitungstechnik spreche ich. Und genau das meine ich, wenn ich von der Ausweitung von auf Imralı eingeführten Taktiken und Techniken auf die gesamte Gesellschaft spreche. Der juristische Diskurs bietet zweifellos den Rahmen für einen sicheren und äußerst legitimen Diskurs. Doch wenn wir uns ausschließlich auf diese Art des Diskurses beschränken, werden wir in gewisser Weise zu Opfern eines oberflächlichen und negativen Diskurses. Uns gegenüber steht ein Machtsystem, das jegliches rechtliche Selbstverständnis aufgegeben und sich dessen vollständi-

1 (Artikel 11/C) Die Aufgaben und Pflichten des Gouverneurs der Provinz sind der Frieden und die Sicherheit der Person, die Immunität der Person, die Sicherheit des Lebens, die Bereitstellung des öffentlichen Wohls und die Autorität der Regierungsbehörde. Um dies zu erreichen, trifft der Gouverneur die notwendigen Entscheidungen und Maßnahmen. Die Bestimmungen des Artikels 66 gelten für diejenigen, die den diesbezüglichen Entscheidungen und Maßnahmen nicht nachkommen.



14 kurdische PolitikerInnen und AktivistenInnen haben sich am 17. Dezember in Straßburg dem Hungerstreik von Leyla Güven angeschlossen. Sie werden den Hungersteik so lange fortführen, bis die Isolation von Abduallah Öcalan aufgehoben ist. Foto: ANF

ger Zerschlagung verschrieben hat. Ich vertrete die Ansicht, dass sich das Zentrum dieser Abkehr zumindest im Verlauf der vergangenen 25 Jahre auf Imralı entwickelt hat. Wir sprechen über eine hegemoniale Form, die im Notfall das Recht aufs Abstellgleis schiebt, und einen Machtapparat, der mit außerordentlicher Autorität ausgestattet am Laufen gehalten wird. Diese Autorität kennt das Prinzip der Gewaltenteilung nicht und befindet sich unter Kontrolle der Bürokratie, sie hat sogar die Macht des Rechts übernommen.

Räume, die nicht an den Diskurs um weltweit gültige Menschenrechte gebunden sind

Wir können die Strukturen auf Imralı als einen Paradigmenwechsel im Strafrecht verstehen. Worin genau besteht dieser Wechsel? Es geht darum, Räume zu schaffen, die nicht an den Diskurs um weltweit gültige Menschenrechte gebunden sind. Dieser Diskurs diente seit dem Zweiten Weltkrieg dazu, der staatlichen Gewaltanwendung Grenzen aufzuzeigen. Ein weiteres Beispiel für diese Art neu geschaffener Räume ist Guantánamo. Im Rahmen des im Januar 2002 durch die USA ausgerufenen »Krieges gegen den Terror« wurden weltweit Personen festgenommen, denen man die Mitgliedschaft in dschihadistischen Organisationen wie al-Qaida oder bei den Taliban vorwarf. Sie wurden in das US-amerikanische Militärcamp Delta verfrachtet, also ein kleines Stück Land auf Kuba, das seit einhundert Jahren gemietet – oder doch wohl eher besetzt – ist. Den Medien wurden Aufnahmen zugespielt, die Gefangene in dem Camp mit orangener Häftlingskleidung, Fußfesseln, Handschellen, verbundenen Augen und auf dem Boden kauernd zeigten. Die USA weigerten sich, diese Häftlinge als Kriegsgefangene zu akzeptieren. Zugleich wurde argumentiert, da sich die Gefangenen nicht auf US-amerikanischem Territorium befänden, könnten sie nicht von grundlegenden Menschenrechten Gebrauch machen, wie dies bei US-BürgerInnen der Fall wäre. Ihre Inhaftierung war nicht aufgrund eines richterlichen Beschlusses erfolgt, sondern durch die Entscheidung des US-Präsidenten, sie als »Terroristen« einzustufen. Sie hatten kein Recht auf ein faires Verfahren, keinerlei Kontakt zu AnwältInnen oder Familienangehörigen und waren verschiedensten Methoden der Folter ausgesetzt. All diese Maßnahmen stellten eine deutliche Abkehr von all jenen grundlegenden Rechten dar, die noch während des 20. Jahrhunderts als unantastbar gegolten hatten.

Im März 2002 brachte John Yoo, Staatssekretär im US-Justizministerium, auf den Punkt, wozu Guantánamo dienen sollte: »Der Regierung geht es darum, ein neues Rechtsregime zu schaffen.«[2] Im Falle des britischen Staatsbürgers Ferroz Abbasi urteilte ein englisches Berufungsgericht, der Gefangene werde auf Grundlage »rechtlicher schwarzer Löcher« willkürlich gefangen gehalten.[3]

Von da an wurde Guantánamo regelmäßig als »rechtliches schwarzes Loch« bezeichnet. In Bezug auf unsere zu Beginn gemachte Feststellung können wir also festhalten, dass es bei dem, was wir als Paradigmenwechsel oder neues Rechtsregime bezeichnen, genau um diese Schaffung rechtlicher schwarzer Löcher geht. PräsidentInnen und PolitikerInnen wechseln, die Tage und Jahreszeiten vergehen, Leben und Generationen en-

2 Siehe Philippe Sands: Hukuksuz Dünya, Verlag Alfa, Übers. B. F. Çallı, İstanbul April 2016, S. 242–243.

3 Ebd. S. 261.

den; doch die rechtlichen schwarzen Löcher bleiben bestehen. Und ein schwarzes Loch neigt immer dazu, sich auszubreiten. Mal ist es ein Gefängnis, mal ein Sammellager, eine Region oder eine Stadt, mal wiederum ein ganzes Land, das in ein großes rechtliches schwarzes Loch verwandelt werden kann.

Genau aus diesem Grund finden der moderne juristische Diskurs und Justizapparat keine wirksamen Antworten auf die Fragen, die Guantánamo und Imralı aufwerfen. Die Menschenrechte sollen den menschlichen Körper vor Peinigung und Qual schützen. Doch im Falle der ständigen Überwachung und Dokumentation von GefängnisinsassInnen, des Vorenthaltens ihnen zustehender Informationen, der umfangreichen Kontroll- und Lenkungstechniken bleibt der juristische Diskurs eine Antwort schuldig und lässt sich sogar zu einem Mitwisser bzw. einem Anhängsel des Systems machen.

Professionalisierung des Imralı-Systems

Da wären z. B. das CPT (Europäisches Komitee zur Verhütung von Folter) und der von dieser Institution im März 2018 veröffentlichte Bericht.[4] Auch wenn dieser Bericht sehr akademisch, diplomatisch und juristisch daherkommt, leidet er doch an etwas Grundlegendem: Armut an moralisch-ethischen Werten und einem dementsprechenden Geist. Anstatt das Bestehende zu hinterfragen, beteiligt sich das CPT mit diesem Bericht an dem Versuch, das System auf Imralı zu professionalisieren. Sehen wir uns einmal die rationellen und rechtlichen Vorschläge in dem Bericht an. In dem Bericht wird der türkischen Regierung bedeutet, man könne nicht vom CPT erwarten, dass Vorwänden wie »Wetterbedingungen« oder »Schäden an der Fähre« für die Verweigerung von Besuchen auf Imralı Glauben geschenkt werde. Zudem wird ergänzt: »Für die Einschränkungen, die im Jahr 2013 umgesetzt wurden, gab es keinerlei Grundlagen im türkischen Recht.« Es wird also klar benannt, dass rechtswidrig vorgegangen wurde. In dem Bericht finden sich Vorschläge: »Insofern der Anwalt als Überbringer von Weisungen fungiert, kann in besonderen Fällen dafür gesorgt werden, dass stattdessen ein unabhängiger Anwalt Zugang erhält.« Statt also zu kritisieren, dass die Behörden ein Grundrecht einschränken, wird in dem Bericht vorgeschlagen, rationeller vorzugehen, den Anschein zu wahren und eineN »unabhängigeN AnwältIn« zuzulassen. EinE »unabhängigeR« AnwältIn!

Auch der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR), also eine weitere Institution des Europarates, verfolgt einen ähnlichen Ansatz. Nachdem im Juli 2011 jegliche AnwältInnenbesuche auf Imralı verboten worden waren, wandten sich die Rechtsbeistände Öcalans im Oktober desselben Jahres an den EGMR. Ihre wichtigste Forderung war der Zugang zur ihrem Mandanten. Doch die Isolation und die Verweigerung der AnwältInnenbesuche dauern seither an. Nicht nur, dass der EGMR in diesem Fall keine Entscheidung getroffen hat, in den letzten sieben Jahren wurde noch nicht einmal bewerkstelligt, den Antrag der AnwältInnen der türkischen Regierung zukommen zu lassen und von ihr eine Stellungnahme einzufordern, so wie es die normale Prozedur eigentlich verlangt. Doch über die seit 2010 bestehende Haltung(-losigkeit) des EGMR im Roboskî-Verfahren, dem Verfahren wegen der Ausgangssperren und dem Imralı-Verfahren ließe sich ein eigener Artikel verfassen, weswegen ich es an dieser Stelle dabei belassen möchte.

Ein außergewöhnlicher Zustand wird institutionalisiert

»Der Ausnahmezustand hat für die Jurisprudenz eine analoge Bedeutung wie das Wunder für die Theologie« (Carl Schmitt, Politische Theologie).[5] Bessere Worte hätte man dafür nicht finden können! Selbst wenn alles Gesagte in Vergessenheit gerät, sind es die Wunder, die in der Erinnerung der Gesellschaft weiterleben. Wunder basieren auf einer Kraft, die die Natur und die Gesellschaft transzendiert. Es wird ein neuer Herrschaftszustand hervorgebracht, indem ein außergewöhnlicher Zustand institutionalisiert wird, der sich ständig wiederholt. Es sind diese rechtlich-politischen Methoden und Lenkungstechniken, die Imralı zu einem Machtzentrum machen.

Auf Imralı wird dieser Herrschaftszustand einer umfassenden Analyse unterzogen, auf deren Grundlage Imralı zu einem Ort des Widerstandes gemacht wird. Imralı wurde in den vergangenen zwanzig Jahren zu einem außergewöhnlichen Beispiel für widerständige Praxis gegen ein Machtsystem, das auf die Kontrolle jeglichen Verhaltens abzielt und sich selbst jeglicher Kontrolle entzieht; eine Praxis, die jegliche Berechenbarkeit vermissen lässt und dadurch unkontrollierbar wird. Dieser Aspekt wäre Thema für eine extra Analyse.

Aus diesem Grund reicht es nicht aus, dass wir nur die Einrichtung auf Imralı und ihren rechtlichen Status kritisieren. Selbst wenn wir damit Erfolg haben sollten, würde dann eine andere Institution den Platz von Imralı einnehmen und wir würden das als ZuschauerInnen so hinnehmen müssen. Ein Ausweg aus der Imralı-Isolation kann deshalb nur mit einer rechtlich-politischen Neuregelung erreicht werden. ♦

(Quelle: https://www.gazeteduvar.com.tr/forum/2018/12/21/tecrit-ceza-degil-yonetim-bicimi/)

4 https://www.coe.int/en/web/cpt/-/council-of-europe-anti-torture-committee-publishes-report-on-imral-prison-turkey-

5 Carl Schmitt: Siyasal İlahiyat (Politische Theologie), Verlag Emre Zeybekoğlu – Dost Kitabevi, 2016, S. 42.

Leyla Güven, Abgeordnete der HDP, ist seit dem 7. November im Hungerstreik

Die Isolation von Abdullah Öcalan muss durchbrochen werden

Eva Juhnke

»So wie heute all eure Aufmerksamkeit nach drinnen in die Gefängnisse gerichtet ist, so ist unsere Aufmerksamkeit nach draußen auf ein Anzeichen eines Aufbruchs des Widerstands gerichtet. Während mir am Ende nur zu betonen bleibt, dass ›Widerstand einen wachsen lässt, tatenlos zusehen jedoch tödlich ist‹, bin ich an einem Punkt angelangt, an dem ich mit Freuden für das Leben, das es wert ist, dass man dafür auch sein Leben opfert, und dessen Teil ich bin, nun meinerseits das meine zu geben ....« Das schreibt Leyla Güven in einer Erklärung, die sie aus dem Gefängnis in Amed (Diyarbakır) heraus im Januar abgegeben hatte.

Leyla Güven ist Ko-Vorsitzende des Demokratischen Gesellschaftskongresses (DTK). Der DTK ist eine demokratische Plattform, die sich 2007 mit der Zielsetzung einer selbstverwalteten, ökologischen und geschlechterbefreiten Gesellschaft gebildet hat. Eine ihrer Säulen ist die »Demokratische Autonomie«, was die demokratische Basisorganisierung auf kommunaler Ebene (hier das kurdische Gebiet der Türkei) bedeutet. Seit September 2017 sind Leyla Güven und der Abgeordnete der Demokratischen Partei der Völker HDP von Agirî (Ağrı), Berdan Öztürk, die Ko-Vorsitzenden des DTK.

Anfang 2018 wird Leyla Güven verhaftet, nachdem sie sich öffentlich und in den sozialen Netzwerken kritisch über die Besetzung der nordsyrischen Region Efrîn durch die türkische Armee und ihr angebundene dschihadistische Milizen geäußert hatte. Sie wird trotzdem bei den Präsidenten- und Parlamentswahlen im Sommer letzten Jahres von der HDP als Kandidatin aufgestellt und ist unter den 67 Abgeordneten, die für die HDP ins türkische Parlament gewählt werden. Aus dem Gefängnis entlassen wird sie – trotz Mandat – jedoch nicht.

Wie alle Aufrechten hat sich Leyla Güven auch vom Gefängnis nicht schrecken lassen. So verhält sie sich auch dort ihrer Anschauung und ihrem Mandat entsprechend politisch. Am 7. November ist sie mit der Forderung nach Aufhebung der Isolationshaft von Abdullah Öcalan in den Hungerstreik getreten. Sie sieht in der über Abdullah Öcalan verhängten Isolationshaft eine kollektive Isolation des kurdischen Volkes, die dem Wunsch der Herrschenden in der Türkei entspringt, in der Beziehung der Türkei zum kurdischen Volk nur eine einzige Option offen zu lassen – die Option einer militärischen »Lösung«. In einem Brief äußert sie sich zu ihrer Forderung wie folgt: »Ohne ein Ende der Isolationshaft von Abdullah Öcalan kann keines der gesellschaftlichen Probleme der Türkei gelöst werden. Öcalan hat zur Schaffung eines gesellschaftlichen Friedens eine große Entschlossenheit an den Tag gelegt und wichtige Erklärungen abgegeben.«

Ausführlich sei in dem Zusammenhang an Öcalans Newroz-Erklärung 2013 erinnert, in der er eine neue Ära einläutet. Er erklärt: »Der Kampf ist nicht zu Ende, sondern ein neuer, anderer Kampf beginnt ... Das System der demokratischen Moderne ist die neue Option des Wegs aus der Unterdrückung. Nehmt Euren Platz darin ein und eignet Euch seine Mentalität und Form an.« Für Öcalan ist »die egalitäre, freie und demokratische Organisierung« aller Unterdrückten die Stammzelle einer neuen freieren und demokratischeren Welt. Mit der Isolation gegen Öcalan und mit ihm gegen alle politischen Inhaftierten in der Türkei, sowie gegen das kurdische Volk, versperrt die Türkei den Weg für eine politische Lösung des Konflikts.

Mehr noch: Der Versuch des Völkermords an den Kurden und die Isolationshaft als ein Teil dessen öffneten der Diktatur in der Türkei den Weg. Es scheint nichts zu geben, was im Sinne der Staatsräson nicht legitim wäre. Ob die Vertreibung Hunderttausender, das Verhängen von Ausgangssperren, die Zerstörung und Bombardierung von Städten, das Massakrieren von unzähligen Zivilisten, die Unterstellung ganzer Regionen unter Regentschaft von Zwangsverwaltern, die Ausschaltung der Opposition durch Massenverhaftungen bis hin

zur Verhaftung ihrer gewählten Abgeordneten, und als selbst das als unzureichend erachtet wird, die Umgestaltung des politischen Regimes mit der Installierung des Präsidialsystems. Heute herrschen Willkür und Folter. Die Medien sind gleichgeschaltet, oppsitionelle Journalisten inhaftiert oder aus dem Land getrieben. Im Zuge ihres sogenannten Feldzugs gegen das kurdische Volk sind Waffengänge selbst gegen die Nachbarländer längst die »Normalität«. Was seit Anfang 2018 auch völkerrechtswidrige Kriege, wie den Angriffskrieg gegen und die Besatzung von Efrîn, mit einschließt. Täglich folgen neue Drohungen seitens der Herrschenden der Türkei, selbiges auch an anderen Orten zu wiederholen.

Und die Kurden? Sie sind in den letzten hundert Jahren mehrmals Opfer von Massakern und Völkermord geworden. Auch aktuell ist für sie die Gefahr groß. In Zeiten großer Gefahr und schwerster Folter haben die Kurden in der Türkei bereits einmal in Form eines Hungerstreiks einen entscheidenden Widerstand geleistet. Sie griffen dann zum Hungerstreik, wenn ihnen kein anderes probates Mittel mehr blieb ... Nach dem Militärputsch vom 12. September 1980 hat sich zwei Jahre später im Foltergefängnis Diyarbakır der Widerstand gegen Folter, Unterdrückung und Willkür formiert. Mazlum Doğan, Hayri Durmuş, Kemal Pir, Akif Yilmaz, Ali Çiçek, um nur einige namentlich zu nennen, gaben ihr Leben und wurden zu Hoffnungsträgern der Völker der Türkei. Der Geist des Widerstands hinter den Mauern des Militärgefängnisses von Diyarbakır 1982 ist bis heute lebendig. Seine Seele ist es, die in der Ebene zwischen den Flüssen Euphrat und Tigris den Freiheitskampf der Kurden zeugte, dessen Echo an den Hängen von Ararat, Herekol und Zagros widerhallt, die in der Schlacht um Kobanê zu seiner Verteidigung Menschen aus allen Himmelsrichtungen zusammenströmen ließ, die Rojava gebar, die, als die Êzîden des Şengal 2014 dem Untergang ins Gesicht sahen, mutig ihnen zur Seite eilen ließ. Es ist sein Geist, der Efrîn 58 Tage lang hat standhalten lassen und jetzt, wo es unter türkischer Besatzung ächzt, auch nicht verlassen lässt. Jetzt, wo die Türkei erneut in Willkür und Diktatur versinkt, ist es erneut ein Hungerstreik, der Hoffnung bringen soll.

Leyla Güven, zu der Zeit noch im Gefängnis in Amed (Diyarbakır), war die erste, die in den Hungerstreik trat. Ihrer Aktion schlossen sich politische Gefangene verschiedener türkischer Gefängnisse am 27. November an. Die Hungerstreiks wurden zunächst im zehntägigen Wechsel durchgeführt. Am 16. Dezember trat die erste Gruppe Gefangener in den unbegrenzten Hungerstreik. Inzwischen sind es über 300 Gefangene in 59 Gefängnissen. Auch an anderen Orten der



Die Isolation von Abdullah Öcalan muss durchbrochen werden. Zigtausende demonstrierten am 15. Februar, dem 20. Jahrestag seiner Festnahme, für seine Freiheit.
Foto: Qamişlo, ANHA

Welt sind Menschen unbegrenzt in den Hungerstreik getreten. So in Hewlêr (Erbil) Nasır Yağız, in Mexmûr Fadile Tok, in Newport/Wales İmam Şiş, in Toronto Yusuf İba, in Den Haag Hüseyin Yıldız und Hasbi Çakıcı, in Duisburg Mustafa Tuzak, in Nürnberg Şiyar Xelil, in Kassel Ömer Bağdur und Cemal Kobanê, in Gießen Mehmet Şerif Narman, in Wien Şivan Ağaoğlu und Sultan Yiğit, in Straßburg sind es 14 kurdische Aktivistinnen und Aktivisten, die in den unbegrenzten Hungerstreik getreten sind. Des Weiteren sind in nahezu 130 Gefängnissen über 1000 politische Gefangene, darunter auch unterstützend die der TKP/ML, in wechselndem Turnus im Hungerstreik. In Hewlêr, in Silêmanî, in Şengal/Xanesor, im Flüchtlingslager Şehid Rustem Cudi (Mexmûr), in Dortmund, in Russland und in Kassel finden weiterhin Massenhungerstreiks von unbegrenzter Dauer, aber mit turnusmäßig wechselnden Teilnehmergruppen, statt.

Am 25. Januar wurde Leyla Güven unter Auflagen aus der Haft entlassen und führt seitdem ihren Hungerstreik in ihrer Wohnung in Amed (Diyabakır) fort. Sie und eine wachsende Anzahl weiterer, die im Hungerstreik sind, sind mittlerweile akut in Gefahr ...

Die Volksinitiative von Amed ruft dazu auf, »jeden Ort zu einem Ort des Widerstands zu machen«. Es wird Zeit, dass wir ihrer Stimme auch die unsere hinzufügen. Denn es ist das Schweigen, das Diktatur möglich macht. Wer gegen Diktatur ist, muss sich äußern und Position beziehen ... Leyla Güven ist eine starke und unerschrockene Vertreterin der kurdischen Bewegung für einen gerechten Frieden, genauso wie sie eine ideenreiche Frauenrechtlerin ist und in der Zeit, als sie Bürgermeisterin von Wêranşar (Viranşehir) war, viele innovative Ideen zur Stärkung der Rechte von Frauen einführte.

Der jetzige Hungerstreik ist der Kampf um Demokratie und Selbstbestimmung in Zeiten einer faschistischen Ein-Mann-Diktatur, in der alle Aktionsebenen eines demokratisch-politischen Agierens in stärkstem Maße eingeschränkt bzw. zunichtegemacht sind. Was 1982 der Widerstand im Militärgefängnis von Diyarbakır und 2014/15 die Schlacht um Kobanê, 2018 der Kampf gegen die Besatzung Efrîns war, das ist heute der Hungerstreik von Leyla und ihren Weggefährten. Leyla, wir unterstützen dich im Kampf für Frieden und Demokratie. Wir fordern alle auf, sich mit diesem Kampf zu solidarisieren und aktiv zu werden. Lassen wir Leyla, lassen wir die Menschen im Hungerstreik, lassen wir die Menschen in den Gefängnissen der Türkei, die sich für Demokratie, Menschenrechte und einen gerechten Frieden einsetzen, nicht allein! Ihr Widerstand ist auch der unsere! ♦



Überall, wie hier in Damaskus, gingen zum 20. Jahrestag der Festnahme von Abdullah Öcalan in Solidarität mit Leyla Güven und für die Beendigung der Isolation von Öcalan die Menschen auf die Straße. Foto: ANHA

Von einer zentralistischen, männlichen Leitung zu einer freiheitlichen, weiblichen Führung der Stadtverwaltung

Sûr – Ein Ort der Frauen

Fatma Şık (ehemalige Ko-Bürgermeisterin von Sûr) für die Frauenzeitschrift Newaya Jin

Die Gemeinde Sûr war als eine der ersten Gemeinden von der Welle der Absetzungen gewählter Bürgermeister*innen am 9. September 2016 betroffen. Zuerst wurden Durchsuchungs- und Haftbefehle gegen uns erlassen, die Gemeinde Sûr umstellt und dann ein Statthalter geschickt. Alle demokratischen Errungenschaften der letzten 17 Jahre wurden dadurch zunichtegemacht. Zunächst wurde das Rathaus in eine Polizeistation umgewandelt und damit öffentlich unzugänglich. Dann wurde der Frauenverein geschlossen und seine Arbeit beendet. Der Betrieb muttersprachlicher Kindergärten wurde eingestellt. Weibliche Angestellte wurden entlassen, Projekte wurden gestoppt.

Mit der Losung »Wir werden sowohl uns als auch unsere Städte selbst verwalten« hatte unsere Partei für Frieden und Demokratie, BDP, in drei Großstädten, elf Provinzen, 68 Bezirken und 23 kleineren Städten, also insgesamt 102 Gemeinden, die Mehrheit gewonnen. Im Ringen um die Kommunalverwaltung, das 1999 begonnen hatte, erreichte die BDP hier bei den Wahlen im Jahr 2014 sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht das beste Ergebnis. Trotz aller Hintertreibungsversuche durch den Staat war die Wahl in den kurdischen Gebieten ein Erfolg. Dieser Erfolg ist das Ergebnis der Anstrengungen und Errungenschaften, die durch den 40-jährigen Kampf mit seinem 100-jährigen Hintergrund erreicht wurden.

Bei den Kommunalwahlen 2014 wurden viele neue Entwicklungen auf den Weg gebracht. So wurde auf Grundlage der Ideen und Perspektiven Abdullah Öcalans unter anderem das System des Ko-Vorsitzes auf allen Ebenen eingeführt.

Darüber hinaus wurde damit begonnen, Selbstverwaltung als grundlegende Alternative zum politischen und sozialen Leben umzusetzen. So hatte die Wahl 2014 in dieser Hinsicht auch eine historische Dimension, sowohl für unsere Bevölkerung als auch weltweit.

Das System der Ko-Vorsitzenden

Die vor den Wahlen begonnenen Diskussionen haben sowohl die Lösungsperspektive der Kurd*innen als auch das Konzept der lokalen Selbstverwaltung hervorgebracht.

Der kurdische Freiheitskampf ist zugleich ein revolutionärer Kampf der Frauen. Aufgrund der anhaltenden und langjährigen Bemühungen von Abdullah Öcalan findet sich die kurdische Frauenbewegung heute in den vordersten Reihen des weltweiten Freiheitskampfs der Frauen. Die Repräsentanz der Frau in Politik und Gesellschaft in der Türkei ist infolge des kurdischen Freiheitskampfes stärker geworden und hat den bisher größten Grad erreicht, und das nach den Wahlen 2014 eingeführte System des Ko-Vorsitzes ist ein Ausdruck davon. Das ist nicht nur ein sehr wichtiger Schritt für basisdemokratische Strukturen, sondern auch für die Gleichberechtigung der Frauen.

Das System der Ko-Vorsitzenden in nahezu allen Gebieten dieser Region wird für ein besseres Verständnis der Ideale dieser Revolution sorgen. Die Einführung dieses Prinzips, sowohl in kleineren Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohner*innen als auch in Großstädten mit über 2 Millionen Bewohner*innen, ist weltweit eine Errungenschaft. Auch die Tatsache, dass Frauen nahezu die Hälfte aller Gemeinderäte ausmachen, ist außergewöhnlich.

Ein Mentalitätswechsel in den Gemeinden

Das System der Ko-Vorsitzenden und die Selbstverwaltung veranschaulichen die Zuversicht der Kurd*innen auf eine Lösung und die Perspektive für ein neues Leben. Vor der Wahl wurden diese Konzepte häufig auf Foren, in Diskussionsrunden und öffentlichen Versammlungen diskutiert. Es wurde in allen Wahlversammlungen, Besuchen, Broschüren und Veröffentlichungen vorgestellt. Der Wind der Rojava-Revolution sowie die jahrzehntelange politische Arbeit haben dazu beige-

Frauen von Sûr verteidigen das Stadtviertel gegen die Angriffe des türkischen Militärs und der Polizei. Foto: ANF, 2015

tragen, dass die Menschen diese Ideen angenommen haben. Es wurde somit ein Konzept eingeführt, das das Zusammenleben von verschiedenen ethnischen Gruppen, Glaubensrichtungen, Konfessionen und Identitäten unterstützt, indem es sowohl die gemeinsame Bestimmung der Politik als auch die politische Teilhabe der verschiedenen Gruppen am politischen Geschehen fördert und damit einer echten Demokratie am nächsten kommt.

Nach den Wahlen wurden diese Diskussionen fortgesetzt und Konferenzen, öffentliche Versammlungen und Bildungen abgehalten, um das Modell zu festigen und in der Praxis weiterzuentwickeln.

Ich wurde als Ko-Vorsitzende für die Gemeinde Sûr gewählt und gewann mit einer Gruppe von 20 Ratsmitgliedern, darunter ein Êzîde und ein Aramäer, die Gemeindewahlen in unserem Wahlbezirk. Zusammen mit dem Ko-Vorsitzenden haben wir das dezentrale Selbstverwaltungsmodell in die Praxis umgesetzt. Obwohl die Gesetzgebung, besonders das Gesetz über die lokalen Verwaltungen, uns viele Probleme machte und die Umsetzung unserer Ideen behinderte, haben wir gezeigt, wie entschlossen wir in Bezug auf die neuen Prinzipien sind. Die Beteiligung von Frauen an den Führungs- und Entscheidungsmechanismen führte zu einer Mentalitätsänderung in den Gemeinden, die bis dato durch Männer geführt wurden. Diese Auswirkungen konnte man sofort in Sûr und in der Gemeinde beobachten.

Widerstand und Selbstverwaltung in Sûr

Die Umsetzung geschah nach und nach. Es wurden Kommissionen für Frauenpolitik, zur Bekämpfung von Gewalt und für Bildung und Wirtschaft eingerichtet. Wir begannen zusammen mit der Frauenberatungsstelle Amida sofort mit der Arbeit. Es wurde nicht nur die Anzahl der Frauen in den Frauenkomitees erweitert, sondern auch der Frauenanteil in anderen Bereichen. Frauen erhielten auch die Möglichkeit, in bisher von Männern dominierten Bereichen zu arbeiten. Mit Frauen, die im Bauamt, bei der Ordnungsbehörde, in den Naturwissenschaften und allen anderen Strukturen arbeiteten, wurden die Arbeiten gemeinsam mit dem Volk von Viertel zu Viertel, von Dorf zu Dorf getragen.

Die größte Solidarität mit den geflüchteten Menschen aus Şengal und Kobanê haben wiederum die Frauen gezeigt. Während der Widerstandskämpfe in der Stadt und des damit verbundenen Verlusts von Leben, der Vertreibung und Zerstörung waren es ebenfalls die Frauen, die die Arbeiten aufnahmen, um die Wunden zu heilen.

Im Juli 2015 wurden die Stadtmauern von Amed (Diyarbakır) und die Hevsel-Gärten vor der Stadt in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen. Während der Zeit der Ausgangssperre, die nur zwei Monate danach über Sûr verhängt wurde, bis heute andauert und damit die längste Ausgangssperre in der Geschichte der Türkei bildet, wurde fast die Hälfte der historischen Altstadt zerstört. Neben dem Verschwinden des historischen und kulturellen Erbes von Sûr mussten vor allem Frauen und Kinder die Opferlast tragen.

Der erste Angriff richtete sich gegen die Gemeinden und Frauen

Im August 2015 richtete sich der Staat zunächst gegen die Gemeinden mit ihren Forderungen nach Selbstverwaltung und hierbei insbesondere gegen Frauenrepräsentanz. Viele Ko-Vorsitzende der Gemeinden wurden verhaftet, aus ihren Ämtern entlassen und in Gefängnisse in den westlichen Provinzen der Türkei eingesperrt, möglichst weit weg von ihrer Heimat. Viele unserer Städte in Nordkurdistan wurden von Militär umstellt, wie Sûr und Cizîr (Cizre). Angriffe mit Panzern, Mörsern und schweren Waffen auf unsere Gesellschaft begannen. Dagegen gab es starken Widerstand.

In einem kleinen Gebiet wie Sûr war der Staat über 100 Tage nicht in der Lage, die Stadt zu betreten – trotz des Einsatzes schwerer Waffen. Sie haben versucht, ihre Wut darüber an unserer Bevölkerung, unseren Institutionen und Frauen auszulassen. Sie wollten die Lebensräume der Menschen zerstören, die Gemeinden den Statthaltern unterordnen, unsere Institutionen Stück für Stück schließen, die Menschen in die Gefängnisse werfen oder sie in die Flucht und ins Exil treiben, um uns unseren Willen zu nehmen.

Am 9. September 2016 war Sûr die erste unter Zwangsverwaltung gestellte Gemeinde. Wie eingangs erwähnt folgten massive Repressionen durch den Staat. Die kurdische Sprache wurde von Schildern entfernt, kurdische Namen von Institutionen und Parkanlagen verboten, kurdische Symbole und Statuen zerstört. An ihre Stelle wurden türkisch-islamische Namen gesetzt. Der Gemeindeausschuss und der Gemeinderat wurden seitdem nicht einmal einberufen, der Statthalter wurde zur einzigen Institution in der Gemeinde und damit zum Spiegelbild der Diktatur in den lokalen Verwaltungen.

Unser Volk wird seinen Willen in die eigene Hand nehmen

Heute erleben wir die Rache des Staates gegen die kurdische Freiheitsbewegung und die kurdische Frauenbewegung, also gegen die gesamte kurdische Gesellschaft, mit einer genau gegensätzlichen Praxis zu unserem Ansatz von kommunaler Leitung.

Unsere Gesellschaft wird bei den Kommunalwahlen im März 2019 auf all das eine Antwort geben. Genau wie im Juni 2018 wird trotz allen Betrugs und aller Unterdrückung wieder der gesellschaftliche Widerstand gewinnen. Die Kandidatur des Zwangsverwalters ist eine historische Chance für Amed. Die Gesellschaft wird zeigen, dass sie diese Haltung, die den Willen der Gesellschaft nicht respektiert und ihre Städte und Geschichte zerstört, nicht akzeptiert, sondern sich stattdessen für ihren Kampf einsetzt. Das Schicksal der reaktionären Politiker*innen und ihrer brutalen Kollaborateure wird sich nicht von dem ihrer Vorgänger unterscheiden.

Sowohl der Kampf der Frauen als auch die Suche nach Selbstverwaltung wird ohne Unterbrechung fortgesetzt werden. ♦



In Sûr blieb kein Stein auf dem anderen: ein Straßenzug nach den Angriffen der türkischen Polizei. Foto: ANF

Die Akademikerin Latife Akyüz und ihre Zwangsmigration

Ich habe alles zusammengepackt und bin gekommen

Ismet Kayhan, Yeni Özgür Politika

Der Anfang ...

Auf dem Sultanahmet-Platz sprengt sich jemand in die Luft. Noch bevor irgendjemand versteht, was passiert ist, und noch bevor die Krankenwagen den Tatort erreicht haben, wird eine Nachrichtensperre verhängt. Internationale Nachrichtenagenturen bringen die Explosion als aktuelle Schlagzeile. Der türkische Präsident Erdoğan spricht in einer Live-Sendung nur 44 Sekunden über diese Explosion. Er hatte ein vollkommen anderes Tagesthema. Er spricht über die AkademikerInnen, die einen Tag vor der Explosion das Flugblatt »Wir werden nicht Teil dieses Verbrechens sein« unterschrieben hatten und die er im Visier hat: »Professor oder Dozent zu sein, macht niemanden zum Intellektuellen. Diese Leute sind ein niederes, tyrannisches, düsteres, dummes, widerwärtiges Lumpenpack, Strohmänner der Terrororganisation, charakterlose, seelenbeschmutzte Vaterlandsverräter.«

Auf diese Worte Erdoğans folgen sofort Reaktionen der Universitäten und des Hochschulrats. AkademikerInnen werden festgenommen, Universitäten gründen Untersuchungskommissionen. Insbesondere unterzeichnete MitarbeiterInnen der anatolischen Universitäten erleben Lynchkampagnen und werden »mit dem Tod« bedroht.

Das Presseorgan der AKP, die Zeitung Yeni Şafak, zielt mit der Schlagzeile, sie seien »Beteiligte an den PKK-Verbrechen«, auf die AkademikerInnen. Auf Anordnung Erdoğans erklärt der Hochschulrat, dass es gegen die unterzeichneten AkademikerInnen Untersuchungen geben werde, und das AkademikerInnensterben beginnt.

Die AkademikerInnen sind nicht nur Zielscheibe der staatlichen VertreterInnen. Der faschistische Mafiaboss Sedat Peker sagte dazu: »Wir werden euer Blut in Strömen fließen lassen und uns damit duschen.«

Esra Mungan, Meral Camcı, Kıvanç Ersoy und Muzaffer Kaya gaben zu diesen Entwicklungen eine Presseerklärung ab, in der sie betonten, dass sie auf ihrer Friedensforderung beharren.

Der per Notstandsdekret (KHK) aus dem Dienst entlassene Akademiker und Autor unserer Zeitung, Abdurrahman Aydın, bewertete diese Zeit als »Phase der Entmenschlichung«, »in der die Republik all ihr Unterbewusstes auskotzt«.

Derzeit laufen gegen 499 AkademikerInnen zig Verfahren unter der Anklage, »Propaganda für die Terrororganisation« betrieben zu haben. Gegen sie werden derzeit an 22 verschiedenen Gerichten Verfahren mit derselben Anklage und Anklageschrift geführt.

Uns sind die verstärkten Migrationsbewegungen in repressiven Zeiten bekannt. Nach dem Putsch von 1980 und nach den 1990ern gab es sehr hohe Migrationszahlen von Kurdistan nach Europa. Nun findet eine weitere Migrationswelle nach Europa statt. Dieses Kapitel hat mit der Zwangsmigration der AkademikerInnen begonnen, die das Flugblatt unterschrieben hatten, ist aber nicht nur auf sie begrenzt. Alle Gruppen, die der Wut des türkischen Machtapparats ausgesetzt sind, wie StudentInnen, GewerkschafterInnen, KünstlerInnen, JournalistInnen und PolitikerInnen, die unter dem Druck von Justiz und Polizei stehen, sind davon betroffen. Die Akademikerin Latife Akyüz erzählt authentisch von diesen »aktuellen AsylantInnen«, die auch in ihrem eigenen Land unerbittlich für ihre humane, moralische und politische Haltung eingestanden sind, von ihren Erlebnissen vor- und nachher.

***

Die Akademikerin Latife Akyüz war keine halbe Stunde nach den anklagenden Worten des Präsidenten Erdoğan, die AkademikerInnen seien »naive Möchtegern-Intellektuelle«, einer Lynchkampagne ausgesetzt. Die von der Universitätsleitung angeführte Kampagne wurde immer größer. Ein Haftbefehl wurde gegen sie erlassen und Akyüz per Notstandsdekret aus dem Dienst entlassen. Später verließ sie die Türkei und

ging nach Deutschland. Derzeit setzt sie ihre akademische Arbeit an der Goethe-Universität fort. Wir haben mit Dr. Latife Akyüz, die zu den Themen Exil, Migration und Asyl forscht, über ihre Migrationsgeschichte gesprochen.

Sie sind die einzige Akademikerin der Düzce-Universität, die die Friedenspetition unterschrieben hat. Außerdem sind Sie eine derjenigen AkademikerInnen, die Opfer einer Lynchkampagne waren. Was ist in Düzce passiert? Können Sie uns erzählen, was Sie erlebt haben?

Am 11. Januar 2016 wurde die Friedenspetition der Öffentlichkeit mit einer Presseerklärung bekannt gegeben. Am nächsten Tag, dem 12. Januar, explodierten in Sultanahmet Bomben und zwölf Personen, darunter etliche deutsche StaatsbürgerInnen, verloren ihr Leben. Erdoğan traf sich am selben Tag mit BotschafterInnen. Er widmete hier der Explosion 44 Sekunden und redete fast zehn Minuten lang über die Friedenspetition, wobei er die Unterzeichneten zur Zielscheibe machte und die Universitätsleitungen und regionalen Staatsanwaltschaften dazu aufrief, das Nötige zu tun. Es wurde deutlich, dass die FaschistInnen in Düzce dies zu ihrer Aufgabe machten und kaum eine halbe Stunde nach dieser Rede in den sozialen Medien eine Lynchkampagne begannen. Eine regionale Zeitung und ein Fernsehsender haben den ganzen Tag lang die Nachricht als Schlagzeile gebracht, dabei meinen Vor- und Nachnamen und die Fakultät, an der ich beschäftigt war, öffentlich bekannt gegeben.

Am selben Tag gab der Vorsitzende der Grauen Wölfe eine Presseerklärung ab mit dem Inhalt, sie würden »Düzce von den PKKlern säubern«, und erklärte dabei einen hauptsächlich von KurdInnen bewohnten Stadtteil zum Ziel. Am nächsten Tag entschied sich die Universitätsleitung zu meiner Entlassung. Und die Lynchkampagne wurde immer schlimmer. Es gab Leute, die nach meiner Adresse fragten oder die Fakultät anriefen, um an mich heranzukommen. Mit Hilfe meiner FreundInnen habe ich Düzce verlassen und bin zu meiner Familie nach Istanbul gefahren. Bereits am nächsten Tag hatte die Polizei mein Büro in der Universität gestürmt und einen Haftbefehl erlassen, als sie mich nicht fanden. Seitdem bin ich nicht mehr nach Düzce zurückgekehrt. Meine FreundInnen haben meine Wohnung geleert und meine Sachen nach Istanbul geschickt. Mein fast dreijähriges Abenteuer an der Universität Düzce war innerhalb von dreieinhalb Tagen beendet. Nach meiner zehn Monate dauernden Suspendierung wurde ich am 29. Oktober 2016 laut Notstandsdekret aus meinem Staatsbedienstetenverhältnis entlassen.



Akademiker*innen für den Frieden. Foto: Vice

Die unterzeichneten AkademikerInnen in Ankara, Istanbul und Izmir hatten mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen als Sie in Düzce. Wie war es als Akademikerin in der Provinz?

Als AkademikerInnen war es für uns schon von Anfang an eine andere Erfahrung. Sie haben in den kleinen Ortschaften, in denen die Zahl der Unterzeichneten gering war, mit den ersten Angriffen auf uns begonnen und es war nicht einfach, sich allein oder mit wenigen FreundInnen oder KollegInnen vor diesen Angriffen zu schützen. In größeren Städten haben die Universitätsleitungen ein wenig später reagiert und der außeruniversitäre Bereich stellte für unsere FreundInnen keine so große Gefahr dar, so dass sie weiterhin an ihren jeweiligen Wohnorten leben und arbeiten konnten. Ich möchte aber betonen, dass meine Äußerungen natürlich Ausnahmen beinhalten und jede einzelne Erfahrung eigene Schwierigkeiten mit sich bringt. In der folgenden Zeit, vor allem nach dem Putsch, haben viele FreundInnen, die in Großstädten lebten, arbeiteten oder entlassen wurden, diese Städte nach den erlassenen Notstandsdekreten verlassen, um ihr Leben weiterführen zu können. Sie sind zu ihren Familien gezogen oder an Orte, an denen sie eine Chance auf einen Job haben. Letztendlich mussten wir, sowohl diejenigen aus den Provinzen als auch die aus den Großstädten, unsere Häuser und Städte verlassen.

Eine Bewertung über das Leben als Akademikerin in der Provinz kann ich schlicht nicht anstellen, da ich dazu nicht lange genug in Düzce gelebt habe. Fast die Hälfte der drei Jahre habe ich immerhin im Ausland verbracht. Und ich selbst muss diese kurze Phase aufteilen auf die Zeiten vor und nach der Unterschrift. Denn vor der Unterschrift bin ich weder in meiner akademischen Arbeit noch im Alltag auf Schwierigkeiten gestoßen. Ich fand sogar Gefallen an der Einfachheit, die das Leben in einer kleinen Stadt mit sich brachte. Die sofort begonnene und von der Universitätsleitung verstärkte Lynchkampagne, das Zurückschrecken vor einem Gruß als nahestehend geglaubter Menschen und das Entfernen aus ihren sozialen Kontaktlisten war aber eine wichtige Erfahrung, um zu erkennen, dass all diese Beziehungen nur an einem seidenen Faden hingen und sich innerhalb weniger Stunden ins Gegenteil wenden können. Da es nicht wie in einer Großstadt die Möglichkeit gab, in der Menge unterzutauchen, mussten viele von uns aus Gründen der Sicherheit für ihr Leben ihre Städte verlassen.

Warum waren Ihrer Meinung nach die AkademikerInnen das Ziel? Hat der Staat Angst gehabt, dass diese Bewegung wachsen wird? Oder fürchtete er, dass sich zum ersten Mal AkademikerInnen so deutlich gegen den Krieg stellten?

Es ist kein neues Phänomen, dass unter Gewaltherrschaften AkademikerInnen, JournalistInnen, AutorInnen und KünstlerInnen, kurz kritisches Denken Schaffende und Veröffentlichende zur Zielscheibe gemacht werden. Das ist weder nur für die Türkei charakteristisch noch ist es das erste Mal in der Geschichte der türkischen Republik. Das Entfernen von Namen wie Behice Boran und Pertev Naili Boratav aus Sprache und Geschichte, die Entlassungen unserer Lehrenden laut Erlass Nr. 1402 *[nach dem Putsch vom 12. September 1980 wurden mit Erlass Nr. 1402 5.000 Staatsbedienstete entlassen; d. Übers.]* sind Ergebnisse derselben Gesinnung. Angesichts der Geschehnisse nach der Veröffentlichung der Friedenspetition, der Zahl der von Repression Betroffenen und der folgenden Solidarität gegen diese Unterdrückung ist diese Zeit aber von der vorherigen abzugrenzen. Diese Phase der Unterschriften, während der Staat mit aller Kraft seinen Krieg in Kurdistan fortsetzte, tagtäglich Todesnachrichten aus dieser Region kamen, im Westen in den Stadtzentren Bomben explodierten, so dass die Menschen nicht mehr nach draußen konnten, ist das Kapitel, in dem alle oppositionellen Stimmen zum Verstummen gebracht werden sollten. Das öffentliche Stellungbeziehen der AkademikerInnen in einer solchen Zeit und das Teilen dieser Stellungnahme mit der Öffentlichkeit ist der Grund für den großen Zorn Erdoğans. Es wurden trotz Hausdurchsuchungen, Festnahmen, Druck, die Unterschrift zurückzuziehen und Personen anzuschwärzen, keine Rückzieher gemacht und man stand hinter der Friedensforderung. Es wurde erwartet, dass wir nach den ersten Angriffen schweigen, unsere Unterschriften zurückziehen und wieder in unsere Büros zurückkehren.

Ist denn derzeit in der Türkei überhaupt noch ein akademisches oder kritisches Denken übriggeblieben?

Seit ich 1991 als Studentin begonnen hatte, hat mein universitäres Leben mit kurzen Unterbrechungen bis 2016 gedauert. Ausgehend von diesen 25-jährigen Erfahrungen kann ich offen heraus sagen, dass unabhängig davon, ob StudierendeR oder ProfessorIn, jedeR, der oder die sich an außeruniversitären, gesellschaftlichen Belangen aktiv beteiligte, jederzeit zur Zielscheibe wurde. Bedenkliche Themen wie die kurdische Frage oder der armenische Genozid waren nur an einigen Universitäten und mit einigen Lehrenden möglich. Die Selbstzensur fand stets statt. Ich will damit klarstellen: Die türkische Akademie war für oppositionelle AkademikerInnen noch nie ein dornenloser Rosengarten. Aber zu keiner anderen Zeit in der Geschichte war sie so heftigen und systematischen Angriffen ausgesetzt wie derzeit. Die mit der Gründung des Hochschulrats während der Amtsperiode Özals begonnene, von der AKP-Regierung voller Drang zwischen 2002 und 2018 weitergeführte und allein und ohne akademische, technologische oder physische Infrastruktur erhöhte Zahl der Universitäten

von 66 auf 183 reicht aus zu belegen, dass durch die neoliberale Politik in den Universitäten Arbeitsbedingungen für ein akademisches Profil fern von gesellschaftlichen Fragen, nur auf Projekte bezogen und in Konkurrenz zu den KollegInnen geschaffen wird.

Aber die Unterschrift für den Frieden und die folgende Solidarität hat diese Politik zunichtegemacht. Insofern ist es zu einer Bewegung geworden, die uns natürlich Hoffnung gegeben und den Staat aufgeschreckt hat. Er konnte sie nur durch ein »akademisches Gemetzel« stoppen und durch Vorschriften, die eine daraus möglicherweise entstehende größere Opposition blockieren würden. Und genau dies hat er mit den erlassenen Notstandsdekreten nach dem angeblichen Putsch getan.

Trotz allem wäre es ungerecht, von einem Ende des kritischen Denkens zu sprechen, denn es gibt noch immer FreundInnen in den Akademien, die dort weiterkämpfen. Aber sie wissen auch, dass sie das mit den neuen Regelungen nicht lange fortsetzen können.

War die Ausreise nach Deutschland unumgänglich? Was haben Sie dazu überlegt?

Natürlich war es nicht unumgänglich. Sehr viele der unterzeichneten FreundInnen sind noch immer in der Türkei. Hinter der Entscheidung zu bleiben oder zu gehen stehen viele persönliche Situationen. Das gilt auch für mich. Ich kann dazu sagen, dass ich eventuell ein bisschen Luft atmen wollte. Und selbstverständlich war auch ausschlaggebend, dass hier ein fertiges und mindestens zweijähriges Stipendium wartete.

Wäre ich geblieben, würde ich höchstwahrscheinlich Arbeit suchen, in kurzfristigen Stellen arbeiten und meine akademische Arbeit innerhalb der solidarischen Akademie fortsetzen. Und selbstverständlich wäre ich mit der Eröffnung der Verfahren ein Teil der Çağlayan-Arbeit *[den Verfahren folgende und sie begleitende akademische Solidaritätsgruppe, die zu jedem der Verfahren bei Gericht anwesend ist; d. Übers.]*. Das Fehlen dabei betrübt mich am meisten.

Wie bewerten Sie Ihr Herkommen? Als erzwungene Migration oder als »freiwilliges« Exil?

Ich weiß nicht, ob von einem »freiwilligen« Exil die Rede sein kann, wenn ich an die negative Assoziation des Wortes Exil denke. Stellen Sie sich vor, dass Sie sich, zufrieden oder nicht, ein Leben unter Menschen schaffen, die Sie kennen und lieben, denen Sie Ihre Jahre widmen, und eines Tages wirft jemand Ihr in all den Jahren geschaffenes Leben mit seinen über Sie getroffenen Entscheidungen über den Haufen, so dass Sie dort nicht mehr leben können und es verlassen. Um diese Ent-



AkademikerInnen für den Frieden protestieren an der Universität in Istanbul. Foto: Akyüz

scheidung zu treffen, muss nicht zwangsläufig nur Ihr Leben in Gefahr sein. Sie können nicht entscheiden, wie Sie leben wollen, wie Sie arbeiten wollen. Um es kurz zu sagen, Sie werden in dieser Zeit, wie wir oft sagen, zu einem »zivilen Toten« und verlassen Ihren Wohnort. In dieser Situation können Sie vielleicht nur freiwillig das Land wählen, in das Sie gehen ... und das nur vielleicht.

In den letzten 3–4 Jahren hat eine intellektuelle Abwanderung stattgefunden. Das wird von manchen als Exil, als Herausforderung oder als Braindrain bewertet. Wie deuten Sie das?

Ich denke, dass sich die Antwort darauf je nach Definition des Exils und dem Erlebten ändern kann. Herausforderung kann es nicht genannt werden, wenn das Exil als »erzwungenes Fernbleiben von der Heimat« definiert wird. Der Staat hat uns dazu gezwungen und wir haben es akzeptiert und sind gegangen. Wer dies zur Herausforderung umwandeln will, muss dort, wo er oder sie sich befindet, damit weitermachen zu sagen, woran er oder sie glaubt, und so agieren. Eine Flucht ist es natürlich. Wenn die Flucht dich freier macht, dann musst du an einigen Stationen des Lebens fliehen – wobei die Begriffe Flucht, Freiheit, Herausforderung natürlich alle stundenlang diskutiert werden könnten.

Was ist für Sie, die über Grenzen und Migration forscht, der Unterschied zwischen der jetzigen Situation und der Migration der 70er Jahre?

Wie Sie wissen, gibt es seit den 1960ern eine verstärkte Migration nach Europa. Aber deren Charakteristik ändert sich periodisch. Während zu Beginn vermehrt eine Auswanderung aus ökonomischen Gründen stattfand, stieg in der Zeit nach dem Putsch natürlicherweise die Zahl des politischen Asyls. Auch mit der Migrationswelle nach dem 12. März, dem 12. September (Militärputsche) und den Vertreibungen während der 90er kamen denkende Werktätige. Auch damals emigrierten JournalistInnen, PolitikerInnen, KünstlerInnen und AkademikerInnen als politische AsylantInnen nach Europa. Der Unterschied zu jetzt ist die Besonderheit, dass der Großteil der MigrantInnen dieser Gruppe angehört und auch, hier spreche ich insbesondere von den AkademikerInnen, ihr in der Türkei geschaffenes Netzwerk der Solidarität und Organisation hier rübergebracht haben. In kurzer Zeit haben wir sowohl untereinander als auch mit unseren hiesigen KollegInnen verschiedene Netzwerke geschaffen bzw. haben uns auf schon existenten Plattformen getroffen. Und wir haben den Verein »AkademikerInnen für den Frieden – Deutschland« gegründet. Wir erhalten hier unsere Beziehungen zu internationalen Netzwerken, mit denen wir in der Heimat Kontakt hatten, aufrecht und organisieren gemeinsame Aktionen. Meines Erachtens ist dies der elementarste Unterschied zu früher. Wir haben unsere bereits bestehenden Netzwerke auch hier aktiviert und machen gemeinsam Politik. Selbstverständlich ist dies alles noch sehr neu und kommt nur langsam voran. Aber ich kann sagen, dass wir eine politische Praxis »jenseits vom Staat« entwickeln und dies in die Migrationsliteratur aufgenommen werden wird.

Zudem besagt die häufigste Aussage seit unserer Ankunft, dass wir hier aufgrund unserer Sprachkenntnisse auf keine Schwierigkeiten stoßen würden und im Vorteil seien. Bis zu einem gewissen Punkt mag dies richtig sein. Aber es kommt auch der Moment, da alle ExilantInnen vor den offiziellen Ämtern ohne Unterscheidung nach Beruf oder Sprachkenntnissen als gleich betrachtet werden. Es hat keine Bedeutung mehr, warum oder wie du hergekommen bist. Aus der Sicht des Staates und seiner Arbeitsweise haben wir alle die Grenzen eines Staates verletzt, legal oder illegal, und sind potentielle Schuldige, die die Grenzen eines Staates überschritten haben. Wenn wir doch diese Gleichheit als Chance nutzen und untereinander auch gleich sein könnten – ich würde gern sagen, dass sich alle ExilantInnen der Welt zusammentun sollten.

Ich habe meinen Koffer geöffnet, aber ...

- Diese Phase hat mich physisch von meinen Lieben und meinen Lieblingsorten getrennt. Von meiner Familie, von FreundInnen. Ich habe das Glück, dass ein Teil von ihnen noch immer verreisen kann und sie mich besuchen kommen. Anderseits habe ich eigentlich nichts zurückgelassen. Ich habe alle Erfahrungen meines 41-jährigen Lebens zusammengepackt und bin hierhergekommen. Und mein Leben geht nun hier weiter.

- Sesshaftigkeit war noch nie ein Gefühl, das ich in meinem Leben gespürt habe. Ich glaube nicht, dass ich, die mit Leichtigkeit Wohnung, Stadt oder sogar das Land wechseln kann, mich irgendwo endgültig niederlassen werde. Ich habe meinen Koffer geöffnet und mich derzeit hier niedergelassen, kann ihn aber sehr schnell wieder packen und woanders weiterleben.

- In meiner Familie ersten Grades gibt es keine Exilgeschichten. Aus unserem Freundeskreis gibt es zwar welche, die nach den 80ern und 90ern als AsylantInnen nach Europa geflüchtet sind, aber deren Geschichten kennen wir eher flüchtig. Wir haben ihre Migration aus den Büchern gelernt. Nun schreiben wir unsere eigene Geschichte und unsere Familien sind Zeugen dessen. ♦

Eine Mittelostpolitik der antikapitalistischen Kräfte Deutschlands entwickeln

Selber machen

Arif Rhein, Mitarbeiter von Civaka Azad – Kurdisches Zentrum für Öffentlichkeitsarbeit

Wir brauchen Lösungen für die Krise im Mittleren Osten. Das Chaos in der Region dauert seit dem Zusammenbruch des Osmanischen Reiches vor 100 Jahren an. Seit dem Golfkrieg 1991 steckt die Region, die sich im weiteren Sinne von den Maghreb-Staaten bis nach Pakistan erstreckt (also deutlich größer ist als das, was als »Naher Osten« bezeichnet wird), in einer tiefgreifenden Krise, die kein Ende zu finden scheint. Die Folgen bekommen wir in Deutschland in Form von Geflüchteten, betroffenen Familienangehörigen oder deutschen Waffenexporten selbst zu spüren. Länder wie die Türkei, Syrien oder der Irak, die Situation des kurdischen Volkes oder verfolgter religiöser Gruppen sind in deutschen Medien oder politischen Diskussionsveranstaltungen immer wieder Thema. Warum aber schaffen wir es nicht, eigene Ideen zu entwickeln und praktisch werden zu lassen, die Frieden, Demokratie und Freiheit im Mittleren Osten ermöglichen? Die Beantwortung dieser Frage führt zwangsläufig zu einigen selbstkritischen Eingeständnissen, zu denen wir als antikapitalistischen Kräfte in Deutschland bereit sein müssen. Denn noch immer überlassen wir das Feld der Mittelostpolitik den Vertreter*innen des deutschen Staates, anstatt eine Alternative zu entwickeln, die auf unserer eigenen Kraft fußt und sich klar von der Weltmachtpolitik Deutschlands abgrenzt.

Den eigenen Nachbarn verstehen lernen

Menschliche Werte wie Freiheit und Gleichheit sind keine europäischen Erfindungen. Oft verfallen wir dem Glauben, die Ideen und Werte, für die wir uns als linke, demokratische Menschen einsetzen, seien im antiken Athen oder revolutionären Paris entwickelt worden. Das hängt u. a. mit unserem Geschichtsverständnis zusammen, also unserem historischen Horizont. Was wissen wir über außereuropäische Geschichte? Der Mittlere Osten und Europa beeinflussen sich als direkte Nachbarn seit Jahrtausenden gegenseitig. Die landwirtschaftliche Revolution und die Kultur der Sesshaftigkeit wurden über den Kaukasus und Anatolien nach Europa getragen. Griechische Philosophen wie Pythagoras genossen ihre Ausbildung in Ägypten oder Babylon. Die Phönizier im heutigen Libanon entwickelten das moderne Alphabet und verbreiteten es in der Mittelmeerregion. Wenn wir uns heute fragen, warum der Mittlere Osten so tief im Chaos versinkt, sind wir auch dazu gezwungen zu fragen: Wie gut verstehen wir unseren Nachbarn? Was wissen wir über seine Geschichte und damit auch seine Art zu fühlen, zu denken und zu handeln?

Die Mittelostpolitik des deutschen Staates ablehnen

Der deutsche Nationalstaat hat in den ca. 150 Jahren seines Bestehens sehr schnell damit begonnen, eine eigene Mittelostpolitik zu entwickeln. Spätestens mit dem Abdanken Bismarcks, der mehr auf ein Gleichgewicht der europäischen Mächte bedacht war, nahm das Interesse des noch jungen Deutschlands am Mittleren Osten zu. Man ging politische, militärische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen mit dem damaligen Osmanischen Reich ein, die sich bis heute fortsetzen. Die strategischen deutschen Beziehungen zur Türkei, aber auch die regen Kontakte zu Ländern wie dem Iran und Ägypten sind eine Fortsetzung des alten deutschen Interesses an der Region. Der deutsche Staat betrachtet sein Verhältnis zu mittelöstlichen Mächten als Teil einer deutschen Weltmachtpolitik. Die Region bot sich vor 150 Jahren als imperialistisch weitgehend unerschlossenes Gebiet an, um alten Kolonialmächten wie Großbritannien und Frankreich Konkurrenz machen zu können. Seither ist es Teil der deutschen Staatsräson, über die Kontrolle des Mittleren Ostens den eigenen Einfluss bis nach Südostasien auszubauen und damit geopolitische Dominanz zu entwickeln. Nicht ohne Grund bezeichnet der Sicherheitsberater verschiedener US-Präsidenten Zbigniew Brzeziński in seinem Buch The Grand Chessboard den Mittleren Osten als Schlüsselregion für die Kontrolle Eurasiens und damit der Welt. Deutschland liefert heute Waffen in den Mittleren Osten – u. a. in die Türkei und nach Saudi-Arabien, und empfängt autokratische Herrscher aus der Region –, um den eigenen Weltmachtanspruch praktisch werden zu lassen, also das, was Staatsvertreter*innen seit einigen Jahren



beobachternews.de

als »neue deutsche Verantwortung« bezeichnen. Die deutsche Mitverantwortung an den Kriegen, den Vertreibungen und der Ausbeutung im Mittleren Osten ist dementsprechend groß. Für uns antisystemische Kräfte in Deutschland stellt sich die drängende Frage, wie umfassend und realistisch wir die Mittelostpolitik des deutschen Staates verstehen, wie konsequent wir sie ablehnen und wie unsere Alternative zu ihr aussieht.

Eine eigene Agenda entwickeln

Diese Fragen bieten die Chance, eine grundlegende Schwäche der demokratischen Kräfte in Deutschland anzugehen: das fehlende Bewusstsein dafür, dass sie ein wichtiger politischer Akteur sind. Viel zu oft beschränken wir uns hier zu Lande darauf, staatliche Politik anzuprangern und auf sie zu reagieren. In Verbindung mit unserem oberflächlichen Wissen über unseren mittelöstlichen Nachbarn kommt dabei etwas heraus, das Rıza Altun, Exekutivratsmitglied der Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK), jüngst folgendermaßen beschrieben hat: »Obwohl diese Region *[Mittlerer Osten]* das älteste Zentrum der menschlichen Gesellschaftswerdung ist, ist sie heute derart zerstückelt, dass Millionen von Menschen fliehen müssen. Dafür gibt es Gründe. Antworten auf diese Situation kann man nur auf Grundlage eines tiefgreifenden und umfassenden Verständnisses für die Region finden. Man versteht rein gar nichts, wenn man ausschließlich die Gewalt und die von ihr hervorgerufenen Fluchtbewegungen über das Mittelmeer betrachtet. Diese Betrachtungsweise führt zu nichts mehr als einem schlechten Humanismus. Genau dies geschieht jedoch in gewisser Weise nach dem Motto: ›Die Situation im Mittleren Osten ist schlimm und rückständig. Daher fliehen die Menschen aus ihrer Heimat. Die Menschen, die unter dieser Situation leiden, müssen wir unterstützen.‹« Diese Kritik kann Anlass dazu bieten, als demokratische Kräfte in Deutschland (jenseits von Staat und Regierung) eine selbstbewusste und unabhängige Mittelostpolitik zu entwickeln. Es ist natürlich richtig, geflüchtete Menschen hier in Deutschland willkommen zu heißen. Zugleich müssen wir den Mut aufbringen, die u. a. von Deutschland geförderte Vertreibungs- und Völkermordpolitik im Mittleren Osten anzuprangern und als Konsequenz die Kräfte in der Region zu unterstützen, die Fluchtursachen bekämpfen. Eine eigene Mittelost-Agenda muss mindestens drei Strategien gleichzeitig verfolgen: Kriege verhindern, Fluchtursachen bekämpfen und Willkommenskultur entwickeln. Zurzeit liegt der praktische Schwerpunkt noch fast ausschließlich auf Letzterem.

Die linken Kräfte in Deutschland brauchen Partner*innen im Mittleren Osten, um ihre Agenda unabhängig von den internationalen Mächten oder den regionalen Staaten durchsetzen zu können. In allen Gesellschaften der Region finden sich mehr oder weniger stark organisierte demokratische Kräfte, die unsere Ansprechpartner*innen sein können. Die PKK ist eine davon. Als am besten organisierte und erfahrenste demokratische Kraft im Mittleren Osten macht es durchaus Sinn, den Austausch und die Zusammenarbeit mit ihr zu suchen. Dafür kann man aus Sicht der demokratischen Kräfte in Deutschland an einer wichtigen Entwicklung der letzten Jahre anknüpfen. Denn spätestens seit der Verteidigung von Kobanê 2014/15 haben weite Teile der Gesellschaft und der Linken in Deutschland ein neues Verhältnis zur PKK aufgebaut, mit dem sie sich bewusst von den Verleumdungen und der Kriminalisierung des deutschen Staates abgrenzen. Diese neue Qualität der Beziehungen zwischen antisystemischen Kräften in Deutschland und der kurdischen Bewegung kann hier zu Lande einen praktischen Ausgangspunkt dafür bieten, gemeinsam mit Kräften aus der Region eine demokratische Mittelostpolitik zu entwickeln. Gründe dafür gibt es genug, wie die imperialistische Mittelostpolitik des deutschen Staates und das u. a. daraus resultierende Chaos in der Region beweisen.

Gemeinsam konkrete Schritte gehen

Die obigen Überlegungen sollen eine Art Denkanstoß für uns alle sein. Warum sollen wir als demokratische Kräfte nicht in der Lage sein, eine eigene Mittelostpolitik, ja vielleicht eine eigene Politik für viele Regionen dieser Welt zu entwickeln? Was und wer hindert uns daran? Die Politik imperialistischer Staaten wie Deutschland, durch die tagtäglich neue menschliche Tragödien hervorgerufen werden und obendrein die Revolution in Rojava angegriffen wird, unterstreicht die Dringlichkeit dieses Anliegens. Es wäre daher angebracht, dass sich alle linken, demokratischen, antisystemischen Kräfte in Deutschland über konkrete Schritte austauschen, um eine eigene Mittelost-Agenda im Austausch mit demokratischen Kräften aus der Region zu entwickeln. Die kurdische Bewegung in Deutschland wäre dafür sicherlich offen. ♦

Der Serhildan, der mit Şîladizê gegen die türkische Besatzung in Südkurdistan beginnt

Ein Schritt zur Befreiung

Seyit Evran

Die Gesellschaft in Südkurdistan hat eine lange Widerstandstradition. Sie hat als Peschmerga und mit ihrem Bewusstsein für Kurdistan über lange Jahre hinweg versucht, ihren Boden, ihre Dörfer und Länder zu schützen. Dafür wurden unzählige Opfer gebracht. Heute hat in Südkurdistan jedes Haus mindestens einen Gefallenen zu beklagen. Der Serhildan von Şîladizê ist das jüngste Beispiel für diesen Widerstand …

20 Jahre ununterbrochener Widerstand unter der Repression Saddams

Südkurdistan schöpft seine legitime Aufstandstradition aus vielen Aufständen und Widerständen, wie denen von Şêx Mehmûd Berzincî und Baban. Auch deshalb wurde bisher gegen jeden Besatzer der Widerstand aufgenommen. Die Gesellschaft in Südkurdistan musste die jüngsten zwanzig Jahre unter der Repression der Diktatur von Saddam Hussein leben, hat sich ihm jedoch niemals ergeben. Doch die als Vorreiter der südkurdischen Gesellschaft geltenden Parteien ließen die gegen Saddam Widerstand leistende Gesellschaft allein und gingen zum Schutz der eigenen Partei und Familie in den Iran. Deswegen musste die südkurdische Gesellschaft vier Anfal-Operationen hintereinander erleben. Trotzdem ist sie nicht vom Widerstand abgerückt.

Während der Anfal-Operationen ließen die Parteien die Gesellschaft allein!

Die Zeit Saddams ist in Südkurdistan bekannt als diejenige, in der die meisten Massaker verübt wurden. Saddam Hussein hat die achte Sure des Korans, die den Namen Anfal begründet, herangezogen, um an den Kurden Massaker zu verüben. Die Anfal-Operation 1988/89 war das blutigste von ihnen, als durch die Verwendung von Giftgas zehntausende Menschen in der Gegend von Diana, in Şar Bajar bei Silêmanî (Sulaimaniyya) und den Gebieten bei Şarezor und Helepçe (Halabdscha) getötet wurden. Bei all diesen Anfal-Operationen haben die selbsternannten Vorreiter der südkurdischen Gesellschaft, hierbei vor allem die PDK (Demokratische Partei Kurdistans), die Menschen den Massakern ausgeliefert und sich in den Iran zurückgezogen. Die südkurdische Gesellschaft versuchte, sich selbstständig gegen den mörderischen Saddam zu verteidigen.

Der Raperîn von 1991

Als die neue Anfal-Operation in den 90ern begann und sich die südkurdischen Parteien PDK und YNK (Patriotische Union Kurdistans) im Iran aufhielten, begann die südkurdische Gesellschaft am 5. März 1991 einen Aufstand in Ranya. Er begann als Volksaufstand und war einer der ersten ohne Waffen. In kürzester Zeit breitete er sich in der Soran-Region, später bis nach Hewlêr (Erbil), Zaxo und Duhok aus. In der ersten Woche wurden die Baath-Kräfte aus Silêmanî, Hewlêr und Zaxo gejagt. Als Saddam aus Südkurdistan vertrieben wurde, kehrten PDK und YNK aus dem Iran zurück und vereinnahmten den Aufstand *[kurd.: »raperîn«]*. Im selben Jahr erklärten die USA die Region zwischen dem 36. und dem 42. Breitengrad zur Flugverbotszone. Sie unterstützten in dem Gebiet des Serhildans PDK und YNK und deklarierten, um diesen zur Macht zu verhelfen, die Flugverbotszone.

Saddam wurde vertrieben, nun begann die türkische Besatzung

Die südkurdische Gesellschaft hat mit Serhildans ihre von Saddam besetzte Heimat befreit. Doch die USA setzten der Revolution der Gesellschaft PDK und YNK vor, brachten diese Parteien gegen die kurdische Freiheitsbewegung mit der Türkei in Verbindung. So ebneten sie der türkischen Besatzung den Weg. Dafür gründeten sie in Washington das seit 1992 bestehende kurdische Parlament und brachten dort die beiden Parteien zusammen. Die erste und einzige Entschei-

dung dieses Parlaments war der Beschluss, an der Seite der Türkei die PKK zu bekämpfen. Der Krieg von 1992 in Heftanîn, Çukurca, Xakurkê, Xinêre und Lolan *[»Südkrieg«]* nahm auf diese Weise seinen Anfang. Dieses Datum ist gleichzeitig der Zeitpunkt der Öffnung Südkurdistans für die Besatzung durch die Türkei. Denn nach diesem gemeinsamen Angriff von Türkei, PDK und YNK gegen die kurdische Freiheitsbewegung wurden die ersten Geheimdienstgruppen in die Region verlagert. Durch deren Arbeit wurde 1994 der erste offizielle Militärstützpunkt eröffnet. Heute beläuft sich die Anzahl dieser Stellungen auf ungefähr 23. Im vergangenen Jahr wurde von der Türkei im Gebiet Bradost unter der Kontrolle und mit Unterstützung der PDK ein Angriff eingeleitet, um die Besatzung noch weiter auszudehnen.

Der türkische Staat transformierte diese Besatzung nach der US-Invasion im Irak und der Machterlangung der AKP im Jahr 2003 im Rahmen eines US-Projekts in eine politische, wirtschaftliche und kulturelle Besatzung. Mit Wirtschaftsvereinbarungen zwischen der PDK, insbesondere Nêçîrvan Barzanî, und der Türkei wurde diese Besatzung in die Gesellschaft getragen.

Parallel zu dieser Entwicklung wurde im Jahr 2007 nach Gesprächen zwischen den USA, dem türkischen Staatspräsidenten und dem türkischen Generalstab der irakische Luftraum für den türkischen Staat zu öffnen und die Besatzung somit zu vertiefen versucht. Vom 16. Dezember 2007 bis heute sind durch türkische Luftangriffe in Südkurdistan hunderte Zivilisten ermordet worden. Hunderte Dörfer wurden durch die Angriffe beschädigt, hunderte Hektar Land, Weinberge und Gärten zerstört. Die südkurdische Gesellschaft hat vom ersten Tag an gegen diese Angriffe protestiert. Doch die Proteste wurden immer wieder von den Parteien zurückgedrängt.

Mit der Rojava-Revolution hat die südkurdische Gesellschaft ihren Protest zum Ausdruck gebracht

Mit der Rojava-Revolution ist die südkurdische Gesellschaft ernsthaft erwacht. Das hat nach den Angriffen des Islamischen Staates (IS) auf Kobanê eine geistige nationale Einheit der kurdischen Gesellschaften entstehen lassen. Einige der Orte, die sich am meisten für Kobanê einsetzten, waren Bezirke und Dörfer in Südkurdistan. Die Menschen dort zeigten ihren Protest erneut bei den Angriffen des türkischen Staates auf Efrîn. Die Türkei verfolgt eine Politik der Spaltung zwischen Silêmanî und Hewlêr, um den Protest der Gesellschaft zu brechen. Diese Politik hat vielleicht Auswirkungen auf die Parteien, doch dass dies innerhalb der Gesellschaft nicht der Fall ist, zeigte der Serhildan von Şiladizê.



Nach Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung in Südkurdistan protestierte die Bevölkerung gegen den Stützpunkt des türkischen Militärs bei Şîladizê und steckte ihn in Brand. Zwei Personen wurden von Soldaten der türkischen Armee erschossen, darunter auch ein 13-Jähriger. Foto: ANF

Das Massaker des türkischen Besatzerstaates in Deralok brachte das Fass zum Überlaufen

Auf die Angriffe und Massaker gegen Zivilisten reagierte die südkurdische Gesellschaft immer häufiger und intensiver. Diese Reaktion wurde auf allen Kundgebungen und Protesten nach außen getragen und ist nicht nur auf die Massaker und Angriffe durch AKP und Erdoğan von 2007 bis heute beschränkt; sie hat ihren Ursprung zudem in historisch-gesellschaftlichen Phasen. Durch türkische Luftangriffe wurden seit 2007 hunderte Zivilisten getötet, letztes Jahr allein in den Regionen Qendîl, Bradost, Xinêre, Avaşin, Basya und Zap über hundert. Dutzende Dörfer wurden beschädigt. Das Fass wurde zum Überlaufen gebracht mit den jüngsten Luftangriffen am 23. Januar in Deralok bei Reşwa und Etütê bei Zap, wodurch sechs Zivilisten und Angehörige des Rêkanî-Stammes ums Leben kamen.

Die Menschen von Şîladizê und Deralok liefen im Gedenken an die Getöteten zu den türkischen Militärstellungen, wollten diese einnehmen und die Besatzer aus ihrer Heimat vertreiben. Das war der Kern des Serhildans der Menschen aus Şîladizê. In den Botschaften der revoltierenden Gesellschaft in den TV-Kanälen wurden diese Forderungen offen geäußert.

Die Bevölkerung erklärte, dass Kurdistan nicht vier Teile habe, sondern eine Einheit bilde. Wer wie Erdoğan das Gegenteil behaupte, nähre die türkische Besatzung. Das Abbrennen der türkischen Stellung und ihrer Fahrzeuge war eine ernsthafte Warnung an PDK und YNK.

Die Erklärung Nêçîrvan Barzanîs und der Regionalregierung

Nêçîrvan Barzanî, Ministerpräsident der Autonomen Region Kurdistan, drückte beim türkischen Außenministerium telefonisch sein Bedauern über den Serhildan aus; es habe sich um eine Provokation gehandelt, man habe Ermittlungen eingeleitet und werde die Verantwortlichen zur Rechenschaft ziehen. Im Namen der Bevölkerung von Şîladizê entschuldigte er sich beim türkischen Besatzerstaat. Nach seiner Erklärung folgte diejenige der Regierung. Sie ähnelte der Verlautbarung des türkischen Außenministeriums, mit denselben Worten wurde die Gesellschaft beschuldigt. Nach diesen Äußerungen erklärte Erdoğan: »Sie wollten dort einen Fehler begehen. Wir haben unsere Flugzeuge geschickt und sie lösten sich sofort auf.« Damit gab er preis, dass er selbst die Kampfflugzeuge nach Şîladizê geschickt hatte, so wie es zuvor schon beim Massaker von Roboskî geschehen war.

Allgemein wurde zudem die Reaktion des Regierungssprechers Sefin Dizai auf das Massaker und den Serhildan verfolgt. Er ist sonst um die Rechtfertigung der Besatzung und der Morde des türkischen Staates bemüht. Diesmal überließ Nêçîrvan Barzanî diese Aufgabe jedoch nicht dem Regierungssprecher, sondern äußerte sich selbst. In den Erklärungen von Barzanî und der Regionalregierung wurde die revoltierende Bevölkerung beschuldigt und das Massaker der Türkei als legitim gerechtfertigt. Als Grund für die Legitimation der Massaker und der Dorfräumungen wurde die PKK herangezogen. Doch es war die PDK, die fast 300 Dörfer des Rêkanî-Stammes in den Gebieten Deralok, Bamernê, Amediyê, Şîladizê, Urmiye und Şemzinan räumen ließ. Der Grund dafür waren Gefechte zwischen dem Stamm und der PDK, die bereits im Jahre 1961 begonnen hatten. Als die Dörfer geräumt wurden, ging ein Teil der Stammesmitglieder nach Bagdad, Basra und Mûsil (Mossul), ein anderer Teil nach Nord- und Ostkurdistan. Die Auseinandersetzungen zwischen der PDK und dem Rêkanî-Stamm dauerten bis 2003 an. Doch obwohl allgemein bekannt, verzerrt Regierungssprecher Sefin Dizai die Tatsachen und versucht die Massaker der Türkei mit diversen Erklärungen zu legitimieren. Auch wenn er zum letzten Serhildan bisher noch nichts gesagt hat, wartet man aufmerksam auf seine Reaktion und darauf, wie er dieses Massaker nun wieder rechtfertigen wird.

Kümmert sich die irakische Zentralregierung um die Schande von Nêçîrvan Barzanî und der Regionalregierung?

Die Verlautbarung des irakischen Außenministeriums und die Einbestellung des türkischen Botschafters in Bagdad waren eine Warnung angesichts der Angriffe auf Şîladizê. Von Intellektuellen, Künstlern, Schriftstellern und Politikern wurde diese Erklärung so interpretiert, dass sie eigentlich von PDK, YNK und Regionalregierung hätte formuliert werden müssen.

Dies ist eine schmerzliche Situation. Es ist kein kurdischer Ansatz, die Gesellschaft für ihre Haltung gegen die Besatzer anzuklagen und die Besatzer zu loben. Die Menschen aus Şîladizê und der Region sind entschlossen, der türkischen Besatzung ein Ende zu bereiten. Vielleicht können die Serhildans heute unterdrückt werden, doch die Reaktionen auf die Besatzung werden so lange andauern, bis der türkische Besatzerstaat vom südkurdischen Territorium vertrieben ist. Die Gesellschaft von Amadiyê und Barmernê begann im Jahr 2008 im Zuge der Besatzungsoperation im Zap, die Panzerzufahrten zu sperren. Die Menschen in Şîladizê sind einen Schritt weiter gegangen und haben den Militärposten gestürmt, die Soldaten festgesetzt und die Fahrzeuge in Brand gesteckt. Der nächste Schritt werden Aktionen und Veranstaltungen sein, welche die Besatzung endgültig beenden werden … ♦

Eine Lösung für Syrien oder endloses Chaos?

Das einzige demokratische Modell für eine gemeinsame Zukunft

Bêrîtan Sarya, Journalistin

Vor zehn Jahren begannen im Rahmen des sogenannten »Arabischen Frühlings« in Tunesien, Ägypten und Libyen Aufstände, die zur Absetzung der Machthabenden führten. Auch in Syrien nahmen 2011 Proteste gegen das Regime ihren Anfang, die sich jedoch zu einem brutalen Krieg entwickelten, der bis heute andauert. Trotz dieses seit acht Jahren andauernden Krieges fand kein offizieller Regime-Wechsel statt. Heute ist Syrien in drei Gebiete aufgeteilt: Die verschiedenen Regionen werden von jeweils unterschiedlichen Mächten kontrolliert, die in ihrem Einflussgebiet sehr unterschiedliche Systeme errichtet haben. Als ein Ausweg aus der Krise und der Zerstörung, die heute in Syrien herrschen, kann praktisch nur das Modell der demokratischen Selbstverwaltung angesehen werden, wie es in Nord- und Ostsyrien vorzufinden ist. Klar ist, dass die Art der Lösung in Syrien zwangsläufig Auswirkungen auf den gesamten Mittleren Osten und die Welt haben wird.

Unterstützung für die destruktivsten Kräfte

Weite Teile Syriens sind heute zerstört. Grund dafür ist der seit acht Jahren andauernde Konflikt zwischen dem syrischen Regime und seinen Unterstützern auf der einen Seite und den regimefeindlichen Gruppen inklusive der regionalen und internationalen Mächte, die sie unterstützen, auf der anderen Seite. Von Anfang an ging es der sogenannten »Opposition« (passender wäre wohl »sunnitischer Block«), die von der Türkei, Saudi-Arabien, den Vereinigten Arabischen Emiraten, Katar, den USA und der EU unterstützt wird, um den Sturz des Assad-Regimes. Zu keinem Zeitpunkt während der vergangenen acht Jahre unterbreiteten die Regimegegner jedoch eine Alternative zum Einparteiensystem des Baath-Regimes, um eine plurale und freiheitliche Verfassung vorzuschlagen. Sie entwickelten kein Modell, das die Demokratisierung und das friedliche Zusammenleben der verschiedenen Völker Syriens gewährleisten könnte.

Da die Regime in Ländern wie der Türkei, Katar, den Vereinigten Arabischen Emiraten oder Saudi-Arabien selbst nicht demokratisch und pluralistisch waren, konnte man ein derartiges demokratisches Projekt auch nicht von der sogenannten »Opposition« erwarten, die von all diesen Staaten maßgeblich gestützt wurde. Statt auf demokratisch-pluralistische Kräfte als Alternative zum syrischen Regime setzte man auf islamistisch-dschihadistische Gruppen, die in offener Feindschaft zur schiitischen Machtbasis des syrischen Regimes agierten.

Die Geburt des Islamischen Staates (IS) und al-Nusras

Die sunnitischen Dschihadisten rekrutierten sich zum einen aus der Region selbst. Die Muslimbruderschaft, wahabitische und salafistische Gruppen, aber auch die aus desertierten Soldaten gegründete »Freie Syrische Armee« (FSA) lieferten die notwendigen Rekruten. Hinzu kamen tschetschenische, afghanische und uigurische Dschihadisten, die sich den Dschihadisten in Syrien anschlossen. Zu Beginn des Krieges wurde die FSA in den internationalen Medien in den Vordergrund gestellt. Wenig später entwickelte sie sich zu einer Art Dachorganisation für die unterschiedlichsten Gruppen, die zum Teil konträre Vorstellungen von der Zeit nach dem Sturz des Regimes hatten. Einige von ihnen wurden durch die USA und die EU-Staaten direkt unterstützt, u. a. mit Waffen. Länder wie die Türkei, Katar, Saudi-Arabien und die Vereinigten Arabischen Emirate verstärkten stetig ihre diplomatische, finanzielle und militärische Hilfe für diese Gruppen. Obwohl die Staaten sehr unterschiedliche Ziele in Syrien verfolgten, konnten sie sich alle auf einen Punkt einigen: die schnellstmögliche Entmachtung des syrischen Regimes.

Die sogenannte »Opposition« kämpfte zwar gegen die syrische Armee, doch zugleich kam es immer wieder zu Kämpfen untereinander. Die Intensivierung dieser Kämpfe führte dazu, dass die radikalsten Gruppen unter ihnen immer mehr an Macht gewannen. Wer am mächtigsten war, erhielt wiede-

rum die meiste Unterstützung der verschiedenen Staaten und konnte sich dadurch organisatorisch stärken. Einige Gruppen schlossen sich zusammen, um sich zu halten, andere zerfielen in mehrere neue Gruppen. Aus diesem Prozess gingen der IS und die an al-Qaida angebundene Gruppe al-Nusra hervor. All die Dschihadisten, die sich ihnen von außerhalb anschließen wollten, konnten praktisch ungehindert über die Türkei nach Syrien gelangen.

Als sich der Charakter der bewaffneten Gruppen in Syrien änderte, begannen auch die sie unterstützenden Staaten ihre Strategien anzupassen. So wurde Rojava zum Angriffsziel der zunächst in ihrem Kampf gegen das Regime unterstützten Gruppen – die einzige demokratisch-pluralistische Alternative zum Assad-Regime. Kurz darauf begannen die radikal-islamistischen Gruppen die Welt mit Bildern all der Grausamkeiten zu versorgen, die sie an Kurden, Aleviten, vermeintlich regimetreuen Zivilisten und verfeindeten Gruppen begingen. Sie köpften Menschen, verbrannten sie bei lebendigem Leibe oder ertränkten sie vor laufender Kamera. Zum Preis weitreichender Zerstörungen sicherten sie sich die Kontrolle über weite Teile Syriens. Zahlreiche historische Städte fielen dieser Zerstörungswut zum Opfer.

Konfusion im Bündnis von USA, Türkei, EU und Golfstaaten nach erfolgreicher Verteidigung Kobanês

Ab 2012 griffen islamistische Gruppen wie die FSA, al-Nusra und der IS immer wieder Rojava an, doch blieben ihre Angriffe erfolglos. Dies führte auf Seiten der sie unterstützenden Staaten zu Spannungen untereinander. Insbesondere der Widerstand in Kobanê und der weltweite Beistand beeinflussten ihre Haltung. Trotz aller Einwände der Türkei und Erdoğans entschlossen sich die USA, diejenigen Kräfte in ihrem Kampf gegen den IS zu unterstützen, die Kobanê verteidigt hatten.

Dessen erfolgreiche Verteidigung und die darauffolgende Offensive der YPG (Volksverteidigungseinheiten) und YPJ (Frauenverteidigungseinheiten) in den Regionen Til Hemis, Hol und Girê Spî zeigten den Menschen und Staaten weltweit, dass der IS nicht unbesiegbar war. Am 15. August 2015 riefen daraufhin 15 Länder die Internationale Anti-IS-Koalition ins Leben. Trotz der umfangreichen personellen und materiellen Unterstützung der Türkei für den IS in den Jahren zuvor stellte das Land seinen Flughafen in Incirlik für den Kampf gegen eben diese Organisation zur Verfügung und beteiligte sich an der Koalition. Die Rolle als wichtigste Unterstützerin des IS gab sie trotzdem nicht auf. So heißt es in einem Protokoll des türkischen Parlaments vom 5. Mai 2016 zum Handel zwischen türkischem Staatsgebiet und IS-kontrolliertem Gebiet: »Zahlen des türkischen Statistikamtes zufolge hat der zwischen Juli 2013 *[Zeitpunkt der Übernahme durch den IS]* und Dezember 2014 über den Grenzübergang Karkamış bei Cerablus (Dscharabulus) abgewickelte Handel ein Volumen von 4.067.000 US-Dollar. Im Zeitraum von Januar 2014 *[Übernahme durch den IS]* bis Juni 2015 *[Eroberung durch YPG]* belief sich das Handelsvolumen am Grenzübergang Akçakale bei Tel Abyad auf 6.481.000 Dollar. Seitdem die PYD (Partei der Demokratischen Einheit) Tel Abyad kontrolliert, ist der Handel über diesen Grenzübergang komplett zum Erliegen gekommen.«

Maßgebliche Akteure vor Ort

Die Entwicklungen nach der Befreiung Kobanês Ende Januar 2015 wiesen bereits frühzeitig darauf hin, dass sich der Stellvertreterkrieg verändern würde, den Länder wie die Türkei mithilfe der FSA, des IS und al-Nusras führten. Die in Rojava mit Unterstützung der Bevölkerung erkämpften militärischen Erfolge hatten direkte Auswirkungen auf das Kräftegleichgewicht in Syrien. Auch das syrische Regime, das Städte wie Aleppo z. T. gänzlich an die dschihadistischen Gruppen verloren hatte und selbst in der Hauptstadt Damaskus nicht gegen sie ankam, schöpfte neuen Mut. Es war mit ganzer Kraft und umfangreicher politisch-militärischer Unterstützung durch den Iran und Russland in den Krieg verwickelt, um wenigstens den Verlust weiterer Gebiete zu verhindern. Der Iran versprach sich von seiner Hilfe die Ausweitung seiner Hegemonie in der Region im Rahmen des schiitischen Halbmondes. Insbesondere die russische Luftunterstützung erlaubte es dem Regime, seinen Einfluss im Nord- und Südwesten des Landes mit der Zeit wieder auszubauen.

Während das Regime also langsam an Stärke gewann, schoss die türkische Luftwaffe am 24. November 2015 ein russisches Kampfflugzeug ab. Dahinter verbarg sich die Absicht, einen Konflikt zwischen der NATO und Russland zu provozieren und zugleich die mit der Türkei verbundenen islamistischen Gruppen zu unterstützen. Russland reagierte, indem es von der Türkei protegierte Dschihadisten entlang der türkisch-syrischen Grenze (Regionen Azaz und Hatay) bombardierte und öffentlichkeitswirksam die Hilfe der Erdoğan-Regierung für den IS darlegte. Dadurch wurden u. a. die Erdölgeschäfte zwischen der Türkei und dem IS bekannt. Auf dem internationalen diplomatischen Parkett geriet die Türkei damit stark in Bedrängnis.

Ende Juni 2016 entschuldigte sich Erdoğan offiziell bei Putin für den Abschuss des russischen Kampfjets und wurde daraufhin zu einem Staatsbesuch in Russland empfangen. Die russische Seite versprach sich von der erneuten Annäherung

der beiden Länder, die eng mit der Türkei verbundenen dschihadistischen Gruppen aus den Regionen Aleppo und Latakia vertreiben zu können. Der Türkei ging es darum, eine Verbindung zwischen den nordsyrischen Kantonen Efrîn und Kobanê zu verhindern, die sich YPG und YPJ zum Ziel gesetzt hatten. Dafür war eine türkische Intervention in der Region Cerablus und Azaz notwendig. Russland gab letztendlich grünes Licht dafür, sie begann im August 2016. Im Dezember desselben Jahres sorgte die Türkei dafür, dass die mit ihr verbündeten islamistischen Gruppen aus der Stadt Aleppo nach Idlib abzogen.

Die daraus hervorgegangene Situation führte zu einer Stärkung des syrisch-russisch-iranischen Bündnisses. Doch auch dem türkischen Staat mit seinem faschistischen osmanischen Großmachtstreben war es gelungen, in Syrien Fuß zu fassen. Dies ebnete den Weg für neue Konflikte und Katastrophen in Syrien. Diese Entwicklungen folgten auf die erfolgreiche Eroberung der nordsyrischen Stadt Minbic (Manbidsch) durch die QSD (Demokratische Kräfte Syriens) im Sommer 2016, die auf Initiative der demokratischen Kräfte Rojavas und Nordsyriens gegründet worden waren. Die Eroberung war mit Unterstützung der Internationalen Anti-IS-Koalition erfolgt. Dieselbe Koalition gab kurz darauf dem türkischen Einmarsch in Nordsyrien grünes Licht. Im Rahmen der türkischen Besetzungsoperation in der nordsyrischen Region Şehba kämpfte die Türkei nicht wie verlautbart gegen den IS, sondern bombardierte vorrangig kurdische Dörfer in der Region. Dutzende Zivilisten fielen diesen Angriffen zum Opfer.

Einheit der Staaten gegen die demokratischen Kräfte

Die Reaktionen auf die türkische Besetzung der nordsyrischen Region Şehba verdeutlichten, dass die Positionen der verschiedenen in Syrien aktiven Staaten nicht unvereinbar miteinander waren: Russland gab seine Zustimmung, das syrische Regime und der Iran schwiegen, während die Staaten der Internationalen Anti-IS-Koalition aktive Unterstützung leisteten. Um das Vorrücken der demokratischen Kräfte in der Region zu verhindern und deren Initiativen zu unterbinden, waren alle Staaten bereit, sich mit der Türkei über ein gemeinsames Vorgehen zu verständigen.

Im Sommer 2017 eroberten die QSD unter maßgeblicher Beteiligung von YPG und YPJ die IS-Hauptstadt Raqqa und drängte ihn auch in anderen Gebieten zurück. Zeitgleich nahmen die Angriffe der Türkei entlang der syrisch-türkischen Grenze zu. Die Türkei geriet zwar zunehmend in Widerspruch zu ihren traditionellen Verbündeten USA und EU, vermied aber einen vollständigen Bruch. Ihre Beziehungen mit Russland und dem Iran wurden zugleich vertieft. Dem Land ging es dabei ganz grundsätzlich um Spielräume für die Umsetzung seiner kurdenfeindlichen Politik. Vertreter des türkischen Staates und mit ihm verbündete dschihadistische Gruppen nahmen auf Seiten der »Opposition« sowohl an den Genf-Verhandlungen als auch am Astana-Prozess teil. Dieser ging auf eine russische Initiative zurück, um gemeinsam mit dem Iran und der Türkei eine Alternative zu den Gesprächen in Genf zu schaffen. Die drei Länder der Astana-Verhandlungen erklärten sich selbst zu Garantiemächten in Syrien. Ein Ergebnis der Verhandlungen war der koordinierte Abzug der dschihadistischen Gruppen aus den verschiedensten Teilen Syriens und ihre Unterbringung in der nordwestsyrischen Provinz Idlib. In vom syrischen Regime bereitgestellten Bussen wurden die Dschihadisten aus den verschiedenen umkämpften Gebieten des Landes abtransportiert. Zuletzt kam es zu einer Art Geschäft: Das syrische Regime erhielt die Kontrolle über Ost-Ghouta (Damaskus) im Tausch gegen die Genehmigung für einen türkischen Einmarsch in Efrîn. Russland gab in diesem Zusammenhang grünes Licht für die türkische Invasion in Nordsyrien, obwohl es bis dahin mit den YPG verbündet gewesen war und an einige Orten in der Region militärische Beobachtungsposten unterhielt. Es beabsichtigte damit, die Kontrolle des syrischen Regimes im eigenen Land auszuweiten. Russland schloss mit der Türkei zeitgleich Abkommen über den Bau einer Gaspipeline durch das Schwarze Meer, den Bau eines Atomkraftwerks in der Türkei und den Verkauf des Luftabwehrsystems S-400, was zu Spannungen zwischen der Türkei und ihren NATO-Partnern führte.

Die USA und die EU-Staaten bewerteten die türkische Invasion in Efrîn nicht als Besatzung, sondern sprachen von nachvollziehbaren »Sicherheitsbedenken der Türkei« und warnten, die Operation dürfe »dem gemeinsamen Kampf gegen den IS nicht schaden«. Das war eine indirekte Bestärkung für die türkische Militäroperation. Die Türkei ging sogar so weit, einen UN-Beschluss über eine Waffenruhe zu ignorieren und die Angriffe auf Efrîn unvermindert fortzusetzen.

Während der 58 Tage dauernden Angriffe setzte sie Kampfflugzeuge, Helikopter, Panzer und Raketensysteme ein, die ihr zuvor von NATO-Ländern verkauft worden waren. Laut Aussagen des türkischen Generalstabs wurden allein am ersten Tag der Operation mithilfe von 72 Kampfflugzeugen 108 Ziele angegriffen. Selbst Angriffe in zwischenstaatlichen Kriegen haben nur selten diese Intensität. Hundert Zivilisten fielen der türkischen Invasion zum Opfer, Krankenhäuser, jahrtausendealte Kultstätten, Schulen und Wohnhäuser wurden bombardiert. Selbst Menschen, die sich aus Aleppo und den Gebieten östlich des Euphrats auf den Weg nach Efrîn gemacht hatten, um ihre Solidarität zu bekunden, wurden von den Kampflugzeugen angegriffen. Nach der Entscheidung der Selbstverwaltung

Efrîns, alle Menschen aus der gleichnamigen Stadt zu evakuieren, besetzte die Türkei den nordsyrischen Kanton vollständig. Seither setzen YPG und YPJ ihren Widerstand in Form regelmäßiger Guerilla-Aktionen fort. Auch nach der Besetzung ist der Wille der Türkei ungebrochen, sich weiterer Teile Nordsyriens zu bemächtigen. Entsprechende Drohungen Erdoğans und anderer türkischer Vertreter erfolgen regelmäßig.

Während die demokratischen Kräfte Nordsyriens den IS aus der nordöstlichen Region Deir ez-Zor vertreiben und weiter auf die Befreiung Efrîns hinarbeiten, versucht die Türkei ihre Besetzungspläne für die Stadt Minbic und die Gebiete östlich des Euphrats in die Praxis umzusetzen. Als Reaktion auf die Ankündigung des US-Präsidenten, ihre Truppen aus Nordsyrien abzuziehen, begann eine Debatte über die Einrichtung einer sogenannten »Sicherheitszone« dort. Dabei ist noch immer nicht klar, ob, wann und wie genau die US-Truppen vollständig aus der Region abgezogen werden. Die Türkei versucht diese Situation dafür zu nutzen, die Unterstützung Russlands und der USA für einen Einmarsch in Nordsyrien zu gewinnen.



Frauenbildungsforschungshaus in Girkê Legê. Foto: ANHA

Die Ziele der unterschiedlichen Akteure in Syrien

An dieser Stelle lohnt sich ein Blick auf die Pläne der verschiedenen Akteure in Syrien. Trotz der seit fünf Jahren andauernden Präsenz der USA und ihrer Verbündeten der Anti-IS-Koalition haben diese Länder bisher keine alternativen Lösungsideen vorgelegt. Es ist noch immer nicht klar, was für ein Syrien sie sich wünschen. Ihre ursprüngliche Losung »Assad muss gehen und ein neues syrisches Regime an die Macht kommen« konnten sie nicht in die Praxis umsetzen, weshalb sie in jüngster Vergangenheit weitgehend darauf verzichteten, dies öffentlich einzufordern. In Verbindung mit der Ankündigung zahlreicher arabischer Staaten, ihre Botschaften in Damaskus wiederzueröffnen, und der Wiederaufnahme Syriens in die Arabische Liga zeigt sich ein Strategiewechsel der USA und ihrer Verbündeten in Syrien.

Der Rückzug wurde aufgrund zahlreicher Reaktionen vorläufig gestoppt. Doch der Wunsch der USA, der Türkei eine Rolle im Kampf gegen den an Einfluss eingebüßten IS in Syrien zuzusprechen, ist ein Zeichen dafür, dass sie die gegenwärtige Situation nicht akzeptieren. Zugleich versuchen sie, der Selbstverwaltung in Rojava und Nordsyrien mit einem türkischen Einmarsch zu drohen, um sie von ihrer eigenständigen politischen Linie abzubringen bzw. sie in Konflikte zu verwickeln, die zwangsläufig zu ihrer Schwächung führen würden. Ziel ist die Eindämmung der Kräfte in Rojava und Nordsyrien.

Nationalstaatliche Lösung als Sackgasse

Russland scheint im Rahmen der Astana-Verhandlungen darauf zu setzen, eine politische Reform Syriens zu verhindern und stattdessen auf das nationalstaatliche Modell zu pochen. Ein entscheidender Grund für den Beginn der Aufstände in Syrien war das Einparteiensystem des Landes, das von arabischem Nationalismus, einer antidemokratischen Haltung und massiver Korruption geprägt war. Die Wiederrichtung dieses Systems zu fordern würde bedeuten, eine Lösung der syrischen Probleme zu verhindern und das Chaos im Land weiter zu vertiefen.

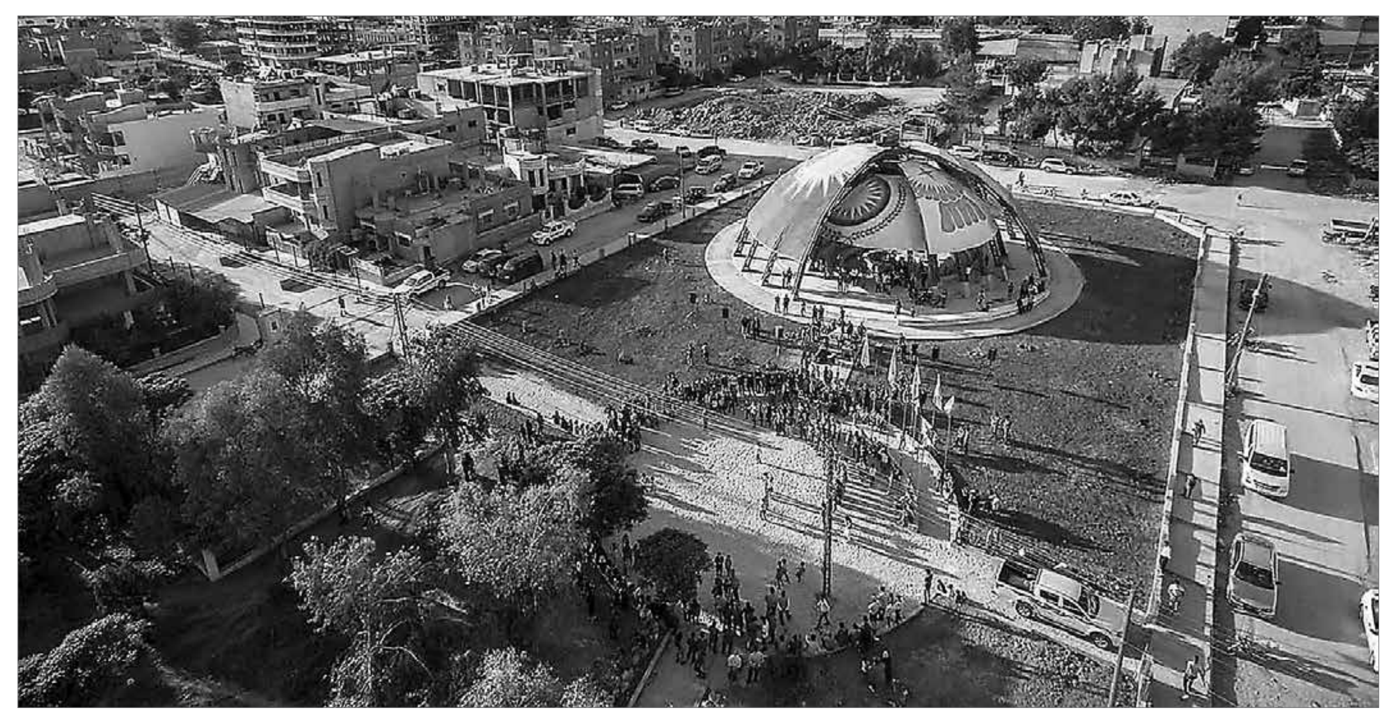
Der syrische Staat verhält sich derzeit so, als seien im Verlauf des achtjährigen Krieges nicht Millionen Syrer aus ihrem Land vertrieben und fast eine halbe Million Menschen getötet worden, als liege die Hälfte des Landes heute nicht in Trümmern und als lebe ein Großteil der Bevölkerung heute nicht in bitterer Armut. Keiner der syrischen Staatsvertreter scheint bereit zu sein, die eigene Rolle in dem Konflikt kritisch zu betrachten und sich auf die Suche nach einer wirklichen Lösung zu machen. Im Verlauf der letzten drei Jahre gelang es dem syrischen Regime, weite Teile des Landes zurückzuerobern. Bei den entsprechenden Militäroperationen wurde nur selten zwischen militärischen und zivilen Zielen unterschieden. Aufgrund des antidemokratischen Charakters und des massiven Drucks des Regimes flohen Menschen aus den zurückeroberten Gebieten nach Nordsyrien, das unter dem Schutz der QSD steht. In den Regimegebieten lebt der Großteil der Bevölkerung heu-

te in bitterer Armut. Abgesehen von Latakia und Damaskus, die von der sogenannten »Opposition« nicht hatten erobert werden können, wurden weite Teile der heute wieder unter Regimekontrolle stehenden Gebiete zerstört. Dort haben die Frauen immer noch keine Rechte, außer zur Schule gehen zu dürfen oder Beamtin, Lehrerin etc. zu werden.

Türkische Präsenz in Syrien als Hilfe für den IS

Sollte Russland der Türkei im Tausch gegen Idlib erlauben, Gebiete wie Minbic oder Girê Spî zu besetzen, würde dies eine große Last für Syrien bedeuten und die türkischen Ansprüche auf die nordsyrische Stadt Aleppo wiederbeleben. Syrien würde dadurch weiter gespalten. Der türkische Staat träumt seit seiner Gründung im Jahr 1923 von der Ausweitung seines Staatsgebiets. Erdoğan lässt diesen Traum in Syrien praktisch werden, wenn er von »elf Millionen Quadratkilometern, die uns zustehen«, spricht. Eine dauerhafte Präsenz der Türkei und eine etwaige Ausweitung des türkischen Einflussgebiets hätten nicht nur Folgen für Syrien, sondern für den Mittleren Osten, Europa und andere Teile der Welt. Der türkische Staat und Erdoğan als Repräsentant des neuen türkischen Systems werden von ihren Expansionsträumen angetrieben. Sie scheuen daher nicht davor zurück, dschihadistische Gruppen und die Millionen Geflüchteten in der Türkei als Druckmittel gegen den Westen einzusetzen.

Die ganze Welt erkennt heute an, dass die Türkei die wichtigste finanzielle Unterstützerin des IS ist. Während dessen nahende Zerschlagung in aller Munde ist, wird außer Acht gelassen, dass sich derzeit Gruppen mit derselben Mentalität wie der IS in den von der Türkei kontrollierten nordsyrischen Gebieten al-Bab, Mare, Exterin und Azaz aufhalten. Die QSD haben den Staaten der Internationalen Anti-IS-Koalition und Russland wiederholt Dokumente zur Verfügung gestellt, die beweisen, dass sich unter dem Dach der sogenannten FSA oder der »Nationalen Armee«, die eng an die Türkei gebunden sind, Gruppen wie der IS und al-Nusra organisieren. In allen nordsyrischen Gebieten, die von der Türkei besetzt gehalten werden, wurde die kurdische Sprache verboten und ein Verwaltungsapparat aufgebaut, der ihr direkt untersteht. Zeitgleich wird mithilfe vorgeblicher ziviler Räte und eigenständiger Polizeikräfte der Eindruck zu vermitteln versucht, die Bevölkerung verwalte sich in den türkischen Einflussgebieten selbst. Praktisch täglich gibt es Meldungen über Gefechte zwischen den vor Ort von der Türkei unterstützten islamistischen Gruppen und über Plünderungen, für die diese Gruppen verantwortlich gemacht werden. Laut Recherchen von Menschenrechtsorganisationen wurden seit dem 20. Januar 2018 in Efrîn 270 Zivilisten getötet und ca. 4.500 entführt. Fünf Gefängnisse wurden seither errichtet, zusätzlich 40 Schulen und 260 Wohnhäuser zu provisorischen Gefängnissen umfunktioniert. Landwirtschaftliche Produkte aus Efrîn, z. B. Oliven, werden vom türkischen Staat beschlagnahmt und u. a. über Spanien auf dem interna-



Volksparlament im nordsyrischen Derîk. Foto: ANHA

tionalen Markt zum Verkauf anzubieten versucht. Für Frauen stellen die türkisch besetzten Gebiete in gewisser Weise offene Foltergefängnisse dar. Laut örtlichen Quellen ist es Frauen in Şehba und Efrîn verboten, sich allein in der Öffentlichkeit zu bewegen. Viele Frauen ziehen es aufgrund der prekären Sicherheitslage vor, das Haus möglichst gar nicht zu verlassen. Genau wie unter dem IS werden sie gezwungen, sich an die Scharia-Gesetzgebung zu halten und Vollverschleierung zu tragen. Zugleich sind der türkische Staat und seine verbündeten dschihadistischen Gruppen tatkräftig am Geschäft mit der Entführung, Vergewaltigung und Prostitution von Frauen beteiligt.

Was wollen die Kurden und die anderen Bevölkerungsgruppen?

Die Revolution in Rojava dauert seit nunmehr acht Jahren an. Trotz der seither geführten Angriffe des türkischen Staates und der mit ihm verbündeten Dschihadisten ist die Selbstverwaltungsregion in Nordsyrien heute das stabilste Gebiet des Landes und stellt das einzige demokratische Modell vor Ort dar. Diese Entwicklungen können nicht unabhängig von den Anstrengungen Abdullah Öcalans, der PKK, der Frauen und der kurdischen und anderen Bevölkerungsgruppen betrachtet werden, die in den Jahrzehnten zuvor erfolgten. Im Zuge des jahrzehntelangen Einsatzes der kurdischen Freiheitsbewegung ist die Grundlage für das heutige Bewusstsein über die Notwendigkeit der Frauenbefreiung und des Aufbaus der demokratischen Nation geschaffen worden.

Die Kräfte hinter der Revolution in Rojava verfolgen seit 2011 eine eigene politische Linie, die sie ausdrücklich als Alternative zum syrischen Regime auf der einen Seite und der sogenannten »Opposition« auf der anderen Seite verstehen. Mittlerweile wird diese Alternative nicht mehr nur von Kurden, sondern auch den anderen Völkern der Region als Hoffnungsschimmer gesehen. Dazu gehören Araber, Assyrer, Armenier oder Tscherkessen. Bereits kurz nach Beginn der Revolution gingen auch die arabische und die christliche Bevölkerung daran, das Selbstverwaltungsmodell zu unterstützen. Es bildet mittlerweile eine Art politisches Dach, unter dem sich die verschiedenen Bevölkerungsgruppen versammeln. Auch in den vom IS befreiten Gebieten, die mehrheitlich arabisch besiedelt sind, wird das Modell der demokratischen Selbstverwaltung heute angenommen und erfolgreich umgesetzt.

Für Frauen hat die Rojava-Revolution bedeutende Veränderungen mit sich gebracht. Sie werden heute an allen Bereichen des politischen Lebens gleichberechtigt beteiligt. In Form eigener Räte, zivilgesellschaftlicher Institutionen, Stiftungen und bewaffneter Kräfte führen sie einen organisierten Kampf gegen männliche Vorherrschaft, Sexismus, Staatsdenken und fehlende Gleichberechtigung. Für arabische und assyrische Frauen bedeutet die Selbstorganisierung, dass sie zum ersten Mal in ihrer Geschichte über eigene militärische Strukturen verfügen. Die autonome Organisierung der Frau hat sich mittlerweile zu einer der größten Besonderheiten der Revolution entwickelt. Interessant ist, dass weder die USA und die EU noch die von ihnen unterstützten Kräfte eigene Projekte für ein freies Leben der Frau vorgelegt haben.

Auch die Zusammenarbeit unterschiedlichster Kräfte wie der YPG und assyrischer und arabischer bewaffneter Strukturen unter dem Dach der QSD ist ein Novum in der Region. Trotz all der Probleme, die der andauernde Krieg und altbewährte Mentalitäten wie Nationalismus, religiöser Fanatismus und Sexismus mit sich bringen, arbeiten die verschiedenen Bevölkerungsgruppen heute an einer gemeinsamen Zukunft. Dadurch ist in den vergangenen Jahren das einzige demokratische Modell im Mittleren Osten entstanden. Es wird weltweit wahrgenommen. Hunderte Menschen aus allen Teilen der Welt beteiligten sich am Aufbau der zivilen Strukturen und dem militärischen Widerstand. Dutzende von ihnen bezahlten dafür mit ihrem Leben. Sie alle sind eine Erinnerung daran, dass die Menschen in Nordsyrien nicht allein sind.

Doch auch die Angriffe und schmutzigen Deals auf dem Rücken der Kurden dauern an. Der türkische Staat wird derzeit zum wiederholten Male als Drohung gegen die Kurden und die anderen Volksgruppen Nordsyriens eingesetzt, also gegen diejenigen Kräfte, die den IS weitgehend besiegt haben. Die USA versuchen mit ihrer Hilfe, die nordsyrischen Kräfte der Politik der PDK (Demokratischen Partei Kurdistans) anzunähern, die für ein nationalistisches und kapitalistisches Modell steht, das sich den internationalen Großmächten als regionaler Gendarm anbiedert. Russland seinerseits will Nordsyrien in den syrischen Nationalstaat integrieren.

Während die Kräfte in Rojava und Nordsyrien weiterhin für die Einheit Syriens und die Demokratisierung des Landes eintreten, zeigen sie sich stets bereit für Gespräche mit unterschiedlichen Akteuren aus anderen Teilen der Welt mit dem Ziel einer Beendigung des Krieges, der Anerkennung der Autonomieverwaltung von Nord- und Ostsyrien und der Verhinderung eines türkischen Einmarsches. Zeitgleich halten umfassende Vorbereitungen für eine ggf. notwendige militärische Verteidigung Nord- und Ostsyriens gegen die Türkei, aber auch gegen das syrische Regime an. Einer Bitte zufolge, mit der sich Vertreter Nord- und Ostsyriens immer wieder an die Bevölkerung anderer Länder wenden, sollen diese unter Druck gesetzt und damit zur Anerkennung der Autonomieverwaltung von Nord- und Ostsyrien bewegt werden. ♦

Haki Karer, internationalistischer Mitbegründer der PKK

Der erste Militante, der erste Genosse, der erste Märtyrer

Interview mit Mustafa Karasu, von İsmet Kayhan

Die Jahre, in denen Haki Karer an der Universität zu studieren begann, waren die Zeit der starken Repression infolge des Militärputsches vom 12. März 1971. Die Auswirkungen des Widerstands der revolutionären Anführer Deniz Gezmiş, Mahir Çayan und İbrahim Kaypakkaya gegen den Faschismus des 12. März prägten Haki Karer sehr. Er nahm einen Platz in den vordersten Reihen des revolutionären Jugendwiderstands ein, der sich ab 1973 lawinenartig verbreitete. Er lernte in dieser Zeit, ab 1973, die Anführer der linken und revolutionären Jugendbewegungen persönlich kennen. Die Person, die ihn am meisten prägte und sein Leben verändern sollte, war die kurdische Führungspersönlichkeit Abdullah Öcalan.

Er lernte Öcalan im Jahr 1972 kennen und ihre Wege trennten sich von da an nicht mehr. Der zentrale Grund, der diese beiden Revolutionäre zusammenbrachte, war die ideologische Linie, die die Befreiung der kurdischen und türkischen Gesellschaft als Einheit betrachtete.

Haki Karer verlor sein Leben am 18. Mai 1977 infolge eines Komplotts der »Sterka Sor«, nachdem er ein Jahr in Dîlok (Antep) seinen Aufgaben nachgegangen war. Sein Tod sollte Öcalan und seine Freunde tief treffen. Öcalan nannte seinen Weggefährten Haki Karer seine »geheime Seele«. Mustafa Karasu, Mitglied des Exekutivrats der Gemeinschaft der Gesellschaften Kurdistans (KCK), hat von den Organisationsaktivitäten Haki Karers innerhalb der Arbeiter- und Studierendenschaft in Dîlok sowie dem ideologischen Kampf mit den türkischen linken Kreisen berichtet. Karasu, der auch am Begräbnis von Haki Karer teilnahm, hat sich über diese Zeit ausführlich geäußert.

Wenn es auch nicht viele waren, die apoistische Gruppe hatte in Ankara 1975 einen Kern an Kadern geschaffen. Ähnliches sollte auch in Städten Kurdistans erreicht werden. Der logische Schritt dafür war, nach Kurdistan zu gehen. Ende 1975 begann die Reise der Apoisten dorthin.

Dîlok (Antep), Serhat, Amed (Diyarbakır) und Êlih (Batman) sind die ersten von der apoistischen Bewegung organisierten Städte. Haki Karer »schulterte seine Decke« und ging nach Adana-Iskenderun. Kemal Pir, Cemil Bayık, Mazlum Doğan, Mehmet Hayri Durmuş, Duran Kalkan und Ali Haydar Kaytan brachen ebenfalls nach Kurdistan auf. Mustafa Karasu ging zusammen mit dem später gefallenen Doğan Kılıçkaya im Juli 1976 nach Dîlok. Da war Haki Karer aus Êlih zurückgekehrt. Er spielte eine Vorreiterrolle bei der ideologischen Gruppenbildung der Apoisten und beim Gang der Gruppe nach Kurdistan.

Wo und wann haben Sie Haki Karer zum ersten Mal kennengelernt? Was machte er bei Ihrem ersten Kennenlernen für einen Eindruck?

Ich habe Haki Karer zum ersten Mal bei einem Treffen 1975 gesehen. Ich erinnere mich nicht, welcher Monat es genau war. Ich wusste damals nicht, dass er vom Schwarzen Meer, aus Ordu, kam. Ich sah ihn als ein normales Mitglied und Kader der Gruppe. Ich wusste nicht, dass er schon viel früher den Vorsitzenden Apo und die Bewegung kennengelernt hatte, denn ich hatte ihn zuvor nie mit den Freunden zusammen gesehen. Deshalb dachte ich, er sei neu. Er sprach auf dem Treffen auch nicht sehr viel, sondern hörte mehr zu. Doch er war ein ruhiger Freund, der ernsthaft und mit einem weichen Gesichtsausdruck sich weise verhielt. Das war meine Beobachtung. Auf den ersten Blick machte er den Eindruck revolutionärer Ernsthaftigkeit, Entschlossenheit und der Verbundenheit mit der Sache. Das haben wir aus seiner Haltung und seinem Verhalten geschlossen.



Haki Karer (vierter von links) als Student an der Universität Ankara. Foto: ANF

Ağrı war die erste Stadt Kurdistans, in die er ging?

Es war das Jahr 1975, als er nach Agirî (Ağrı) ging, an den Monat erinnere ich mich nicht genau. Er ging zusammen mit Abdurrahman Ayhan, der Agirî gut kannte. Als sie gingen, nahmen sie ziemlich viele Bücher mit. Damals schickten wir aus Ankara viele Bücher nach Kurdistan, vor allem Bücher über nationale Befreiungsbewegungen und marxistische Klassiker. Von den marxistischen Klassikern gab es besonders die Bücher von Lenin über das Selbstbestimmungsrecht der Völker und nationale Befreiungskriege sowie Stalins Buch zur nationalen Frage. Vor allem Bücher über Organisierung schickten wir damals. Ich glaube, auch Haki nahm damals viele Bücher nach Agirî mit. Es war sein erster Gang nach Kurdistan. Es ging nicht darum, lange dort zu bleiben, sondern Kurdistan kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und Diskussionen zu führen.

In der ersten Phase ging man vor allem deshalb dorthin. Man blieb einige Monate in einer Stadt und kehrte nach Ankara zurück. Freunde, die studierten, gingen in den Ferien in ihre Städte und Dörfer. Haki Karer war einer der Freunde, die schon vor der im Januar 1976 auf der Dikmen-Sitzung getroffenen Entscheidung zur Rückkehr ins Land nach Kurdistan gegangen war. Zu der Zeit kannten wir natürlich bereits seine Persönlichkeit, seinen Charakter und seine Herkunft vom Schwarzen Meer.

Es ist bemerkenswert, dass er, als jemand vom Schwarzen Meer, einer der Ersten war, die nach Kurdistan gingen …

Ich erinnere mich, dass er mit großer Begeisterung nach Agirî ging. Er spiegelte die ersten Schritte wider, die erste Haltung für die Entscheidung, den nationalen Befreiungskampf in Kurdistan zu entwickeln. Dass er, als ein Freund vom Schwarzen Meer, zu den Ersten gehörte, die gingen, zeigt, wie viel Bedeutung und Wert Haki Karer dem Befreiungskampf der kurdischen Gesellschaft beimaß. Er war einer der ersten Freunde des Vorsitzenden Apo. Nachdem der Vorsitzende 1972 aus dem Gefängnis entlassen worden war, ging er auf Vorschlag eines Freundes in die Wohnung von Haki und Kemal. Er lebte dann zusammen mit ihnen im selben Haus. Kemal und Haki haben als revolutionäre Jugendliche sofort akzeptiert, dass ein weiterer revolutionärer Freund bei ihnen lebt. Diese Beziehung und Akzeptanz sind auch wichtig, um den revolutionären Charakter von Haki Karer zu zeigen.

Ein späteres Treffen war wichtig: An der Sitzung im Januar 1976, als die Entscheidung zur endgültigen Rückkehr nach

Kurdistan fiel, nahmen auch die Freunde Kemal und Haki teil. Dort habe ich ihren Charakter und ihre Haltung besser kennengelernt. Auf dieser Sitzung erzählte jeder von seiner familiären Situation, seiner Herkunft, der sozialen Familienstruktur, dem Studiengang, der ersten Auseinandersetzung mit revolutionären Ideen und der Phase des Beitritts zur Gruppe. Wir haben dort die Geschichte von Haki und Kemal gehört und mitbekommen, dass sie schon viel früher den Vorsitzenden Apo kennengelernt hatten.

Was für eine Rolle spielte Haki Karer bei der Entstehung der apoistischen Bewegung?

Der Freund Haki verkörperte die apoistische Kultur, das Kader- und Genossenschaftsverständnis des Vorsitzenden Apo und die revolutionäre Haltung. Er vertrat die Mentalität, die Haltung und das Leben der Führung in den Wohngemeinschaften und in Dîlok am besten. Er war verantwortungsvoll, aber sehr bescheiden. Er war keiner, der seine Verantwortung auf autoritäres Gebaren stützte, sondern auf Arbeit, Ideen und seine Persönlichkeit. Seine Persönlichkeit schuf schon an einem Tag Respekt. Wer ihn kannte, respektierte den Freund Haki und hörte ihm zu. Der Vorsitzende sagte über ihn: »Er war meine geheime Seele, wir schauten uns in die Augen und verstanden uns.« Der Freund Haki erledigte die Arbeiten mit seinem Blick, seinem Wort und seiner Haltung. Die Maßstäbe der Kommune prägte er mit seinen Freundschaftsbeziehungen, seiner ordentlichen Haltung, seiner Sprache und seinem Charakter. Er war stark darin, Freundschaftsbeziehungen Wert beizumessen. Wo er sich aufhielt, schuf er die Atmosphäre einer Kommune, Solidarität und einen gemeinsamen Geist. Diese Realität macht überhaupt den Unterschied zwischen der apoistischen Gruppe und anderen türkischen Linken oder kurdischen Gruppen aus. Auch in der türkischen Linken gab es Kommunen-Häuser. Doch an dem Ort, an dem sich Haki aufhielt, gab es nicht nur ein gemeinsames Leben, sondern einen gemeinsamen Geist, eine Haltung von gegenseitigem Respekt und Liebe, die Erfüllung von Arbeiten und Organisierung des Lebens im kollektiven Wettbewerb.

Wo Haki sich aufhielt, schuf er die Atmosphäre einer Kommune, Solidarität und einen gemeinsamen Geist. Diese Realität macht überhaupt den Unterschied zwischen der apoistischen Gruppe und anderen türkischen Linken oder kurdischen Gruppen aus.

Damals wurde in den Kommunen alles gemeinsam gemacht. Die Wäsche wurde gemeinsam gewaschen, das Essen gemeinsam vorbereitet. Es gab kein richtiges System. Wenn die Situation passte, dann machte man sich an die Arbeit. Und hierbei war der Genosse Haki immer an erster Stelle. Er brachte die meisten Mühen innerhalb der Kommune auf. Er trug die älteste Kleidung. Er versorgte zuallererst seine Freunde. Weil er immer die älteste Kleidung trug, machten die Freunde manchmal Späße. Auch im Winter trug Genosse Haki immer die ältesten Klamotten. Es gab zu der Zeit eine Serie im Fernsehen, Kommissar Columbo. Der Mantel des Kommissars war immer faltig, unordentlich und alt. Weil auch Haki Karer immer das Älteste trug, sagten die Freunde manchmal, dass er den Mantel von Columbo tragen würde.

Das theoretische Bewusstsein und die ideologische Kraft von Haki waren sehr ausgeprägt. Er erklärte die Gedanken des Vorsitzenden und die Linie der apoistischen Gruppe auf die beste Art und Weise und gewann dadurch an Ansehen. Wenn Haki mit jemandem sprach, gewann er an Respekt und Ernsthaftigkeit. Niemand konnte eine unernsthafte Haltung gegenüber Haki einnehmen. Er war eine revolutionäre Persönlichkeit mit Ernsthaftigkeit und Verantwortungsgefühl.

Die türkische Linke behauptete, dass die Apoisten nicht diskutieren, sondern ihre Ideen mit Gewalt aufzwingen würden. War dies wirklich so?

Es war sowohl im ideologischen als auch im antifaschistischen Kampf notwendig, ganz vorne zu stehen. Die Apoisten taten beides. Sie leisteten sowohl einen starken ideologischen Widerstand und diskutierten ständig und führten zudem einen wirksamen Kampf gegen die Faschisten. Daher stimmt diese Behauptung nicht. Es wurde ein intensiver ideologischer Kampf mit einer militanten Haltung geführt. Die größte Besonderheit war zudem, dass die apoistische Gruppe sich vom System gelöst hatte. Sie hatte sich vom Staat, der Familie, der Schule, von kleinbürgerlichen Träumen und Sehnsüchten gelöst. Es gab keinen Egoismus, sie hatten keine Sekunde ihres Lebens etwas anderem gewidmet als dem Kampf um Freiheit, Demokratie und Sozialismus. Dies machte den ideologischen Kampf so stark. Denn sie waren standfest in Wort und Tat. Sie waren sozialistisch in der Sprache und sozialistisch im Leben. Wenn sie nur in ihren Worten sozialistisch und revolutionär gewesen wären und sich nicht vom System, aus traditionellen Beziehungen und traditionellen Geschlechterbeziehungen gelöst gehabt hätten, hätten sie die Jugend nicht beeinflussen können.

Den Leichnam von Haki Karer haben sie nach Ulubey gebracht … Können Sie von der Gedenkveranstaltung erzählen? In einem Artikel schrieben Sie 1991: »Wir haben keine Haki angemessene Haltung eingenommen.« Warum?

Als Haki Karer fiel, waren wir nicht in Dîlok, sondern in Ankara. Wir hörten von seinem Tod und sind mit einigen Freunden aus Ankara nach Dîlok aufgebrochen. Wir sind mit der Perspektive aufgebrochen, gegen die Angreifer in den Kampf zu treten. Auf dem Weg hielten uns Freunde an und sagten, sie würden den Leichnam von Ankara nach Ulubey bringen. So sind wir von Ankara nach Ordu gegangen, mit über 30 Freunden, vor allem aus Ankara, und von Ordu nach Ulubey.



Grab von Haki Karer. Foto: ANHA

Haki war eine bekannte Persönlichkeit in Ulubey und ein Jugendlicher, den jeder mochte. Während seiner Zeit in Ulubey arbeitete er in den Gärten und Feldern. Er war überall bekannt. Deshalb sind zu seiner Gedenkveranstaltung hunderte, wenn nicht sogar tausende, aus türkischen linken Gruppen gekommen. Jede Gruppe war da. Es gab zu der Zeit Sympathisanten von China, der Sowjetunion und Albanien. Sie bezeichneten sich gegenseitig als Sozialfaschisten und Sozialimperialisten. Sie kamen alle zu dem Gedenken für Haki. Wir haben dies nicht gut einordnen können. Wir waren nicht gut genug darin, diesen Gruppen, durch die Person Haki, die apoistische Gruppe näherzubringen und genossenschaftliche Beziehungen aufzubauen. Wir waren nur eine Gruppe, deren Freund gefallen war und die ihn beerdigt. Doch wir hätten einen anderen Ansatz haben müssen, auf einer Gedenkveranstaltung für einen Freund wie Haki, der so viele Leute anzog.

Als wir dem Vorsitzenden Apo von der Beerdigung erzählten, kritisierte er dies. Zwei Monate später ist er selbst nach Ulubey gefahren und hat der Familie sein Beileid ausgesprochen. Er hat den Charakter und die Persönlichkeit von Haki dessen Familie und Bekannten nähergebracht.

Auf der Gedenkveranstaltung hielt Kemal Pir eine Rede?

An der Beerdigung nahmen um die 30 Freunde teil. Darunter waren auch Duran Kalkan und Muzaffer Ayata. Noch vor dem Gang zum Friedhof hatten sich die Menschen vor dem Haus versammelt und es sollte eine Rede gehalten werden. Alle meinten, Kemal Pir solle reden. Er war ein Agitator. Als er jedoch zum Leichnam von Haki trat, konnte er nur sagen: »Dieser Freund, Haki.« Sein Hals wurde eng und er konnte nichts mehr sagen. Er weinte und trat zurück. Sie waren lange Freunde gewesen, lebten im selben Haus, kannten sich in- und auswendig. Solch einen Freund zu verlieren, hatte Kemal sehr tief berührt.

In seinen, auf der Gefängnisinsel Imralı verfassten, Verteidigungsschriften schreibt Öcalan: »Haki war meine unsichtbare Seele.« Wie war die Beziehung zwischen Öcalan und Haki Karer? Konnten Sie ein Gespräch zwischen beiden miterleben?

Der Vorsitzende Apo war in seiner Beziehung zu Haki immer sehr respektvoll. Es bestand ein gegenseitiger Respekt. Wenn man sich die Beziehungen des Vorsitzenden Apo mit anderen Freunden vor Augen hält, war sein Verhältnis zu Haki etwas anders. Der Vorsitzende sagte, Haki sei seine unsichtbare Seele. Unsichtbare Seele bedeutete, dass Haki das praktizierte, was er dachte; dass er, ohne etwas zu sagen, wusste, wie man sich zu verhalten hatte. Man musste Haki nichts sagen. Er war sich sowieso seiner Verantwortung bewusst und erfüllte seine Aufgaben wortlos. Dies bedeutet geheime Seele. ♦

Frauenbündnisse zur Verteidigung der Revolution in Rojava

Solidarität ist eine Waffe

Andrea Bengî

Die Kampagne »Women Rise Up For Afrin – Frauen erhebt Euch für Afrin!« begann am 8. Februar 2018 mit einem Appell von Frauen aus Efrîn. Während die türkische Armee Efrîn bombardierte, riefen Vertreterinnen der Frauenbewegung Kongreya Star an diesem Tag zu einer globalen Kampagne der Solidarität mit dem Widerstand der Bevölkerung von Efrîn und zur Verteidigung der Frauenrevolution auf.

Die riesigen Fußabdrücke, die auf dem Steinboden des historischen Tempels in Ain Dara die Anwesenheit der Schutzgöttin Ischtar symbolisieren, wurden zum Symbol der Kampagne. Mit der Bombardierung dieses Tempels manifestierte der türkische Staat die gewaltsame Durchsetzung seiner patriarchalen und faschistischen Ordnung. Demgegenüber erklärten die Frauen aus Efrîn ihre Entschlossenheit, das Erbe der neolithischen Frauenkultur und die gegenwärtige Frauenrevolution zu verteidigen. Frauen in allen Teilen Kurdistans und in vielen Regionen der Welt griffen den Slogan auf. Insbesondere in den Tagen um den 8. März erklärten sie mit vielfältigen Aktionsformen ihre Solidarität mit dem Widerstand in Efrîn. Aus allen Regionen Nordsyriens begaben sich Frauen mit Solidaritätskonvois in die umkämpfte Stadt. Zugleich verurteilten sie die stillschweigende Unterstützung der internationalen Staatengemeinschaft für die faschistischen und völkerrechtswidrigen Angriffe des türkischen Staates.

Nach 58 Tagen des ungebrochenen Widerstands gegen Bomben, Belagerung und Kriegsverbrechen der türkischen Armee und dschihadistischer FSA-Gruppen sahen sich 200.000 Menschen gezwungen, Efrîn zu verlassen, um einem Massenmord zu entgehen. Aus den Flüchtlingscamps in der Region Şehba wandten sich die Frauen aus Efrîn am 8. April vergangenen Jahres mit einem erneuten Aufruf an die Öffentlichkeit: »Efrîn gehört uns, Nein zur Besatzung!« Sie riefen Frauen aus aller Welt zu entschlossenen Aktionen gegen die Besatzung, ethnische Säuberung und kulturellen Genozid auf: »Die türkische Regierung hat in dieser Phase des Krieges begonnen, mit Hilfe internationaler Kräfte die Demografie Efrîns zu verändern und Menschen aus dem Süden Syriens und insbesondere aus Ghouta nach Efrîn zu bringen. Zudem wurden Dschihadisten aus der ganzen Welt auf syrisches Territorium gebracht. Zur Zeit der Eroberung Efrîns haben zudem hunderte Frauen und Kinder ihr Leben verloren. Die Besatzung Efrîns bedeutete keinesfalls ein Ende der Angriffe. Neben systematischer Plünderung und Zerstörung wurden sexistische Angriffe auf Frauen zur Regel. Entführungen, Belästigungen, Vergewaltigungen, Morde, Folter und erzwungene Konvertierung zum Islam sind konkrete Beispiele für den Faschismus der Türkei und der dschihadistischen Gruppen. Wir rufen Euch ein weiteres Mal dazu auf, uns dabei zu unterstützen, unsere Stadt vom türkischem Staat und dschihadistischen Gruppen zu befreien. Efrîn ist nicht nur eine Stadt der Kurd*innen, sondern auch eine Stadt der FRAUEN. Als Frauen werden wir weiterhin für Efrîn aufstehen und uns für Efrîn organisieren, bis Efrîn befreit ist und die Besatzer zur Rechenschaft gezogen werden.«

Efrîn nicht den Faschisten überlassen

Seit über einem Jahr dauert nun der Widerstand gegen die völkerrechtswidrige Besatzung Efrîns an. Inspiriert von der internationalen Solidaritätskampagne, gelang es in dieser Zeit einigen internationalen Frauendelegationen nach Rojava zu kommen. Ein Weg, der nicht einfach ist und auf dem Reisende – auch mit Reisepässen der Europäischen Union – das politische Kalkül der menschenverachtenden Grenzziehungen und die Willkür bei der Erteilung von Genehmigungen zum Grenzübertritt hautnah zu spüren bekommen: Das Ziel der 826 Kilometer langen Grenzmauer, die in den letzten zwei Jahren von der türkischen »Wohnungsbaubehörde« TOKI an der Staatsgrenze zu Syrien errichtet und durch EU-Gelder zur Abschreckung von Flüchtlingen finanziert wurde, ist dasselbe wie das der schikanösen Verzögerungen oder des Zurückweisens bei der Erteilung von Grenzübertrittsberechtigungen durch



Qamişlo, 9. Januar: Kundgebung im Gedenken an die im Kampf für Befreiung gefallenen Frauen. Foto: GK

die PDK (Demokratische Partei Kurdistans) in Südkurdistan: die Abschottung und Isolierung von Rojava.

Dennoch gab und gibt es Frauen, die Wege finden, mit AugenzeugInnen des Widerstands und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit zusammenzukommen. Menschen in den Flüchtlingslagern berichteten ihnen von ihrem Leid des Verlusts von Angehörigen, FreundInnen und ihrer Heimat sowie von ihrer Wut auf die Mittäterschaft und Gleichgültigkeit der internationalen Politik. Vor allem aber sprechen sie vehement von ihrer Entschlossenheit, Efrîn nicht den Faschisten zu überlassen und in ein freies Efrîn zurückzukehren. Auch in den Flüchtlingslagern haben Frauen – wie zuvor in Efrîn – eine führende Rolle dabei gespielt, ihre Selbstverwaltung von Neuem aufzubauen. Dort haben sie Schulen und Krankenhäuser organisiert, so dass Kinder weiterhin eine Ausbildung erhalten und PatientInnen medizinisch behandelt werden können. Gleichzeitig geht der bewaffnete Widerstand in Efrîn weiter: Einheiten der »Kräfte zur Befreiung von Efrîn« führen täglich erfolgreiche Aktionen gegen die türkischen Besatzer und ihre dschihadistischen Verbündeten durch.

Frauendelegationen aus vielen Ländern kommen nach Rojava

Frauen aus Deutschland, Spanien, Frankreich und Italien waren im Oktober 2018 im Rahmen einer Delegation »Mütter für Frieden« nach Rojava gekommen, um mit Müttern aus Efrîn zusammenzutreffen und bleibende Netzwerke der Solidarität zu knüpfen. Sie berichteten: »Wir besuchten Frauenorganisationen, die uns einen Eindruck von dem tiefgreifenden Wandel vermitteln konnten, der in Hinblick auf Frauenbefreiung und Geschlechtergerechtigkeit in der Gesellschaft Nordsyriens im Gange ist. Wir hatten Gelegenheit soziale Zentren kennen zu lernen, die die Wunden lindern, welche der Krieg in den Menschen verursacht hat. Es ist bemerkenswert, welche Arbeit von einer ganzen Gesellschaft geleistet wird, die freiwillig diejenigen unterstützt, die es am meisten brauchen; trotz Abwesenheit internationaler Hilfe und trotz der durch das Embargo erzwungenen Knappheit – die Türkei hat ihre Grenzen geschlossen und die KRG (Regionalregierung Kurdistan) erlaubt den Verkehr von Gütern nur tröpfchenweise, genau wie das Regime von Beschar Assad.«

Auch in den letzten Monaten kamen trotz der aktuellen Kriegsdrohungen der Türkei InternationalistInnen aus ver-



altona.info

schiedenen Ländern nach Rojava. Darunter auch die feministische Delegation von »Gemeinsam Kämpfen«. Sie treffen auf dieselben mutigen und energievollen Mütter und Töchter, die zur Zeit des Efrîn-Krieges – trotz der schweren Angriffe – aus den Kantonen Cizîrê, Kobanê und Minbic (Manbidsch) mit Bussen nach Efrîn gefahren waren. Jetzt bereiten sie sich auf weitere mögliche Angriffskriege der türkischen Armee gegen ihre Kantone vor. Die Stimmung ist aktiv. Statt passiv zu warten und zu hoffen, dass es nicht passiert, sind sie in Bewegung: Als lebende Schutzschilde bewachen sie Tag und Nacht die Grenze und kritische Regionen, in denen es wiederholt Provokationen und Beschuss durch das türkische Militär gegeben hat. Sie organisieren den Schutz ihrer Dörfer und Nachbarschaften. Denn alle wissen, was es bedeutet, wenn die türkische Armee angreift: Die Bevölkerung von Rojava wird sich vor den Augen einer schweigenden Staatengemeinschaft selbst verteidigen müssen. Daran, dass sie dies auch tun werden, lassen die Frauen keinen Zweifel. So erklärten kurdische, arabische und assyrische Frauen bei einer Solidaritätsaktion für den Hungerstreik von Leyla Güven in Til Temir: »Wir haben diese Erde gemeinsam vom Islamischen Staat befreit und verteidigt. So viele Menschen sind in diesem gemeinsamen Kampf zur Verteidigung unserer Erde und unserer Freiheit gefallen. Wir werden nicht zulassen, dass unsere Städte und Dörfer jetzt durch das neue Osmanische Reich besetzt werden. Früher kannten wir einander nicht gut. Das Regime hatte Misstrauen unter den verschiedenen Bevölkerungsgruppen geschürt. Aber in diesem Kampf und beim Aufbau unserer Selbstverwaltungsstrukturen haben wir einander kennen und wertschätzen gelernt. Als Frauen sind wir zu einer Kraft geworden. Unsere Einheit kann niemand mehr zerstören.«

In Rojava ist der Widerstand zum Alltag geworden

Das sind kurze Einblicke, die, selbst erlebt, eine tief gehende Wirkung hinterlassen. Wenn wir von Menschen aus Europa gefragt werden, wie die Situation hier derzeit sei, merken wir immer wieder, dass sie erwarten, dass die Situation hier sehr angespannt ist. Diese Vorstellung entspricht nicht wirklich der Realität: Auch wenn sich alle auf einen möglichen Angriffskrieg der Türkei vorbereiten, so gehen der Alltag und der Aufbau des Neuen doch weiter. Denn in Rojava ist der Widerstand zum Alltag geworden, genauso wie es ein Akt des Widerstands geworden ist, den Alltag zu organisieren: Die Kinder und Jugendlichen gehen zur Schule oder Uni. Danach spielen sie in der Nachbarschaft, gehen in die Kunst- und Kulturzentren, zum Sport, in die Kommunen oder einfach zu ihren FreundInnen. Es wird gelernt, diskutiert, gearbeitet und geprobt; es wird gelebt und sich bewegt. Zugleich finden über-

all Kriegsvorbereitungen statt: Versammlungen, Bildung über Erste Hilfe und Selbstverteidigung, Arbeiten an den Verteidigungsstrukturen usw.

Dieser ungebrochene Wille zum Widerstand und für das Leben ist es, den alle Delegationen, die herkommen, im Kontakt mit der Bevölkerung erfahren. Weg und Ziel gehören zusammen, was bedeutet, dass die Menschen in dieser Phase noch bewusster werden, Verantwortung übernehmen und sich auf die Bedürfnisse ihrer Gesellschaft konzentrieren. Der Aufbau der Gesellschaft, der ohne Unterbrechung weitergeht, ist der Ausdruck der Tiefe und der Perspektive dieses Widerstandes.

»Die Verteidigung von Rojava ist die Verteidigung der Frauenrevolution!«

Die Türkei und die hegemonialen Großmächte versuchen immer wieder, diese Kraft zu brechen. Mit den ständigen Kriegsdrohungen und Ankündigungen von Besatzungsplänen versucht das Erdoğan-Regime, Angst und Panik zu schüren. Hierdurch wird beabsichtigt, die Menschen in die Flucht zu treiben und den Zusammenhalt der Gesellschaft zu erschüttern, den Willen und die Hoffnung zu brechen, zu isolieren und zu vereinzeln. Mit diesen Formen psychologischer Kriegsführung versuchen die Kriegstreiber, eine Existenzangst überhandnehmen zu lassen, in der jede und jeder nur noch an sich selbst denkt und versucht, das eigene Überleben zu sichern. Denn sie wissen, dass sie ihren Krieg nur gewinnen können, wenn sie die Gemeinschaft und den Zusammenhalt, die Solidarität und den Widerstandsgeist der Menschen hier brechen und besiegen können. Doch genau an diesem Punkt geht die Rechnung der Drohungen nicht auf: Die Menschen in Rojava machen weiter und auf jede neue Angriffsdrohung antworten sie mit neuen Formen des Widerstands, Kampagnen und Projekten. An allen Orten gehen die Arbeiten mit größter Intensität weiter. Bei Kongreya Star wird zu Demonstrationen und Hungerstreiks mobilisiert, an Solidaritätskampagnen wie »Women Rise Up For Afrin« gearbeitet. Die Einrichtung SARA startet neue Aufklärungskampagnen gegen sexistische Gewalt. In den Frauenzentren Mala Jin werden weiterhin Probleme in Familien oder der jeweiligen Nachbarschaft diskutiert und gelöst. Die Selbstverteidigungskräfte der Kommunen machen ihre Runden und Bildungsarbeiten in ihrem Stadtteil oder in ihren Dörfern. Alle organisieren sich, beteiligen sich an Aktionen und Demonstrationen. Hauptthemen der Diskussionen in den Familien, Kommunen und bei Versammlungen sind die Kriegsdrohungen, die Isolationsfolter gegen Abdullah Öcalan und der Hungerstreik von Leyla Güven. Es wird über verschiedene Szenarien und Gefahren diskutiert. Viele Emotionen sind dabei. Doch was bei den Diskussionen fehlt, ist das Gefühl der Hilflosigkeit. Stattdessen überwiegen Ärger und Unverständnis über die Staatengemeinschaft, die den türkischen Faschismus und seinen Besatzungskrieg so offensichtlich unterstützt, um daraus selbst einen Vorteil zu ziehen. Der Krieg ist da. Doch herrscht er nicht. Es fühlt sich nicht danach an, als ob morgen die Angriffe beginnen würden. Und das nicht, weil eine angstvolle Starre die Menschen ergriffen hätte oder die reale Kriegsdrohung ignoriert werden würde, sondern weil sich bewusst tagtäglich gegen diese Realität aktiv verteidigt wird.

Jede Drohung macht der Bevölkerung in Rojava bewusst, was sie in den vergangenen acht Jahren der Revolution erkämpft und aufgebaut haben. »Die Verteidigung von Rojava ist die Verteidigung der Frauenrevolution!« ist mehr als eine Parole. Frauen sind sich bewusst, dass sich die Kriegsdrohungen und Besatzungspläne gezielt gegen ihre Errungenschaften richten. Sie wissen, was sie verlieren können und was sich zu verteidigen lohnt: ein Leben in Würde und Selbstbestimmung.

Deshalb intensiviert Erdoğan seinen Krieg gegen die Frauenrevolution. Getreu der Leitlinie imperialistischer Aufstandsbekämpfungsstrategien heißt es: »Erschießt zuerst die Frauen« – ob in Efrîn, in Rojava oder anderen Teilen Kurdistans, im Mittleren Osten oder anderen Teilen der Welt. Wo immer sich das Patriarchat auf diesem Globus bedroht fühlt, wo immer kapitalistische Ausbeutungsinteressen durchkreuzt werden, werden die Angriffe und Feminizide brutaler. Die Mächtigen sind sich einig, dass sie diese Revolution zerschlagen wollen, deren Grundlagen Basisdemokratie, Frauenbefreiung und eine ökologisch bewusste Lebensweise sind. Die Vehemenz ihrer Angriffe zeigt, was für eine große Gefahr für sie neue Gedanken, Worte, alternative Lebensformen und Solidarität darstellen. Die Isolation gegen Abdullah Öcalan und die Abschottungsversuche gegen Rojava müssen wir auch in diesem Sinne verstehen. Es sind zwei Seiten derselben Medaille, d. h. Angriffe gegen die Fähigkeit, Träume, Liebe und Hoffnung, Perspektive und Verbundenheit zu schaffen.

Das Beispiel von Leyla Güven und allen anderen FreundInnen, die sich dem Hungerstreik mit den Zielsetzungen, die Isolation zu durchbrechen, den Faschismus zu zerschlagen und Kurdistan zu befreien, angeschlossen haben, ist deutlich und wegweisend: keine Verbitterung, sondern ein sanftes unbezwungenes Lächeln, das uns spüren lässt, dass dieser Kampf so stark ist, da er mit Liebe, dem Mut zur Hoffnung und Entschlossenheit geführt wird. Deshalb haben sich mit diesen Forderungen Menschen in vielen verschiedenen Ländern dem unbefristeten Hungerstreik von Leyla Güven angeschlossen. Weder Drohungen noch Gewalt oder Tod können die Frauen in Rojava davon abhalten, diesen Kampf für ihre Freiheit und Würde fortzusetzen und damit weltweit die Solidarität und den Freiheitskampf von Frauen zu stärken. ♦

Eine Delegation der feministischen Kampagne »Gemeinsam Kämpfen« besuchte die Akademie der YPJ International in Rojava

»Männer sind für uns kein Maßstab der Befreiung«

Interview mit YPJ International in Rojava

Die Delegation der feministischen Kampagne »Gemeinsam Kämpfen« hatte die Möglichkeit, die Akademie der YPJ International in Rojava zu besuchen, die im September 2017 eröffnet wurde. Dort konnte sie mit Frauen aus Ländern wie Italien, Katalonien, Deutschland, Finnland, Tschechien etc. sprechen. Zunächst stellte die Kommandantin Heval Asmin uns die Akademie vor. Später kamen wir mit der Freundin Medya aus Deutschland ins Gespräch.

Kannst du die Arbeiten an der Akademie beschreiben?

Heval Asmîn: Bevor wir die Akademie eröffneten, hatten die Internationalistinnen in Rojava Schwierigkeiten. Viele konnten wegen der fehlenden Sprachkenntnisse dem Unterricht nicht gut folgen. Es gab jedoch insbesondere nach Kobanê ein großes Interesse und viele Genossinnen wollten sich beteiligen.

Selbstverteidigung war und ist ein großes Thema. Eine solche Struktur für eine intensive Bildung gab es nirgends, weder in Europa, noch an anderen Orten. Das Bild, das in der Welt von den YPJ vermittelt wird, ist oft nur das von den schönen jungen Frauen mit den langen Haaren, aber wir wissen, dass das so nicht der Realität entspricht.

Wir haben die Aufgabe für die Zukunft der Menschheit zu kämpfen. Wir wollen uns als Frauen selbst verteidigen, aber auch die Bevölkerung schützen können. Es geht nicht nur darum uns persönlich verteidigen zu können, wir sind vielmehr eine Garantie für die Revolution. Wir wollen vorangehen, ein Beispiel sein, Motivation sein. Frauen können eine andere Welt erbauen, jenseits des Patriarchats, eine Welt ohne Unterdrückung, dafür müssen wir alle Frauen organisieren.

Dazu braucht es ideologisches Wissen. Auf der einen Seite müssen wir lernen Waffen zu bedienen, auf der anderen Seite muss aber auch der ideologische Hintergrund da sein. Wir befassen uns u. a. mit Geschichte der Revolutionen, mit der Geschichte des Befreiungskampfes, mit dem Demokratischen Konföderalismus, mit Jineolojî, gesellschaftlichem Sexismus.

Frauen aus Şengal wurden in Raqqa wie eine Ware verkauft. Es ist unsere Aufgabe zu verhindern, dass so etwas noch einmal geschieht. Im Mittleren Osten kannst du nicht sagen, »Wir wollen dieselben Rechte wie Männer«. Wir wollen gar nicht sein wie Männer, im Gegenteil, erst dadurch, dass wir einen Kampf führen, werden auch die Männer frei. Männer sind für uns kein Maßstab für Befreiung. Die YPJ sind eine autonome und kollektive Struktur. Männer können nicht über uns entscheiden, sie können allenfalls Vorschläge machen. Sie sind natürlich unsere Genossen und demnach ist da auch genossenschaftliche Liebe. Für diese Akademie gilt jedoch, dass sie hier nicht unterrichten können, umgekehrt unterrichten wir jedoch sehr wohl die Freunde.

Die Ausbildung an Waffen gehört natürlich dazu, steht aber nicht im Zentrum. Wir sollten uns selbst verteidigen können. Im Mittleren Osten, in Nordsyrien musst du dich verteidigen können. Uns wurde beigebracht, dass Waffen und Frauen ein Widerspruch sind. Deswegen sind sie auch so ein Symbol des Patriarchats und der Macht der Männer. Wir haben jedoch festgestellt, dass Frauen im Krieg oft viel besser kämpfen. Sie geben eine Stellung nicht auf, sind opferbereit und geben ihr Leben für andere.

Hier in der Akademie können wir sehen, dass es weltweit Frauen gibt, mit denen wir gemeinsame Ziele haben. Ich war von Anfang an Teil dieser Akademie und kann sagen, dass die Bildung hier ständig an Tiefe gewonnen hat. Wir unterrichten uns hier gegenseitig und lernen voneinander.

Şehîd Hêlîn war die erste Gefallene dieser Akademie. Alle Freundinnen, die hierherkommen, gedenken ihrer auch damit. Das bedeutet, dass der Kampf weitergehen wird, auch wenn du selbst nicht mehr da bist. Dieser Gedanke ist sehr schön. Wir wollten damals nicht, dass Şehîd Hêlîn nach Efrîn geht,

aber sie hat sich durchgesetzt. Wir konnten sie nicht stoppen und schließlich kommst du ja auch hierher, um in den Kampf gehen zu können.

Welche besonderen Schwierigkeiten haben internationalistische oder arabische Frauen?

Für die kurdischen Frauen war es auch nicht einfach, gegen die Al-Nusra-Front zu kämpfen. Hunderte sind gefallen, Zehntausende sind jetzt in den YPJ. Man kann da sehr viel tiefer gehen. Die arabischen Frauen sind sehr verschlossen. Sie sind es nicht gewohnt, sich in der Gesellschaft zu bewegen. Man braucht viel Energie, bis sie sich öffnen. Sie trauen sich lange nicht, etwas zu sagen. Die europäischen Frauen sagen alles, aber manchmal ist es auch nicht so gut, alles zu sagen. Man muss das erst mal lernen.

Das System hat sie sehr liberal gemacht. Ihr Individualismus ist sehr stark, bei den Kurdinnen ist das gerade umgekehrt. Verantwortung zu übernehmen fällt ihnen sehr schwer, das machen sie sich nicht bewusst. Wir wollen nicht die individuelle Freiheit töten, aber das Kommunale entwickeln. Es geht darum, ein gutes System zu schaffen, indem sich jede am gemeinsamen Leben beteiligt. Du kannst nicht alle ganz gleich behandeln, denn es bestehen verschiedene Bedürfnisse. Manche hier haben nie in solchen Gruppen gelebt. Manchmal hat man das Bedürfnis, allein zu sein. Es gibt schon Schwierigkeiten, aber nach und nach löst sich das. Diskussionen werden geführt, man übernimmt Verantwortung, Liebe untereinander entsteht. Dann gibt es eine gute Zeit zusammen. Das ist so wichtig, weil man nie weiß, ob man wieder so zusammenkommen wird.

Heval Medya, wie bist du zu den YPJ International gekommen?

Heval Medya: Ich bin letztes Jahr im Sommer nach Rojava gekommen, um mich hier an der Revolution zu beteiligen. Zunächst war ich Teil einer Delegation der Internationalistischen Kommune.

Bei einem Gespräch, wie es weitergeht, wurde vorgeschlagen, dass ich an der Bildung der YPJ International teilnehmen kann. Diese Bildung besteht aus einem ideologischen, einem medizinischen und einem militärischen Block. Das hab ich dann gemacht. Den Vorschlag habe ich als große Chance für mich wahrgenommen, eine breite Bildung in den autonomen Frauenstrukturen zu bekommen und die Strukturen kennenzulernen.

Was ist der Hintergrund der Frauen bei den YPJ International?

Das ist ziemlich gemischt, die Frauen kommen aus Europa, aus den USA, also von verschiedenen Kontinenten und auch ihr Hintergrund ist sehr verschieden. Es sind zum Beispiel viele Anarchistinnen dabei. Andere haben in den Medien einfach von den Angriffen von Daesch (Islamischer Staat) gehört und sich angeschlossen, weil sie gegen Daesch kämpfen wollten und ihn als Angriff auch auf sich selbst wahrgenommen haben. Einige sind auch vorher in militärischen Strukturen gewesen. Wieder andere kommen aus humanitären Gründen, weil sie die Menschen hier vor Ort mit ihrem Wissen und ganz allgemein unterstützen wollen. Auch was das betrifft, ist der Hintergrund sehr verschieden.

Kannst du uns die Inhalte der Bildung beschreiben?

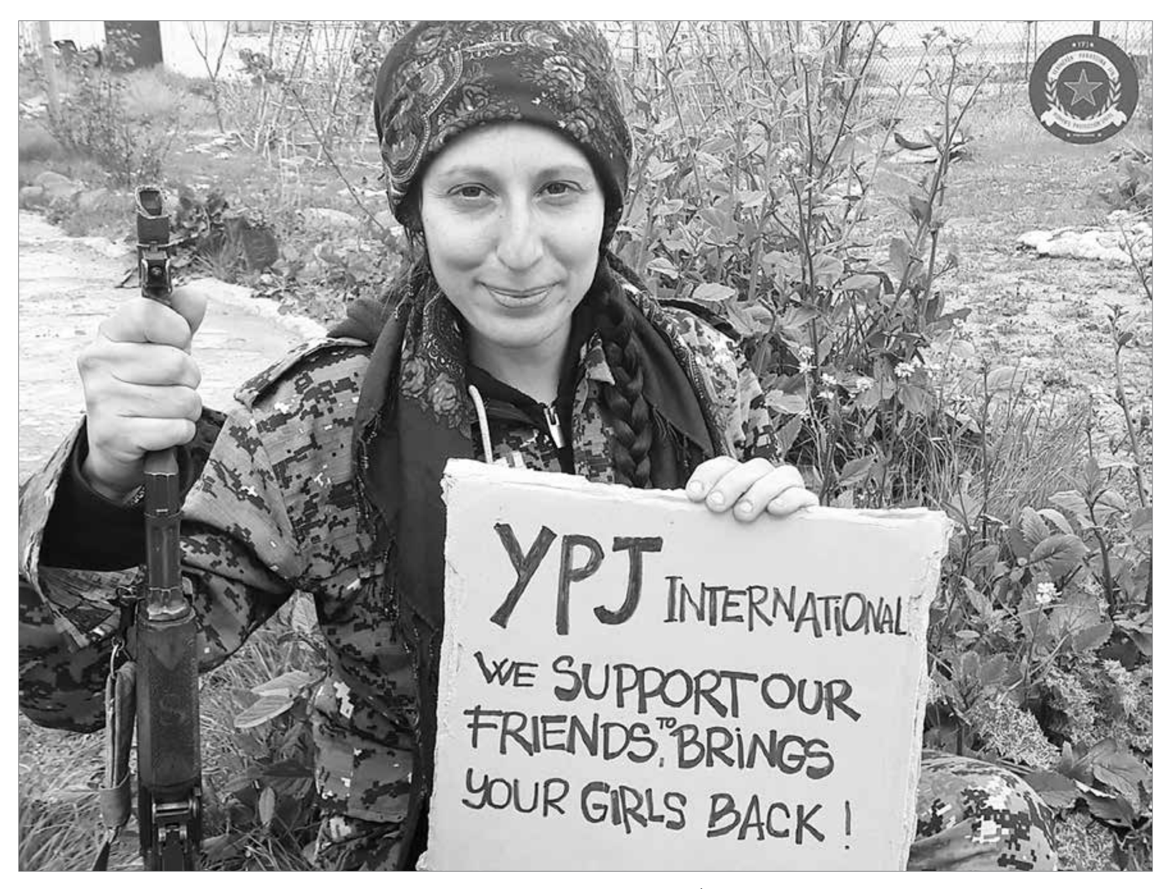
Die ideologische Bildung dauerte knapp zwei Monate, war also sehr lang und ausführlich. Zu verschiedenen Themen waren mehrere Tage Bildung. Alles sehr umfassend, zum Beispiel zur Geschichte des Mittleren Ostens und des kurdischen Befreiungskampfes, der Geschichte von Frauen oder zum gesellschaftlichen Sexismus. Es ging auch um das Wahrheitsregime, also die Art und Weise, wie sich die Menschen der Wahrheit annähern. Weitere Themen waren Jineolojî, Selbstverteidigung, dann das ganze Modell des Demokratischen Konföderalismus und der Demokratischen Nation.

In welcher Sprache war die Bildung?

Die Bildung war auf Englisch, wenn die Kommission selbst nicht englisch gesprochen hat, dann gab es eine Übersetzung. Wenn es welche gibt, die nicht so gut englisch sprechen und verstehen, ist das aber eigentlich auch kein Problem, weil es immer andere Freundinnen gibt, die übersetzen.

Bei YPG International gab es einige Probleme, also zum Beispiel Leute, die nur zum Kämpfen gekommen sind und dann frustriert waren, weil sie nicht an die Front gekommen sind, sondern ideologische Bildung gegeben wurde. Wie ist das bei den YPJ?

Solche Probleme gab es bei den YPJ nicht, auch keine Enttäuschungen über die ideologische Bildung, weil sich auch alle darauf vorbereitet haben und die Bildung sehr tiefgehend ist. Nach jedem Block werden Berichte geschrieben. Es wird nochmal reflektiert und geprüft, ob auch alles verstanden wurde. Wenn nicht, werden Themen auch weiter diskutiert und es



Die Frauenverteidigungseinheiten YPJ International versprechen den Êzîd*innen in Şengal, die von Daesch verschleppten Mädchen und Frauen zurückzubringen.

gibt Raum für Fragen. Die Bildung ist auch immer mit dem Alltag verknüpft. In der Akademie ist die Gruppe ja auch relativ abgeschlossen. Man sieht sich selbst und die anderen sehr gut, mit Kritik und Selbstkritik findet so eine Entwicklung der Persönlichkeit statt, die man auch gegenseitig beobachten kann. Wenn wir z. B. über Hevaltî, Genossinnenschaftlichkeit, sprechen, über Prinzipien und Werte der Frauenbewegung, dann sind das Themen, die zum Nachdenken anregen. Und das schlägt sich natürlich im Alltag nieder. Vielleicht haben am Anfang alle eher eine individualistische Haltung, zum Beispiel Sachen nicht zu teilen oder Sachen für sich behalten zu wollen. Das löst sich mit der Zeit auf. Man merkt, dass die Atmosphäre sich verändert. Der Kontakt mit der kurdischen Bevölkerung ist natürlich dadurch eingeschränkt, dass du in der Bildung in einer internationalistischen Struktur bist. Aber die Kommission der Unterrichtenden ist in der Regel aus kurdischen Strukturen, und es sind natürlich auch alles nur Frauen. In der Akademie unterrichten keine Männer.

Während der letzten Bildung wurden auch Menschen aus den gesellschaftlichen Strukturen eingeladen. Zum Beispiel eine Lehrerin, die in dem ganzen Aufbau des Bildungswesens dabei war. Sie hat ein Seminar gegeben und alle Freundinnen konnten Fragen dazu stellen. In unserer Bildung haben auch einige kurdische Freundinnen teilgenommen, um englisch zu lernen, so dass wir auch als Gruppe zusammengelebt haben, was für uns auch gut war, weil wir dadurch natürlich auch besser Kurdisch lernen konnten.

Im Bataillon der YPG International gehen alle nach der Bildung in den Kampf, sie müssen sich für neun Monate verpflichten. Wie ist das bei euch?

Wir sollen mindestens sechs Monate bleiben, allein wegen der Bildung. Manchmal dauert ein Thema zwei bis drei Tage länger als geplant. Daher sind für die Bildung zwei bis drei Monate vorgesehen. Nach der Bildung gibt es hier aber viele verschiedene Möglichkeiten. Manche Freundinnen gehen direkt an die Front, andere wechseln in zivile oder in Sicherheitsstrukturen. Zum Beispiel wird gerade die Kooperation zwischen dem Dorf der Frauen Jinwar und YPJ International aufgebaut, d. h. YPJ International wird für die Sicherheit von Jinwar zuständig sein und auch die Ausbildung der Frauen vor

Ort organisieren. Dorthin werden einige gehen, andere zu den YPJ. Die YPJ sind ja nicht nur für den Kampf an der Front zuständig, sondern auch für die Häuser der Verletzten, oder für Pressearbeit. In all diese Bereiche können die Freundinnen gehen. Manche kommen aus anderen Frauenstrukturen, nehmen an der Bildung teil und gehen dann wieder zurück.

Was haben die Freundinnen, die an der Front waren, berichtet? Durfte YPJ International auch kämpfen oder waren sie eher im hinteren Bereich?

Die Kämpferinnen kommen auch an die Front, unter Umständen auch in die Angriffsgruppen. Sie kennen verschiedene Waffengattungen und gehen dementsprechend auch in verschiedene Bataillone. Wenn du das erste Mal an die Front gehst, dann gehst du nicht gleich in eine Angriffsgruppe, sondern bist erst mal ein bisschen weiter hinten. In Deir ez-Zor ist es aber zum Beispiel passiert, dass bei einem Sandsturm gerade die hintere Linie angegriffen wurde. Zwar geht man davon aus, dass die Angriffsgruppe vorne in Gefechte verwickelt wird, aber man kann nicht unbedingt sagen, dass es weiter hinten sicher ist. Von daher gibt es ganz unterschiedliche Erfahrungen. Ein autonomes Bataillon der YPJ International gibt es nicht. Die Kämpferinnen beteiligen sich an ganz normalen Einheiten der YPJ.

Wie sieht euer Alltag bei den YPJ International aus?

Der Tag beginnt früh, je nachdem, wann Sonnenaufgang ist. Bei uns war es so, dass wir morgens um fünf Uhr mit Sport angefangen haben. Mit der Zeit hat sich das gesteigert. Ab einem bestimmten Zeitpunkt fanden die Übungen mit der Waffe in der Hand statt. Das braucht man natürlich später an der Front. Zwei Freundinnen bilden die Sportkommission und wechseln sich ab, um den Sport vorzubereiten.

Um sieben Uhr beginnt das Frühstück, um acht Uhr fängt die Bildung an. Mittags gegen 11.00–11.30 Uhr wird gemeinsam gegessen, dann geht es nachmittags mit der Bildung bis abends weiter. Manchmal gibt es ein Abendprogramm, eine Freundin bereitet noch ein Seminar vor oder es wird ein Dokumentarfilm geguckt. Nachtmärsche oder militärische Übungen gibt es auch. Ansonsten wird das ganze Leben zusammen organisiert. Das heißt, es ist jeden Tag eine Freundin verantwortlich, für alle zu kochen. Es wird immer zusammen gegessen, immer zusammen aufgestanden. Mit dem Putzen wechseln wir uns ab, das ergibt sich von allein. Im Alltagsleben sind alle sehr eng zusammen, man schläft auch zusammen in einem Raum. Wir sind in Teams aufgeteilt, in denen es jeden Abend ein Tekmil – eine Auswertung des Tages – gibt, damit Probleme gleich geklärt werden können. Für jedes Team gibt es eine Teamkommandantin. Sie tragen die Auswertungen zusammen und präsentieren sie am nächsten Tag der gesamten Gruppe. Dann werden Lösungen vorgeschlagen. Tag und Nacht wird Wache gehalten.

Hört sich ganz schön anstrengend an.

Es ist sehr unterschiedlich, alle haben mal Tage, wo sie so denken, wie anstrengend. Aber alles in allem ist das schon gut. Man schläft nicht so viel. Eine Nacht durchzuschlafen ist schon eher selten. Aber dadurch, dass die Gruppe doch relativ isoliert ist und viel Zeit miteinander verbringt, sind wir auch sehr fokussiert. Entwicklungen bei sich selbst und den anderen sehen wir schnell.

Erdoğan hat angedroht, Nord- und Ostsyrien überfallen zu wollen, es gibt nun eine ganz akute Kriegsdrohung. Wie geht ihr mit der Bedrohungslage um, hat das bei euch was verändert?

Seit November, Dezember 2018 wurden die Sicherheitsvorkehrungen allgemein verstärkt. Genau wie alle anderen Orte treffen auch wir Vorbereitungen. Zum Beispiel halten wir jetzt auch tagsüber Wache. Die Wachsamkeit ist erhöht. Das hat schon direkte Auswirkungen auf unseren Alltag.

Ansonsten beobachten wir natürlich die aktuelle Lage. Tagtäglich muss neu bewertet werden. Gerade gab es einen schweren Anschlag in Minbic mit 15 Toten. Momentan stellt sich auch die Frage, wie die US-Amerikaner sich verhalten. Aber für uns macht es keinen Unterschied, welchen Namen die Faschisten haben, gegen die gekämpft wird. Es ist für uns alle klar, dass wir auch gegen das türkische Militär kämpfen würden und dass wir die Revolution verteidigen; dafür sind wir zu den YPJ gekommen.

Wichtig wäre die Sperrung des Luftraumes, weil das natürlich einen großen Unterschied macht, ob wir am Boden kämpfen oder von Kampf-Jets bombardiert werden, wie es in Efrîn gewesen ist. Aber auch gerade die Erfahrungen aus Efrîn sind ein bedeutender Aspekt. Dort wurden viele Erfahrungen gesammelt. Es sind viele Analysen und Selbstkritiken gemacht worden, um Fehler nicht noch einmal zu wiederholen. Dementsprechend wird sich gerade vorbereitet. Von daher sind alle fest entschlossen die Revolution zu verteidigen, Erdoğan in Rojava nicht zu akzeptieren und auch die sogenannte Pufferzone unter türkischer Beteiligung nicht hinzunehmen. ♦

Weitere Berichte der feministischen Kampagne »Gemeinsam Kämpfen« finden sich auch unter gemeinsamkaempfen.blogsport.eu

Sag ihnen, dass die Zapatista-Frauen in ihrem Winkel der Welt für ihre Freiheit kämpfen

Brief der zapatistischen Frauen an die kämpfenden Frauen auf der ganzen Welt

Die zapatistischen Frauen erklären den kämpfenden Frauen auf der ganzen Welt, dass und warum sie das »Zweite Internationale Treffen der Frauen, die kämpfen« nicht wie angekündigt ausrichten werden.

Schwester, compañera:

Wir, die zapatistischen Frauen, senden Dir unsere Grüße als die Frauen im Kampf, die wir alle sind.

Heute haben wir traurige Nachrichten für Dich: Leider wird es uns nicht möglich sein, das »Zweite Internationale Treffen der Frauen, die kämpfen« hier im Gebiet der Zapatista im März 2019 auszurichten.

Vielleicht kennst Du bereits die Gründe – falls nicht, werden wir Dir hier etwas darüber erzählen.

Die neue schlechte Regierung machte deutlich, dass sie die Mega-Projekte der großen Kapitalisten vorantreiben wird, einschließlich der Mayan-Bahn, der Pläne für den Tehuantepec-Isthmus und der massiven kommerziellen Baumschulen. Sie ließ auch verlauten, dass sie den Bergbau-Unternehmen sowie der Landwirtschaftsindustrie Zugang verschaffen wird. Darüber hinaus ist ihr Agrarplan vollständig darauf ausgerichtet, unsere ursprünglichen Völker zu zerstören, indem sie unser Land in Rohstoffe verwandelt und so das aufgreift, was Carlos Salinas de Gortari[1] angefangen hatte, jedoch aufgrund unseres Aufstandes nicht zu Ende bringen konnte.

Sie wollen uns zu ihren Pesos machen

All dies sind Projekte der Zerstörung, ganz egal, wie die Regierenden versuchen, dies mit Lügen zu verschleiern, ganz egal, wie oft sie ihre 30 Millionen Stimmen vervielfachen. Die Wahrheit ist, dass sie jetzt nach allem greifen und gegen die Ureinwohner, ihre Gemeinschaften, Länder, Berge, Flüsse, Tiere, Pflanzen und sogar ihre Felsen mit voller Wucht vorgehen. Und sie werden versuchen, nicht nur uns zapatistische Frauen, sondern alle indigenen Frauen – und alle Männer – zu vernichten; aber hier reden wir als und über Frauen.

In ihren Plänen wird unser Land nicht mehr für uns da sein, sondern für die Touristen und ihre großen Hotels und schicken Restaurants und all die Geschäfte, welche den Touristen ermöglichen, diesen Luxus zu haben. Sie wollen unser Land in Plantagen zur Produktion von Bauholz, Früchten und Wasser umwandeln, und in Minen, um Gold, Silber, Uran und all die Mineralien auszubeuten, welche die Kapitalisten begehren. Sie wollen uns zu ihren Pesos machen, zu Sklaven, die ihre Würde für wenige Münzen im Monat verkaufen.

… und sie nennen uns rückständig, ignorant und unbedeutend

Diese Kapitalisten und die neue schlechte Regierung, die ihnen gehorcht, denken, dass wir nur Geld wollen. Sie verstehen nicht, dass das, was wir wollen, Freiheit ist. Das Wenige, das wir erreicht haben, ist durch unseren Kampf ohne Aufmerksamkeit, ohne Fotos und Interviews, ohne Bücher oder Referenden oder Wahlen und ohne Stimmen, Museen oder Lügen entstanden. Sie verstehen nicht, dass das, was sie als »Fortschritt« bezeichnen, eine Lüge ist, dass sie nicht einmal all den Frauen Sicherheit bieten können, die in ihren Welten weiterhin geschlagen, vergewaltigt und ermordet werden, seien es »progressive« oder reaktionäre Welten.

Wie viele Frauen werden in diesen »progressiven« oder reaktionären Welten ermordet, auch während Du gerade diese Zeilen liest, compañera, Schwester? Vielleicht weißt Du es schon, aber wir sagen Dir hier erneut, dass im Gebiet der Zapatista keine einzige Frau in den letzten Jahren ermordet wurde. Stell

1 Präsident von Mexiko 1988–1994

Dir das vor, und sie nennen uns rückständig, ignorant und unbedeutend.

Möglicherweise wissen wir nicht, welcher Feminismus der beste ist; vielleicht sagen wir nicht »cuerpa« *[eine Feminisierung von »cuerpo«, Körper; Anm. Red.]* oder wie auch immer Ihr mit den Worten spielt. Vielleicht wissen wir nicht, was »Geschlechtergerechtigkeit« ist oder eines der vielen anderen Dinge mit zu vielen Buchstaben, um sie zu zählen. Auf jeden Fall ist dieses Konzept der »Geschlechtergerechtigkeit« nicht einmal gut formuliert, denn es bezieht sich nur auf Frauen und Männer, und selbst wir, angeblich unwissend und rückwärtsgewandt, wissen, dass es auch die Menschen gibt, die weder Frau noch Mann sind und die wir die »Anderen« *[otroas]* nennen, die sich aber so bezeichnen, wie sie es wollen. Es war nicht einfach für sie, sich das Recht zu erstreiten, das zu sein, was sie sind, ohne sich verstecken zu müssen, weil sie verspottet, verfolgt, missbraucht und ermordet werden. Warum sollten sie verpflichtet sein, Männer oder Frauen zu sein, die eine oder die andere Seite zu wählen? Wenn sie nicht wählen möchten, sollten sie bei dieser Wahl nicht missachtet werden. Wie können wir uns beschweren, nicht als Frauen respektiert zu werden, wenn wir nicht diese Menschen respektieren? Vielleicht denken wir so, weil wir gerade über das reden, was wir in anderen Welten gesehen haben, und wir wissen nicht viel über diese Dinge. Was wir wissen, ist, dass wir für unsere Freiheit gekämpft haben und jetzt kämpfen, diese zu verteidigen, sodass die schmerzhafte Vergangenheit, unter welcher unsere Großmütter litten, nicht auch von unseren Töchtern und Enkelinnen ertragen werden muss.

Wir müssen kämpfen, um die Geschichte nicht zu wiederholen und zu einer Welt zurückzukehren, in welcher wir nur



Eingangsbereich des »Ersten Internationalen Treffens der Frauen, die kämpfen« (8.–10. März 2018) in Chiapas. Foto: amerika21

kochen und Kinder gebären, nur um sie in Erniedrigung, Respektlosigkeit und Tod aufwachsen zu sehen.

Wir haben uns nicht bewaffnet erhoben, um zur selben Situation zurückzukehren

Wir haben keine 25 Jahre Widerstand geleistet, um Touristen, Bossen und Aufsehern zu dienen.

Wir werden nicht aufhören, uns in den Bereichen der Bildung, Gesundheit, Kultur und Medien weiterzuentwickeln; wir werden nicht unsere Autonomie aufgeben, um Hotel- und Restaurantangestellte zu werden, um Fremde für wenige Pesos zu bedienen. Es macht keinen Unterschied, ob es um wenig oder viel Pesos geht. Was zählt, ist, dass unsere Würde keinen Preis hat.

Das ist es, was sie wollen, compañera, Schwester: Wir sollen Sklavinnen im eigenen Land werden und ein paar Brosamen akzeptieren, um sie unsere Gemeinschaft zerstören zu lassen.

Compañera, Schwester:

Als Du 2018 zu unserem Treffen in diese Berge kamst, haben wir gesehen, dass Du uns mit Respekt, sogar mit Bewunderung angesehen hast. Nicht alle zeigten diesen Respekt – wir wissen, dass einige nur kamen, um uns zu kritisieren und auf uns herabzuschauen. Aber das ist egal – die Welt ist groß und voll von unterschiedlichen Arten zu denken und es gibt diese, die verstehen, dass wir nicht alle dasselbe machen können, und es gibt jene, die es nicht verstehen. Wir können diese Differenz respektieren, compañera, Schwester, weil dies nicht das Ziel der Versammlung war zu sehen, wer uns gute oder schlechte Bewertungen geben würde. Das Ziel war, sich als Frauen im Kampf zu treffen und zu verstehen.

Ebenso möchten wir nicht, dass Du uns mit Mitleid oder Schande betrachtest, als ob wir Dienerinnen wären, die mehr oder weniger strenge oder höfliche Aufträge entgegennehmen. Oder als wären wir Verkäuferinnen, mit denen man über den Preis von Handwerkskunst oder Obst und Gemüse oder was sonst auch immer feilscht. Feilschen ist, was kapitalistische Frauen tun, obwohl sie dies natürlich nicht machen, wenn sie in Einkaufszentren gehen. Sie zahlen alles, was die Kapitalisten verlangen, und tun dies auch gerne.

Wir haben uns entschieden

Nein, compañera, Schwester. Wir werden mit all unserer Stärke und allem, was wir haben, gegen diese Mega-Projekte kämpfen. Falls diese Länder erobert werden sollten, dann nur über das Blut der Zapatista-Frauen. Wir haben uns entschieden und das werden wir tun.

Es scheint, als würde die neue schlechte Regierung denken, dass wir, da wir Frauen sind, sofort unsere Blicke senken und den Bossen und neuen Aufsehern gehorchen würden. Sie denken, dass wir nur nach einem guten Boss und guten Löhnen suchen. Das ist es nicht, wonach wir suchen. Was wir wollen, ist Freiheit, eine Freiheit, die uns niemand geben kann, weil wir sie selbst gewinnen müssen, durch unseren Kampf, mit unserem Blut.

Denkst Du, dass wir die Kräfte der neuen schlechten Regierung – die Paramilitärs, die Nationalgarde –, welche sie schicken werden, mit Respekt, Dankbarkeit und Freude empfangen werden? Verdammt, nein. Wir werden sie mit unserem Kampf empfangen und dann werden wir sehen, ob sie lernen, dass die Zapatista-Frauen nicht aufgeben, nachgeben oder sich verkaufen.

Letztes Jahr haben wir während des Frauen-Treffens große Anstrengungen unternommen, um sicherzugehen, dass Du, compañera und Schwester, glücklich und sicher und fröhlich warst. Nichtsdestotrotz haben wir einen beträchtlichen Stapel von Beschwerden, welche Du uns hinterlassen hast: dass die Bretter, auf denen Du schliefst, hart waren, dass Dir das Essen nicht schmeckte, dass die Mahlzeiten teuer waren, dass dies oder jenes nicht so oder so hätte sein sollen. Aber später werden wir Dir mehr über die Vorbereitungsarbeiten und die empfangene Kritik erzählen.

Sie werden uns angreifen und anschließend die Umfragen überprüfen

Was wir Dir sagen möchten, ist, dass Du trotz aller Beschwerden und Kritik hier sicher warst: Es gab keine schlechten oder auch guten Männer hier, die Dich ansehen oder beurteilen. Es waren alles Frauen hier, das kannst Du bestätigen.

Nun, jetzt ist es hier nicht mehr sicher, denn der Kapitalismus greift nach uns, nach allem und für jeden Preis. Dieser Angriff ist jetzt möglich, weil die Mächtigen das Gefühl haben, dass viele Menschen sie unterstützen und ihnen Beifall zollen werden, egal welche Barbarei sie verüben. Sie werden uns angreifen und anschließend die Umfragen überprüfen, um zu sehen, ob ihre Zustimmung noch immer hoch ist, so lange, bis wir vernichtet wurden.

Während wir diesen Brief schreiben, haben die paramilitärischen Angriffe bereits begonnen. Es sind die gleichen Gruppen


amerika21

wie immer. Zuerst wurden sie mit der PRI assoziiert, dann mit der PAN, dann mit der PRD, anschließend mit der PVEM und nun mit MORENA.[2]

Wir schreiben Dir also, compañera, Schwester, dass wir hier kein Treffen der Frauen ausrichten werden, aber Du solltest das in Deinem Land tun, je nach Zeit und Möglichkeiten. Und auch wenn wir nicht dabei sein können, werden wir an Dich denken.

… damit keine Frau in irgendeinem Winkel der Welt Angst haben muss, eine Frau zu sein

Compañera, Schwester: Hör nicht auf zu kämpfen! Selbst wenn die schlechten Kapitalisten und ihre neuen schlechten Regierungen einen Weg finden, um uns zu vernichten, musst Du in Deiner Welt weiter kämpfen. Darauf haben wir uns auf dem letzten Treffen geeinigt: dass wir alle kämpfen werden, damit keine Frau in irgendeinem Winkel der Welt Angst haben muss, eine Frau zu sein.

Compañera, Schwester: In Deinem Teil der Welt ist es, wo Du kämpfen musst, genau wie unser Kampf hier im Zapatista-Gebiet liegt.

Die neue schlechte Regierung glaubt, dass sie uns leicht besiegen werden, dass wir nur sehr wenige sind und dass niemand aus einer anderen Welt uns unterstützt. Aber das ist nicht der Fall, compañera, Schwester, denn selbst wenn nur eine von uns übrig bleibt, wird sie kämpfen, um unsere Freiheit zu verteidigen.

2 Mexikanische Parteien der herrschenden Klassen: PRI (Partido Revolucionario Institucional – Partei der Institutionalisierten Revolution – ging als herrschende Kraft aus der mexikanischen Revolution Anfang des 19. Jahrhunderts hervor); PAN (Partido Acción Nacional – »Konservative« mexikanische Partei); PRD (Partido de la Revolución Democrática – Partei der demokratischen Revolution; wie PRI und PAN eine der drei großen Parteien in Mexiko; PVEM (Partido Verde Ecologista de México – Grüne Ökologische Partei Mexikos); Morena (Movimiento Regeneración Nacional – Bewegung der nationalen Erneuerung; seit 2018 Regierungspartei in Mexiko).

Wir haben keine Angst, compañera, Schwester.

Wenn wir schon vor 25 Jahren keine Angst hatten, als noch niemand wusste, dass wir existieren, werden wir sicherlich auch heute keine Angst haben, jetzt, da Du uns auch gesehen hast – egal wie Du uns gesehen hast, gut oder schlecht, aber Du hast uns gesehen.

Auch in schwierigen Zeiten müssen wir sein, wer wir sind: Wir sind Frauen, die kämpfen

Compañera, Schwester:

Kümmere Dich um das kleine Licht, Das wir dir gegeben haben. Lass es nicht ausgehen.

Selbst wenn unser Licht hier durch unser Blut erlischt, selbst wenn auch andere Lichter an anderen Orten ausgehen, kümmere Dich um Deins, denn auch in schwierigen Zeiten müssen wir sein, wer wir sind: Wir sind Frauen, die kämpfen.

Das ist alles, was wir sagen wollten, compañera, Schwester. Zusammengefasst, wir werden keine Zusammenkunft der Frauen ausrichten; wir werden nicht teilnehmen. Falls Du in Deiner Welt ein Treffen abhalten wirst und Du gefragt wirst, wo die Zapatistas sind und wieso sie nicht teilnehmen, sag ihnen die Wahrheit: Sag ihnen, dass die Zapatista-Frauen in ihrem Winkel der Welt für ihre Freiheit kämpfen.

Das ist alles, compañeras, Schwestern, kümmert Euch um Euch. Vielleicht sehen wir uns nicht wieder.

Vielleicht werden sie Dir sagen, Du solltest nicht mehr an die Zapatistas denken, weil es sie nicht länger gibt.

Aber gerade wenn Du denkst, dass sie Recht haben, dass wir besiegt wurden, wirst Du sehen, dass wir Dich noch sehen und dass eine von uns, ohne dass Du es überhaupt merkst, sich Dir genähert hat und Dir ins Ohr geflüstert hat. Nur für Dich wirst du hören: »Wo ist das kleine Licht, das wir Dir gegeben haben?«

Aus den Bergen des mexikanischen Südostens,

die Zapatista-Frauen

Zapatistische Armee der Nationalen Befreiung, Mexiko

Februar 2019

Kein Antiimperialismus ohne Orientierung auf die demokratische Gesellschaft

Venezuela und Antiimperialismus

Hüseyin Ali

USA, Europa und einige Staaten Südamerikas wenden einiges auf, um die bestehende Regierung Venezuelas unter dem amtierenden Präsidenten Nicolás Maduro zu stürzen.

Dies muss als von den Vereinigten Staaten angeführter und von Europa unterstützter Putsch bezeichnet werden. Russland, China, Mexiko und die Türkei opponieren dagegen.

Die Situation stellt uns vor die Frage, wie eine antiimperialistische Haltung aktuell aussehen kann. Während des Kalten Krieges schien diese klar: Es schien auszureichen, gegen die von den USA geführte NATO und das kapitalistische System zu sein. Es reichte aus, gegen sie zu opponieren, um antiimperialistisch zu sein. Dies lief zugleich auf ein Bündnis mit dem sozialistischen Lager der Sowjetunion hinaus. Es genügte, die Unterstützung der Sowjets gegen die USA zu erhalten, um als antiimperialistisch zu gelten. Mit dem chinesisch-sowjetischen Konflikt änderte sich auch diese Situation. China und Albanien bezeichneten die Sowjets als Imperialisten und betrachteten so deren Verbündete nicht als antiimperialistisch.

Ohne demokratische Haltung kein antiimperialistischer Kampf

Im Zeitalter der Globalisierung muss der Begriff des Antiimperialismus neu gefüllt werden. Im 20. Jahrhundert waren die Bündnisse und Systeme die Grundlage des politischen Kampfes und es reichte aus, sich an die Seite der Sowjetunion oder Chinas zu stellen, um sich als antiimperialistisch zu benennen. Heute gibt es in diesem Sinne keine sozialistischen Lager und Bündnisse mehr. Der Kampf zwischen Unterdrückung und Befreiung wird nicht durch die politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zentren und die globalen Kräfteverhältnisse bestimmt. Im Gegensatz zu heute schien es also früher möglich, sich einer antiimperialistischen Seite anzuschließen und Haltung zu zeigen.

Heute ist das Bündnis mit der Bevölkerung eines Landes die Grundlage dafür, einen antiimperialistischen Kampf führen zu können. Dies geht nur mit einem organisierten sozialistischen und demokratischen Leben. Kein Staat, sondern nur eine auf der Gesellschaft, den Menschen basierende antiimperialistische Haltung kann heutzutage die Grundlage dafür sein, eine antiimperialistische Kraft zu entwickeln. Die Quelle für die notwendige Demokratisierung des Landes und der Gesellschaft kann nicht diese oder jene Kraft von außen sein, sondern nur die Gesellschaft. Also kann ohne demokratische Haltung kein Kampf gegen den Imperialismus geführt werden.

Eine undemokratische Gesellschaft ist kraftlos

Für die demokratische Nation und den Widerstand bedarf es einer demokratischen Gesellschaft. Eine undemokratische Gesellschaft und Nation ist kraftlos, so kann kein antiimperialistischer Kampf geführt werden. Die autoritäre und nicht demokratische Führung eines Landes soll einen erfolgreichen Kampf gegen den Imperialismus führen können? Es ist unmöglich, sich vor allem durch nationalistische Mobilisierung gegen den Imperialismus zu stellen. Ohne Wertschätzung der Gesellschaft durch Entwicklung eines demokratischen und freien Lebens kann auch kein starker antiimperialistischer Wille geformt werden. Aus diesem Grund sehen wir derzeit in den Ländern, in denen der Gesellschaft gegenüber eine antiimperialistische Haltung behauptet wird, lediglich einen Trugschluss.

Andererseits stellt sich auch die Frage: Wie kann jemand Antiimperialist sein, der nicht Antikapitalist ist? Der Kapitalismus ist die ökonomische Basis des Imperialismus, deshalb kann es ohne antikapitalistische Haltung keinen Antiimperialismus geben. Jede nicht antikapitalistische Haltung, Annäherung, ökonomisches und gesellschaftliches Leben dient damit dem Imperialismus.

Ein aktuelles antiimperialistisches Bewusstsein, eine solche Haltung und Praxis müssen den politischen, gesellschaftlichen

und ökonomischen Bedingungen von heute notwendigerweise entsprechen. Allem voran bedarf es eines gesellschaftlichen demokratischen Bewusstseins. Ohne demokratisch zu werden keine Gesellschaftlichkeit; ohne gesellschaftlich zu werden keine demokratische Entwicklung.

Genauso wie eine Demokratie sich nicht auf Individualismus stützen kann, ist es nicht möglich, sich als Sozialist nicht auf die Demokratie zu beziehen. Aus diesem Grund ist echter bzw. wahrer Antiimperialismus nur mit einer demokratischen sozialistischen Mentalität bzw. Bewusstsein und Praxis möglich.

Die Gesellschaft, die Unterdrückten und die Ausgebeuteten können keinen Staat haben

Sozialismus wird nicht durch den Staat, seine Eigenschaften und seine Mittel erlangt. Nur mit der richtigen Gesellschaft und ihrem ökonomischen Leben kann ein kommunales Wirtschaftssystem errichtet werden. Unter diesem Aspekt kann der Sozialismus nirgends durch Verstaatlichung von Eigentum oder Verstaatlichung der Wirtschaft entstehen. Das bezeichnen wir als Staatskapitalismus. Die Gesellschaft, die Unterdrückten und die Ausgebeuteten können keinen Staat haben. Der Staat bedeutet Zentralisierung bzw. er ist zentralistisch. An einem Ort des herrschenden Zentralismus kann die Gesellschaft keine bestimmende Kraft sein. So wie es sich im Nachhinein als Irrtum herausgestellt hat, in der Sowjetunion habe die Bevölkerung die Kontrolle innegehabt. Wir haben diesen Irrtum inzwischen begriffen.

Wenn wir den Antiimperialismus, den Antikapitalismus – also den Sozialismus – nicht verzerren wollen, müssen wir den Gehalt dieser Begriffe richtig einordnen. Gibt es keine gesellschaftliche Kraft, gibt es auch keinen erfolgreichen Kampf gegen Angriffe von außen und gegen Rückständigkeit im Inneren. Den Schlüssel und die Grundlage hierfür bildet die Demokratisierung der organisierten Gesellschaft. Man kann sagen, dass aus diesen Gründen die Haltung einer Gesellschaft in einem nichtdemokratischen Land nicht antiimperialistisch sein kann. Etwaige entsprechende Tendenzen können als innerer Kampf innerhalb des kapitalistischen Systems bewertet werden. Es liegt im Wesen des Kapitalismus, selbst ständig von inneren Kämpfen begleitet zu werden.

Kein Zweifel: Der Wille des Volkes muss respektiert werden

Die Länder, die Nicolás Maduro unterstützen, sind keine sozialistischen Länder. China und Russland gehören mit zu den führenden kapitalistischen Ländern der Welt. Die Türkei hingegen basiert auf Völkermord und Faschismus. Wenn dies die Länder sind, die Maduro unterstützen, dann ist offensichtlich, dass Maduros Politik Probleme innewohnen. Es wird sehr schwer, sich mit der Unterstützung dieser externen Kräfte an der Macht zu halten. Wenn Maduro keine Unterstützung von der Bevölkerung erhält, kann keine andere Kraft ihn halten.

Ein Gewählter muss respektiert werden, sagt Tayyip Erdoğan. Daran besteht kein Zweifel: Der Wille des Volkes und die von ihm gewählte Person müssen respektiert werden. Allerdings hat die Welt noch nie solch eine Respektlosigkeit erlebt wie die von Erdoğan und der AKP-Regierung. Deshalb ist Erdoğan der Letzte, der eine Aussage über Respekt tätigen sollte. Jemand, der gewählte Abgeordnete und alle Ko-Bürgermeister einkerkert und ihre Ämter kurdenfeindlich besetzt, spricht von Demokratie! Aber mit solch einem Hintergrund Maduro unterstützen zu wollen, ist keinesfalls eine Hilfe. Im Gegenteil, es ist eine Unterstützung, die den Kampf gegen Maduro legitimiert.

Wenn wir den Antiimperialismus, den Antikapitalismus – also den Sozialismus – nicht verzerren wollen, müssen wir den Gehalt dieser Begriffe richtig einordnen. Gibt es keine gesellschaftliche Kraft, gibt es auch keinen erfolgreichen Kampf gegen Angriffe von aussen und gegen Rückständigkeit im Inneren. Den Schlüssel und die Grundlage hierfür bildet die Demokratisierung der organisierten Gesellschaft.

Maduro verbraucht und entleert das Erbe des bolivarischen Revolutionärs Hugo Rafael Chávez, Staatspräsident Venezuelas von 2002 bis 2013, der bis zu seinem Todestag sein Amt bekleidete. Nach seinem Tod kam Maduro an die Macht. Seine Politik führte zu dem Ergebnis, dass Maduro sein eigenes Ende eingeleitet hat.

Während Chavez die seitens der USA geführten Putschversuche zurückschlug, indem er sich auf die Gesellschaft stützte, würde es Maduros Eigenverantwortung für die desolate Situation in Venezuela ignorieren, würde sie lediglich auf die internationalen Angriffe zurückgeführt werden.

Die Tatsache, dass Venezuelas Wirtschaft weitgehend auf Öl basiert und die Gesellschaft kein eigenständiges wirtschaftliches System entwickeln konnte, ist zudem natürlich ein ernstes Problem. ♦

Verbindung zwischen verschiedenen Kämpfen praktisch werden lassen

Ökologie, Krieg und Widerstand

Anselm Schindler

Die drohende Eskalation im Kampf um Nordsyrien verschärft auch die ökologische Krise im Nahen Osten. Doch der Krieg des Erdoğan-Regimes bietet gleichzeitig auch die Chance, Kämpfe gegen Umweltzerstörung, Militarisierung und Krieg zusammenzuführen.

Seit die Schülerin Greta Thunberg in Schweden gemeinsam mit zunächst hunderten, dann tausenden Mitschüler*innen begonnen hat, jeden Freitag die Schule zu bestreiken, um gegen Naturzerstörung und den menschengemachten Klimawandel zu protestieren, geht eine Welle des Protests um die halbe Welt. Nach vielen Jahren ist es die breiteste ökologische Protestbewegung und zudem geprägt von Akten des Ungehorsams und der Verweigerung, weiter tatenlos zuzusehen. Die Proteste sind eine erste Antwort auf die globale Klimakrise; am Anfang wurden sie kleingeredet, doch sie wachsen immer weiter, Freitag für Freitag. Die Natur werde dem Wirtschaftswachstum, dem Kapitalismus geopfert, für den Profit einiger Reicher, sagte Greta vor der UN-Klimakonferenz. Das Video ihrer Ansprache hat sie berühmt gemacht.

Sie hat Recht. Es tobt ein weltweiter Krieg um Ressourcen, mit vielen Verlierern und wenigen Siegern; ein Krieg, der zugleich ein Krieg zwischen Großmächten und ein Krieg gegen die Natur ist. Es geht um die Kontrolle des Wassers, den Abbau von Ölsand und teuren Erden, um die Förderung von Uran, um Treibhausgasemissionen oder auch um die Frage, wer den Kampf gegen den Klimawandel bezahlen soll. Um nur einige Beispiele zu nennen. Puzzlesteine, die oft getrennt voneinander gesehen werden, die aber weltweit Menschen verbinden, von den Leuten, die am Mekong, einem der längsten Flüsse Asiens, vom Fischfang leben und deren Heimat von Staudämmen des chinesischen Staates bedroht ist, bis zur indigenen Bevölkerung Chiles, deren Heimat Stück für Stück von Baggern und Motorsägen zerfressen wird.

Oben und Unten

Aber auch wenn die ökologische Krise global ist, sind nicht alle Menschen gleichermaßen davon betroffen: Während die Entscheidungen über unsere Welt insbesondere von alten Männern getroffen werden, werden die Kinder und Jugendlichen von heute in der Zukunft mit den Konsequenzen leben müssen. Und die ökologische Frage verläuft auch zwischen Oben und Unten. Zwischen dem globalen Norden und Süden. Und zwischen den Klassen der Großgrundbesitzer*innen, der Reichen und Kapitalist*innen auf der einen und den Arbeiter*innen, Angestellten und Bäuer*innen auf der anderen Seite.

Nichts macht das so deutlich wie der Klimawandel: Die Interessen der Leute im Vorstand eines Kohleunternehmens sind mit den Interessen des Großteils der Menschheit unvereinbar. Weil der Profit der einen den Untergang der anderen bedeutet. Die ökologische Krise ist deshalb nicht lösbar, ohne die Systemfrage zu stellen. Es ist auch eine Frage der Demokratie: des Föderalismus oder Zentralismus, das zeigt sich unter anderem bei der Energiegewinnung: Kraftwerke, die Energie aus Kernspaltung erzeugen, riesige Staudämme und Stromtrassen sind immer auch ein Ausdruck zentralistischer Herrschaftssysteme. Die Energiewende zeigt, dass die ökologische Krise nur durch dezentrale Lösungen behoben werden kann, sie zielt im besten Fall auf Selbstversorgung und Autonomie. Auf ein kommunales Versorgungs- und Entsorgungssystem.

Auch, oder vielleicht gerade im Nahen Osten liegen die Zusammenhänge zwischen ökologischer und sozialer Unterdrückung auf der Hand. Die Ausbeutung des Erdöls durch imperialistische Länder, riesige Staudämme, die zur Versteppung ganzer Regionen führen, und die Verpestung durch chemische Kriegswaffen sind da nur einige Beispiele. Auch in einigen Teilen des Nahen Ostens ist als Reaktion auf die Naturzerstörung in den vergangenen Jahren eine Ökologiebewegung herangewachsen. Noch ist es eine kleine Bewegung, doch sie ist in der Lage, die entscheidenden Fragen aufzuwerfen. Ökologie

war von Anfang an auch eine der ideologischen Grundsäulen des radikaldemokratischen Aufbruchs in Rojava, welcher von Anfang an auch als ökologischer Neubeginn gedacht war. Das Ziel: eine dezentrale Landwirtschaft, Energieversorgung und Müllentsorgung innerhalb des Kommunensystems. Eine Vision, bereits vorgedacht von Menschen wie dem Ökosozialisten Murray Bookchin und von Abdullah Öcalan weitergesponnen.

Ökologie in Kurdistan

Leider blieben das oft nur schöne Worte; wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, der Embargos und des Krieges war an Ökologie oft nicht zu denken – obwohl es so notwendig wäre. Einige Anfänge wurden trotzdem gemacht, beispielsweise was die Wiederaufforstung betrifft. Das Assad-Regime hat das bisschen Wald, welches das Osmanische Reich übriggelassen hatte, in den letzten Jahrzehnten abgeholzt, was zur Versteppung und weiteren Austrocknung der Region geführt hat. Mit der Revolution kommen die Bäume langsam zurück, es wurden Naturschutzgebiete ausgerufen und wiederaufgeforstet. Ein Prozess, der auch durch die Ökologiekampagne »Make Rojava Green Again« unterstützt wird, in deren Rahmen auf dem Gelände der Internationalistischen Kommune von Rojava eine Baumschule aufgebaut wird. Tausende Bäume haben die Internationalist*innen bereits gepflanzt. Im nun auch auf Deutsch erscheinenden Buch »Make Rojava Green Again« stellt die Internationalistische Kommune ihre Analysen und Arbeiten vor.

Und auch das Wasser- und Müllproblem soll in Rojava angegangen werden, auf dem Gelände der Kommune entstehen erste Modellprojekte für Wasserwiederaufbereitung und Recycling. Es sind Projekte, die in der Zukunft dazu beitragen sollen, dass die Menschen künftig trotz Klimawandel und ökologischer Zerstörung in der Region leben können. Denn wenn es so weitergeht wie bislang, wird menschliche Besiedlung in Teilen des Nahen Ostens kaum noch möglich sein und Millionen Menschen werden ihre Heimat verlassen müssen.

Vor allem das Problem der Wasserknappheit muss in Nordsyrien und im ganzen Nahen Osten dringend angegangen werden. Die Bäuer*innen in der Region sind seit jeher auf das Wasser des Euphrat und des Tigris angewiesen, die aus dem Norden, also vom türkischen Staatsterritorium, Richtung Rojava fließen. Der türkische Staat nutzt das aus, denn Staatschef Erdoğan weiß: Wer das Wasser kontrolliert, der kontrolliert auch das Leben. Der türkische Staat errichtet in seinem be-



»Mit der Revolution kommen die Bäume langsam zurück, es wurden Naturschutzgebiete ausgerufen und wiederaufgeforstet. Ein Prozess, der auch durch die Ökologiekampagne ›Make Rojava Green Again‹ unterstützt wird, in deren Rahmen auf dem Gelände der Internationalistischen Kommune von Rojava eine Baumschule aufgebaut wird. Tausende Bäume haben die Internationalist*innen bereits gepflanzt. Im nun auch auf Deutsch erscheinenden Buch ›Make Rojava Green Again‹ stellt die Internationalistische Kommune ihre Analysen und Arbeiten vor.« Foto: MRGA

setzten Teil Kurdistans riesige Staudammprojekte wie das in Heskîf (Hasankeyf), und so nimmt der Pegel der wichtigsten Flüsse weiter südlich immer weiter ab. Ganze Landstriche veröden, nicht nur in Rojava, sondern auch im Irak. Doch auch für dieses Problem gibt es Antworten. Wiederaufforstung kann die Austrocknung der Böden rückgängig machen. Und dann gibt es Filtermethoden, die verhindern, dass das Wasser verdreckt und verschwendet wird. Auch in der Internationalistischen Kommune wird diesbezüglich mit einem Schwarz- und Grauwassersystem geforscht.

Krieg gegen die Natur

Doch das zarte Pflänzchen des ökologischen Aufbruchs in Rojava ist nun von Erdoğans Krieg bedroht. Es ist ein Krieg, der auch die ökologischen Lebensgrundlagen der Menschen zerstören würde, so wie es bereits in Efrîn geschehen ist, wo die türkische Armee bei ihrer Invasion vor einem Jahr die Olivenhaine anzündete. Kriege werden in Toten, in Verwundeten und wirtschaftlichen Schäden gemessen, über die zerstörte Natur jedoch wird kaum gesprochen. Dabei haben im Nahen Osten nicht nur der Krieg um Syrien, sondern alle Auseinandersetzungen um die Aufteilung der Region zwischen den Großmächten riesige Schäden hinterlassen.

Solidarität muss praktisch werden und erste Schritte dazu wurden bereits unternommen, Aktivist*innen von Make Rojava Green Again beteiligen sich regelmässig an den Klimastreikprotesten oder an Aktionen von Ende Gelände.

Beispiel Irakkrieg 2003: Der Qualm der während des Einmarsches des US-Militärs angezündeten Ölquellen enthielt mehrere Tonnen Schwefeldioxid, Stickstoffoxide und Kohlenmonoxid. Hinzu kamen krebserregende Schwermetalle wie Cadmium, Chrom und Blei. Flächenbombardements trafen irakische Industrieanlagen: Raffinerien, Pipelines, Chemie- und Düngerfabriken, Staudämme und Elektrizitätswerke. In der Folge starben hunderttausende Schafe und zehntausende Kamele an Luft- und Wasserverschmutzung.

Und nicht zuletzt die tonnenweise verschossene Uranmunition belastet bis heute Wasser und Boden. Bis heute liegen in irakischen Kliniken tausende an Krebs erkrankte Kinder, deren Erkrankung auf die Verstrahlung durch die Überreste von Uranmunition zurückzuführen ist. In Syrien zeichnet sich ein ähnliches Bild ab: Auch dort wurden in den vergangenen Jahren immer wieder Ölfelder angezündet, verschiedene Konfliktparteien setzten chemische Kampfstoffe wie Sarin oder Brandkampfstoffe wie weißen Phosphor ein.

Das geplante weitere Vorrücken der türkischen Armee und ihrer dschihadistischen Proxys in Nordsyrien würde die ökologische Krise im Nahen Osten weiter zuspitzen. Das ist der Grund, warum sich Ende Januar auch zahlreiche Ökologieaktivist*innen den Protesten gegen Erdoğan und seine westlichen Unterstützer*innen in Wirtschaft und Politik anschlossen. Die deutsche Anti-Kohle-Bewegung »Ende Gelände«, Aktivist*innen aus dem besetzten Hambacher Forst und zahlreiche Ökologiegruppen aus Kanada, den USA, Großbritannien und anderen Ländern unterschrieben den Aufruf der Kampagne »Make Rojava Green Again« zu den Global Days of Action am 27. und am 28. Januar und beteiligten sich an Protestaktionen und Demonstrationen.

Die Kämpfe zusammenbringen

Aus der Internationalistischen Kommune von Rojava folgte wenige Tage darauf ein Video, in welchem sich Aktivist*innen der Kommune mit ökologischen Kämpfen in Europa, den USA und Südamerika solidarisieren. Es sind vor allem symbolische Akte, doch sie weisen in die richtige Richtung. Wenn wir es geschickt anstellen, können wir die Bedrohung des demokratischen Aufbruchs in Kurdistan und Nordostsyrien in eine Offensive und in eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen progressiven und linken Kräften verwandeln. Dazu müssen wir unseren Einsatz zur Beendigung des Krieges und unseren Widerstand gegen die Unterstützung Erdoğans durch Konzerne und Regierungen in die ökologischen Kämpfe dieser Tage hineintragen. Und uns andererseits die Ideen und Praktiken der Klima- und Ökologiebewegung aneignen.

Eine ehemalige Baumbesetzerin aus dem Hambacher Forst schreibt in einem offenen Brief, der letzten Herbst unter anderem auf der Nachrichtenseite ANF veröffentlicht wurde, dass sie nach Rojava gegangen sei, um diese Verbindung zwischen den Kämpfen praktisch werden zu lassen.[1] Solidarität muss praktisch werden und erste Schritte dazu wurden bereits unternommen, Aktivist*innen von Make Rojava Green Again beteiligen sich regelmäßig an den Klimastreikprotesten oder an Aktionen von Ende Gelände. Es braucht mehr solcher Akte. Die aktuelle Protestwelle der Klimastreiks zeigt, dass es selbst in den kapitalistischen Metropolen möglich ist, Widerstand zu formieren, und es liegt an uns zu zeigen, was diesen Widerstand mit dem in Kurdistan oder anderswo auf der Welt verbindet. ♦

1 https://anfdeutsch.com/aktuelles/von-rojava-an-den-hambacher-forst-6604

Diese magische Region, die nicht nur wegen ihrer Bräuche, sondern auch wegen ihrer Natur und ihrer Architektur fesselt

Die 900-jährige mythische Hochzeit des Pîr Şaliyar

Devriş Çimen, Journalist, Hewraman

Hewraman, so lautet der Name einer für mich magischen Region Kurdistans. Denn in Hewraman, so sagte man mir, liegen mystische Geheimnisse verborgen. Die Bevölkerung von Hewraman praktiziert heute noch ihre mythischen, aus vorislamischer Zeit stammenden Bräuche, die auf den Zoroastrismus und die Zeit der Naturreligionen zurückgehen, so wurde mir berichtet. Diese magische Region, die nicht nur wegen ihrer Bräuche, sondern auch wegen ihrer Natur und ihrer Architektur fesselt, möchte ich unbedingt mit eigenen Augen sehen. Und ich möchte auf jeden Fall der seit neunhundert Jahren alljährlich in Hewraman begangenen Hochzeit des Pîr Şaliyar beiwohnen. Doch das ist leider nicht möglich …

Ich befinde mich in Südkurdistan (Nordirak). Meine Reise in Richtung Hewraman endet am Örtchen Tewala, das rund 25 km entfernt von Helebce (Halabdscha) liegt. Von hier aus sind es zwar nur noch 15 km zu dem Ort Hewraman Taxt, der mitten in der Hewraman-Region liegt und in dem die legendäre Hochzeit des Pîr Şaliyar vollzogen wird. Doch die Reststrecke bis zu meinem Ziel erweist sich als unüberwindbar. Es sind nicht die Hänge des Zağrosgebirges oder das Meer der Walnussbäume, die meinen Weg unmöglich machen. Es ist die Grenze zwischen den beiden Nationalstaaten Irak und Iran, die meine Reise nach Hewraman stoppt. Die Grenze, die nach dem Ersten Weltkrieg von den Westmächten mitten in die kurdischen Siedlungsgebiete getrieben wurde. Mir bleibt nichts anderes übrig, als von Tewala aus in Richtung Hewraman zu schauen. Eigentlich beginnt die Region Hewraman schon ab dem Örtchen, in dem ich mich befinde. Genau genommen befinde ich mich also schon in einem Teil von Hewraman und blicke in dessen anderen Teil. Doch die Trennung ist unübersehbar – viele Wachtürme säumen die Grenze, und ein gefährliches Minenfeld.

Zumindest gedanklich reisen …

Doch die für mich unüberwindbare Grenze hat meine Neugier auf die Geschichte von Pîr Şaliyar nicht vertrieben. Pîr war ein Gelehrter und weiser Mensch, der in der zoroastrischen Gemeinschaft die religiösen Rituale ordnete und dadurch auch sehr respektiert wurde und immer noch wird. Warum wird das Hochzeitsfest dieses Mannes seit 900 Jahren gefeiert? Wenn ich schon nicht selbst dieser Feier beiwohnen darf, dann möchte ich sie wenigstens aus dem Munde von jemandem hören, der die Rituale des Festes und ihre Hintergründe sehr gut kennt. Und ich traf diesen Jemand – den 38-jährigen Fotografen Nasih Ali Xayat, der mittlerweile wie ich in Südkurdistan lebt und arbeitet, aber aus dem besagten Ort Hewraman Taxt stammt. Er freute sich bei unserem Kennenlernen sichtlich über mein Interesse. Er besitzt zahlreiche Bilder von dem Hochzeitsfest, mit denen er mich zumindest in meinen Gedanken nach Hewraman Taxt reisen lassen konnte.

Die wundersame Heilung der Königstochter – ein Mythos als Grundlage

Hewraman Taxt ist eigentlich ein Dorf. Es liegt im Herzen der Region Hewraman. Hier befinden sich auch das Haus und die Heiligenstätte des Pîr Şaliyar. Es wird berichtet, dass dieser Ort eine aus vorislamischer Zeit stammende zoroastrische Kultstätte gewesen sei. Pîr Şaliyar soll hier nicht nur gelebt, sondern wahre Wunder vollbracht haben. Dem Mythos nach hat zu seinen Lebzeiten ein persischer König über das Reich geherrscht, der voller Kummer um seine Tochter gewesen war. Denn seine Tochter konnte weder sehen, sprechen noch hören. Doch umso größer war seine Liebe zu dieser Tochter und er ließ nichts unversucht, sie zu heilen. Im ganzen Reich gab es keine Tür, an die er nicht klopfte, um Heilung für die Tochter zu finden. Doch die frohe Kunde blieb aus. Als er sich dem Schicksal seiner Tochter schon fast geschlagen geben wollte, wurde ihm von einem Geistlichen mit dem Namen Pîr Şaliyar berichtet, der sich jeglicher irdischen Güter verweigerte und

dem große Weisheit nachgesagt wurde. Dem König blieb nicht viel übrig, als die letzte Hoffnung für seine Tochter auf diesen Weisen aus Hewraman zu setzen. Er gab gar das Versprechen ab, seine Tochter mit Pîr Şaliyar vermählen zu lassen, sollte dieser tatsächlich das Wunder der Heilung vollbringen. Und so geschah es. Nachdem die Königstocher eine bestimmte Zeit im Dorf Hewraman Taxt bei dem weisen Mann verbracht hatte, öffnete sie ihre Augen. Anschließend begannen ihre Ohren zu hören und sie konnte das Vogelgezwitscher wahrnehmen. Zu guter Letzt löste sich sogar ihre Zunge und sie konnte ihre Liebe für ihren Heiler in Worte fassen.

Der König war über diese wundersame Heilung nicht nur hoch erfreut, sondern er hielt auch sein Wort und verkündete die Hochzeit zwischen seiner Tochter und Pîr Şaliyar. Doch der weise Mann, der seinerseits auch entzückt war über die Aussicht, die königliche Tochter heiraten zu können, hatte ein Problem. Es fehlten ihm für die Hochzeit und das dazugehörende Fest die entsprechenden materiellen Mittel und Möglichkeiten. Doch Pîr Şaliyar war nicht nur in seinem Dorf ein beliebter Mensch, sondern er genoss auch in den Nachbarorten von Hewraman Taxt große Wertschätzung. Um den weisen Mann Pîr nicht der Schande auszusetzen, kamen die Menschen aus den Nachbarorten und aus Hewraman Taxt zusammen und beschlossen, gemeinsam für Pîr Şaliyar und die Königstochter eine so ansehnliche Hochzeit auszurichten, wie sie die ganze Region Hewraman bis dahin nicht erlebt haben sollte.

Heute ranken sich Mythen um das Leben und die Taten von Pîr Şaliyar. Hat es ihn wirklich gegeben? Hat er gar Kinder und Angehörige gehabt? Niemand kann diese Fragen wirklich beantworten. Doch Fakt ist, dass Pîr Şaliyar, ob Mythos oder reale Person, ein reiches Erbe hinterlassen hat. Denn seit 900 Jahren veranstalten die Dorfbewohner alljährlich die Hochzeit dieses weisen Mannes und lassen bei dieser Zeremonie zahlreiche vor allem zoroastrische Rituale aufleben. Mein Freund Nasih erklärte mir, allein die Tatsache, dass diese Hochzeit seit mehr als 900 Jahren immer wieder von Neuem gefeiert wird, sei ein ebensolches Wunder wie die Heilung der Königstochter. Natürlich spielt die religiöse Komponente für die Aufrechterhaltung dieses Rituals eine besondere Rolle. Denn die Menschen aus Hewraman haben zwar vor geraumer Zeit den Islam angenommen, doch sie haben sich auch viele religiöse Eigenheiten und Rituale aus vorislamischer Zeit bewahrt.

Dem Mythos entspringt ein kommunaler Ansatz

Die Hochzeit des Pîr Şaliyar wird alljährlich am ersten Mittwoch und Donnerstag des Februars gefeiert. Abgeschlossen wird die Hochzeitszeremonie jedes Jahr durch eine Wahl, an



Hewraman Taxt ist eigentlich ein Dorf. Es liegt im Herzen der Region Hewraman. Hier befinden sich auch das Haus und die Heiligenstätte des Pîr Şaliyar.
Foto: Nasih Ali Xayat

der die Bewohner von Hewraman Taxt und den Nachbardörfern teilnehmen. Die Wahl findet im Haus von Pîr Şaliyar statt, das in diesen Tagen auch die Funktion eines Parlaments einnimmt. Gewählt werden Menschen, die ehrenamtlich ein Jahr lang gesellschaftlich relevante Aufgaben für die Gemeinschaft übernehmen.

Doch beginnen wir zunächst mit der Hochzeitszeremonie. Die Kinder des Dorfes haben die ehrenvolle Aufgabe der Hochzeitsankündigung. Im Februar liegt im Dorf Taxt auf den Dächern der Häuser noch eine dicke Schneeschicht. Doch das ist kein Hindernis. Am Hochzeitstag stürmen sie mit einer Tasche gewappnet noch vor Sonnenaufgang aus den Häusern und kündigen überall im Dorf die bevorstehenden Feierlichkeiten an. Natürlich erwarten sie für ihren wichtigen Ankündigungsdienst von den Dorfbewohnern auch eine kleine Gegenleistung. Deshalb tragen sie immer die Taschen mit sich. Die Dorfbewohner würdigen die Arbeit der Kinder mit Walnüssen, frischem oder getrocknetem Obst und Schokolade oder Bonbons. »Die Kinder sind die Verkünder der frohen Botschaft«, erklärt mir Nasih. Natürlich sind sich die Dorfbewohner bewusst über die bevorstehende Hochzeitszeremonie, denn sie müssen rechtzeitig die Vorbereitungen für dieses wichtige Fest treffen. Doch wenn die Kinder an den Türen klopfen, tun die Dörfler so, als hätten sie erst jetzt gerade von der bevorstehenden Hochzeit des Pîr Şaliyar erfahren, und danken den Verkündern mit kleinen Aufmerksamkeiten. So wie seit Jahrhunderten.

Alle steuern etwas bei

Die Vorbereitungen für die Hochzeit verlaufen in Hewraman Taxt und den Nachbardörfern in hellster Vorfreude. Am herbeigesehnten Tag der Feierlichkeit verlassen die Männer, gekleidet in ihren traditionellen kurdischen Aufzügen, in aller Morgenfrühe ihre Häuser. Alle bewegen sich in die Richtung des Hauses des Pîr Şaliyar, wo man sich herzlich begrüßt und freudig unterhält. Jede Familie steuert zu den Feierlichkeiten ein Opfertier bei. Welches Tier welche Familie beisteuert, hängt davon ab, wie wohlhabend sie ist. Die Gaben für das Fest werden vor dem Haus geschlachtet. Das für die zweitägigen Feierlichkeiten benötigte Fleisch wird beiseitegelegt und die übrigen Opfergaben werden an bedürftige Familien aus der Umgebung verteilt. Die großen Kessel werden auf den Feuerstellen erhitzt und die Köche erwarten das Fleisch, mit dem sie das traditionelle Hochzeitsessen, die Suppe des Pîr Şaliyar, kochen werden.

Das Kochen der Suppe ist ein fester Bestandteil der Hochzeitszeremonie. Jede Familie bringt Zutaten mit. Erstaunlich, was nicht alles zu dieser Suppe gehört! Zum Beispiel das berühmte getrocknete Obst aus Hewraman – Feigen, Maulbeeren und Aprikosen. Ebenso Trauben, Äpfel, Mandeln, Granatapfelkerne, Walnüsse, auch Bohnen, Kichererbsen und zahlreiche Gewürze. Die Suppe erinnert stark an die Aşuresuppe, die bei den Aleviten in Kurdistan zubereitet wird. Der einzige Unterschied besteht darin, dass hier eine der Hauptzutaten des Gerichts das Fleisch ist. Eine Besonderheit bei der Zubereitung ist außerdem, dass sie ausschließlich von den Männern gekocht wird. Und nicht jeder Mann darf sich an diesem Tag zum Koch ernennen. Denn die Köche wurden bereits bei der Hochzeitsfeierlichkeit des vorangegangenen Jahres zeremoniell zum Mitglied des »Encümen-i Şurâ Hewraman«, einer Art traditionellem Volksrat der Region Hewraman, gewählt. Es ist die letzte Pflicht der Mitglieder des Volksrates, diese Suppe anzurichten. Mich interessiert natürlich, welche Rolle dieser Rat spielt und wie es zu den Wahlen kommt. Doch mein Gesprächspartner Nasih mahnt mich zur Geduld. (Eigentlich sollten wir nun erstmal die Suppe essen … ach wären wir nur da …) Die Rolle des Rates werde er mir noch ausführlich schildern.

Doch zuvor möchte er mir den weiteren Verlauf der Hochzeitszeremonie erzählen. Denn wenn die Bewohner gemeinsam vom Mittagsgebet in der nahegelegenen großen Moschee zurückgekehrt sind, ist die Suppe angerichtet. Alle Anwesenden schöpfen nacheinander sie. Manche kommen sogar mit kleinen Eimern, um die Suppe mit ihrer Familie und ihren Gästen daheim zu verspeisen. Andere kommen mit ihren Tellern und essen auf den öffentlichen Plätzen in der Umgebung des Hauses von Pîr Şaliyar. Anschließend werden Zigaretten geraucht und Schwätzchen gehalten, und erst dann kommt so langsam Bewegung in die Hochzeitsgesellschaft. Die Menschen versammeln sich zum traditionellen »Halperke«, einem Tanz aus Hewraman. Arm in Arm tanzen Jung und Alt zu der Musik der Schlaginstrumente (Tef). Der Tanz befördert die Menschen in eine Art Trance. Es ist, als befreie sich der Geist des Tänzers von dessen Körper und begebe sich auf eine spirituelle Reise. Sobald der Geist wieder den Weg in den Körper des Tänzers zurückgefunden hat, macht dieser seinen Platz im Tanzkreis frei für eine andere Person. Die Menschen lösen sich beim Tanzen ab, ruhen sich kurz aus und betreten dann wieder den Tanzkreis, bis zum Sonnenuntergang. Jene, die sich nicht in den Tanzkreis trauen – es sind Hunderte –, beobachten die Tanzenden von ihren Türschwellen aus. Mit Einbruch der Dunkelheit geht der erste Tag der Hochzeitsfeier zu Ende. Die von außerhalb angereisten Gäste, also aus der Umgebung, werden von den Familien aus Hewraman Taxt an diesem Abend als Gäste eingeladen. So wird bis spät in die Nacht in den Häusern diskutiert, erzählt, gesungen und Gedichte werden vorgetragen.

Mittlerweile sind viele islamische Motive in die Feierlichkeiten eingeflossen

Der zweite Tag des Hochzeitsfestes beginnt mit ähnlichen Ritualen wie am Vortag. Die Männer kommen gegen 10 Uhr bei der Moschee zusammen. Der Imam lässt an diesem Tag die Bedeutung der Hochzeit des Pîr Şaliyar in seine Predigt einfließen. Nach dem Gebet wird erneut die Suppe serviert und von Neuem beginnen die Tänze. Auch an diesem Tag wird bis in die Dunkelheit getanzt und zum Abschluss der Tanzzeremonie werden rituelle Gebete gehalten.

In der Zeit vor dem Islam wurden von der damals zoroastrischen Gemeinschaft zum Abschluss kulturelle Beiträge vorgeführt, begleitet von den Instrumenten Tambur (Saiteninstrument) und der Tef. Doch diese Instrumente wurden unter dem Einfluss des Islams und den Verboten der Islamischen Republik Iran verboten. Mittlerweile sind entsprechend viele islamische Motive in die Hochzeitsfeierlichkeiten des Pîr Şaliyar eingeflossen. Aber dennoch finden sich auch vorislamische Motive und Rituale in der Zeremonie wieder. Wenn sich langhaarige Derwische Arm in Arm in die rituellen Tänze stürzen und in eine Art Trance geraten, dann hat das wenig mit Islam und deutlich mehr mit dem Zoroastrismus zu tun. Doch der Besuch in der Moschee gehört nun ebenso zur Zeremonie. Es wird auch zum Abschluss des zweiten und letzten Festtages gemeinsam in der Moschee zu Abend gebetet. Zu guter Letzt versammeln sich die Menschen nach dem Gebet nochmals im Hause des Pîr Şaliyar. Dort wird gemeinsam gegessen und dann kommt es zu einem äußerst wichtigen Ritual. Nasih unterbricht die Erzählung und fordert mich auf, an dieser Stelle besonders aufmerksam zuzuhören.

Im Dienste der Gemeinschaft

Ich wiederum bitte ihn, mich nicht länger auf die Folter zu spannen, sondern weiterzuerzählen. Er lächelt kurz und fährt in leisem Ton fort, ganz so, als handele es sich um ein wichtiges Geheimnis, das er mir nun preisgibt: »Das Haus des Pîr Şaliyar ist eine Art Parlament, in dem nun Wahlen stattfinden.« Nasih erklärt, dass zum Abschluss der Hochzeitsfeier die Vertreter der Familienstämme an dieser Parlamentssitzung teilnehmen. In Hewraman gibt es zwischen den Familien keinerlei Konflikte. Komme es doch mal zum Streitfall, schalten sich die weisen Männer ein, von denen es in jeder der Familien welche gebe. Diese Männer fungieren als eine Art natürliche Autorität innerhalb der Gesellschaft.



Nasih Ali Xayat

Bis zu tausend Menschen aus verschiedenen Familien kommen an diesem besagten Abend im Haus des Pîr Şaliyar zusammen. So viel Raum ist vorhanden. Jeder Familienstamm bestimmt aus seinen Reihen Mitglieder, die an diesem Abend zu einem Teil der Versammlungsleitung werden. Die Leitung verliert jedoch bei den nachfolgenden Wahlen gleich das Stimmrecht. Der Wahlgang, der völlig gesittet und ohne große Aufregung verläuft, dauert rund eine halbe Stunde. Gewählt wird eine Person, die den freiwilligen Dienst und die gesellschaftliche Verantwortung für die Gemeinschaft übernimmt. Deshalb wird bei den zur Auswahl stehenden Kandidaten besonders auf ihre moralische Integrität und ihr gesellschaftliches Gewissen Wert gelegt. Nicht das gewählte Individuum, sondern der Familienstamm, dem es angehört, steht im Vordergrund. Die Familie, der der Kandidat angehört, wird für das kommende Jahr im Dienste der Gesellschaft stehen. Dementsprechend werden die Familien der Kandidaten bereits vor dem Wahlgang für das kommende Jahr ausgesucht. Die aufgestellten Kandidaten werden durch eine Nuss- oder Obstsorte symbolisiert. Der Prediger der Moschee verkündet den Wahlberechtigten, welches Lebensmittel zu welchem Kandidaten gehört. Die Wahlberechtigten kommen dann mit dem Obst, das für den von ihnen priorisierten Kandidaten steht, zu den Säcken, die als Wahlurnen fungieren, und geben ihre Stimmen ab. Es wird also tatsächlich mit Nüssen und Obst gewählt. Nach erfolgter Wahl und Verkündung des Wahlergebnisses werden die Lebensmittel dann wieder an die Gäste des »Parlaments« verteilt.

Nasih spricht voller Stolz von der Demokratie und dem gesellschaftlichen Nutzen des Wahlvorgangs am Ende der Hochzeitszeremonie. Doch ich muss ihn unterbrechen, denn eine Frage brennt mir die ganze Zeit auf der Seele: »Was ist mit den Frauen? Warum nehmen sie nicht an dem Hochzeitsfest und dem Wahlvorgang teil?« Nasih wirkt etwas perplex auf meine Nachfrage, ganz so, als sei er höchstpersönlich für den Ausschluss der Frauen aus der Zeremonie verantwortlich. Fast schon entschuldigend antwortet er: »Früher waren auch Frauen Teil des Rates. Doch auch Hewraman blieb von der Exklusion der Frauen aus dem gesellschaftlichen Leben durch die Islamische Republik Iran nicht verschont.« Bis in das 20. Jahrhundert hinein erfolgten die Wahlen unter Beteiligung von Frauen. Doch mit der Ausrufung der Islamischen Republik wurde auch das patriarchale Denken der Männer in Hewraman wiederbelebt und die Frauen wurden aus diesem gesellschaftlich so bedeutenden Ritual ausgeschlossen. Es scheint also ganz so zu sein, dass das patriarchale Gedankengut und Handeln bei Männern, kaum ist die Möglichkeit da, wieder zum Tragen kommt.

Die Bedürfnisse der Gesellschaft werden seit Jahrhunderten erfolgreich und friedlich auf kommunaler Ebene geregelt

Doch zurück zu der gewählten Person. Diese hat nun in der ersten Woche nach der Wahl die Aufgabe, mit den Männern der Großfamilien aus der Region zu sprechen und weitere Mitglieder für den Rat (Encümen-i Şurâ) zu bestimmen, der ein Jahr lang für die Gesellschaft arbeiten soll. In der Regel lehnen die angefragten Personen die ihnen angetragene Verantwortung nicht ab. Zu den Aufgaben des Rates gehört – neben der Organisierung der öffentlichen Infrastruktur sowie des Zugangs zu Wasser, Strom, Benzin –, sich ebenso um die dringenden Bedürfnisse der Hilfsbedürftigen in der Gemeinschaft zu kümmern. Auch werden vom Rat Dienste wie der Transport von Kranken zum nächstgelegenen Krankenhaus oder die Bestattung der Verstorbenen übernommen. Mit der 900-jährigen Tradition des Hochzeitsfestes des Pîr Şaliyar wird also in Hewraman alljährlich eine demokratische Verantwortung an Menschen übertragen, die sich um die Selbstorganisation der Gesellschaft kümmern. Dadurch erübrigt sich für die Bewohner die Notwendigkeit einer allzu starken Bindung an den und Abhängigkeit vom Zentralstaat. Im Gegenteil, die eigenen Bedürfnisse der Gesellschaft werden seit Jahrhunderten erfolgreich und friedlich auf kommunaler Ebene geregelt.

Das Abschlussritual des Hochzeitsfests des Pîr Şaliyar wird am Freitag der dem Fest folgenden Woche abgehalten. Im Haus des Pîr Şaliyar, das über das ganze Jahr hinweg als heilige Stätte fungiert, wird ein Gefäß zur Kollekte aufgestellt. Sowohl an diesem Freitag als auch bei allen weiteren Besuchen über das Jahr hinweg hinterlassen die Menschen entsprechend ihren Möglichkeiten eine Spende. Die gesammelte Kollekte wird vom Rat verwaltet und wo notwendig eingesetzt.

Am besagten Freitag kommen die Bewohner also nochmals zum Abschlussritual zusammen. Sie bringen ein besonderes Brot mit, das in der Region als »Getemijgê« bekannt ist. Es hat die Form einer Sonne, was auf ihre Heiligkeit in früheren Zeiten hindeutet. Dieses Brot wird von einer verantwortlichen Person des Rats gesammelt, auf einer großen Platte zerbröselt, mit frischem Joghurt vermischt und so zu einer kollektiven Mahlzeit verarbeitet. Nach dem gemeinsamen Essen und den getätigten Spenden kehren die Menschen dann nach und nach in ihre Häuser zurück. Das diesjährige Hochzeitsfest des Pîr Şaliyar ist damit beendet. Im Geiste dieser Zeremonie, die für das kollektive gesellschaftliche Leben steht, übernimmt der Rat seine einjährige Verantwortung für die Gesellschaft. Und Pîr Şaliyar kann im Wissen darüber, dass dieser kollektive Geist weiterhin über seiner Heimatregion herrscht, in Frieden weiter ruhen. ♦

Leseprobe aus Abdullah Öcalan: Manifest der demokratischen Zivilisation, Band II: Die kapitalistische Zivilisation

Unmaskierte Götter und nackte Könige – Manifest der demokratischen Zivilisation, Band II

In etwas mehr als drei Jahren (2007–2010) hat Abdullah Öcalan mit dem »Manifest der demokratischen Zivilisation« ein 5-bändiges Opus Magnum geschrieben, in dem er seine Erfahrungen und Erkenntnisse aus 35 Jahren radikaler Theorie und revolutionärer Praxis zusammenfügt.
Im zweiten Band, aus dem wir eine Leseprobe veröffentlichen, kritisiert Öcalan nicht nur die kapitalistische Moderne als angeblichen Endpunkt der Geschichte, sondern weitet den Blick auf die zugrunde liegenden Strukturen aus. Den Kapitalismus betrachtet er als eine unnötige, zerstörerische Verirrung, die niemals fortschrittliches Potenzial besaß, sondern die Gesellschaft im Innersten zerstört. Seine aktuelle Form als kapitalistische Moderne beschreibt Öcalan als Dreiecksbeziehung von Kapitalismus, Industrialismus und Nationalstaat.

Aus dem Schlussteil, Schlussfolgerungen – Ist ein Kompromiss zwischen staatlicher Zivilisation und demokratischer Zivilisation möglich?, S. 363–372.

8. – Den ersten Widerstand und die ersten Aufstände gegen die Barbareien des kapitalistischen Zeitalters leisteten die Völker und Stämme, die dem Prozess der Kolonisierung oder Halbkolonisierung unterzogen werden sollten. Die Ureinwohner Nordamerikas und die aztekische Zivilisation und andere in Mittel- und Südamerika leisteten Widerstand bis zum Letzten. Auch die asiatischen und afrikanischen Zivilisationen, Stämme und Völker (Zivilisationen in China, Indien, Äthiopien und Tausende Stämme) leisteten ständig Widerstand oder erhoben sich. In einer bewussteren und organisierteren Form erzielten nationale Befreiungsbewegungen überwiegend im zwanzigsten Jahrhundert bedeutende Erfolge, trotz Fehlern und Mängeln. Der große Warnruf im Inneren hingegen war der Prozess der Proletarisierung selbst. Anders als angenommen stellt der freie Verkauf der Arbeitskraft auf dem Markt keine Erlösung von Leibeigenschaft und Halbsklaverei dar; im Gegenteil ist es die Verdammung zur grausamsten Sklaverei, die keinen Ausweg kennt, als für Lohn zu arbeiten. Dass dieses neue Tyrannenregime schlimmer ist als das vorige, zeigt sich sofort in der Unmöglichkeit, Arbeit zu finden, genauso wie in einem Lohn, der nie ausreicht.

Alle großen Aufstände gegen den Kapitalismus wurden unternommen, um nicht zu solchen Arbeitern zu werden. Diese Aufstände waren nicht der Kampf für das Arbeiterwerden, sondern dagegen. Dies falsch darzustellen und zu sagen »Es lebe der Kampf der Arbeiter« ist gleichbedeutend mit »Es lebe die Sklaverei«. Richtig und auch vom Leben gestützt ist, sich gegen die Verdammung zum Lohn zu stellen. Diese sich spontan entwickelnden und lawinenartig anwachsenden Aufstände von einerseits Bauern und andererseits Handwerkern in Werkstätten und Manufakturen sind stets in die Geschichte des Kapitalismus eingewoben. Auf der anderen Seite suchten die Intellektuellen, die keine Hoffnung in die Zukunft der feudalen Ordnung setzten, aber die Entwicklung der neuen Ordnung auch nicht abschätzen konnten, stets ein »Land der Sonne«.[1] Die ersten Utopisten kündeten niemals vom Kapitalismus. Im Gegenteil, gegen diesen Alptraum stellten sie Projekte einer zwar illusorischen, aber dennoch hoffnungsfrohen Zukunft. Im Zeitalter des Übergangs zum Kapitalismus war dies der Kampf einer breiten und heroischen Generation, angeführt von großen Utopisten wie Saint-Simon, Campanella, Fourier und Erasmus, für ein Zeitalter der Gleichheit, der Freiheit und einer kommunalen Ordnung.

Unter der Führung von Karl Marx und Friedrich Engels wurde die Fahne des Aufstandes gegen den Kapitalismus erstmals auf wissenschaftlicher Grundlage gehisst. Diese erste Bewegung gegen das System war unter dem Namen wissenschaftlicher Sozialismus für einhundertfünfzig Jahre der Alptraum des

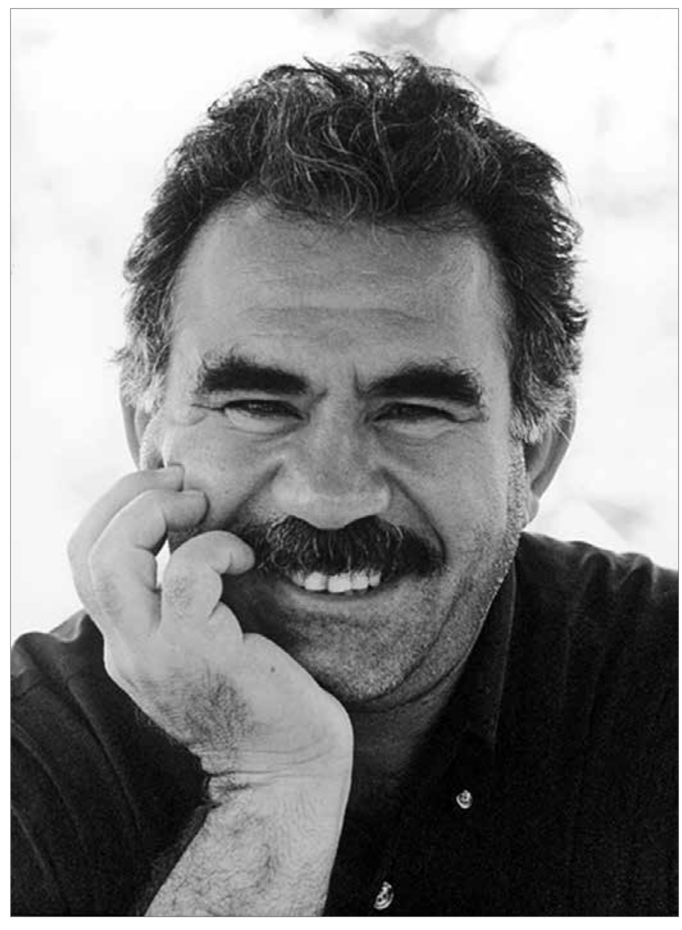
1 Die utopische Schrift von Tommaso Campanella, *La città del Sole* (Die Stadt der Sonne, 1602), ist im Türkischen als »Land der Sonne«, im Deutschen als »Der Sonnenstaat« erschienen.

Kapitalismus, auch wenn sie bedeutende Fehler und Mängel in sich trug. Sie vollbrachte immense Heldentaten und erkämpfte sich bedeutende Stellungen. Nicht weniger als siebzig Jahre lang war sie die offizielle Ideologie der UdSSR. Sie brachte Festlandchina auf die Beine. Sie wurde zur Inspirationsquelle nationaler Befreiungsbewegungen. Das Pech dieser gegen das System gerichteten Bewegung war, dass es ihr nicht gelang, die kapitalistische Moderne zu analysieren und einen radikalen Bruch mit ihr zu vollziehen. Ihr wissenschaftliches Paradigma war positivistisch. Sie verstand zu wenig, wie die Tradition der staatlichen Zivilisation und Macht sich in der kapitalistischen Zivilisation fortsetzte. Dennoch hat sie es mehr als verdient, einer der Eckpfeiler der demokratischen Zivilisation zu sein.

Auch den Antikapitalismus der Anarchisten dürfen wir niemals geringschätzen. Viele Anarchisten, allen voran Proudhon, Bakunin und Kropotkin, waren meisterhafte Revolutionäre, die Systemkritik mit demokratischem Kommunalismus verbanden. Die Freiheits- und kommunalistische Bewegung verdankt ihnen viel. Grundlegende Mängel und Fehler auch dieser Bewegung waren, den Kapitalismus nur als Wirtschaftssystem zu sehen, seine Grundlage in Zivilisation und Macht nicht vollständig zu erfassen und die Schablonen der Moderne nicht durchbrechen zu können.

Die studentische und Jugendbewegung, die sich ab 1968 sprunghaft entwickelte, war die größte Protestbewegung am Beginn des Finanzzeitalters. Zwar überwog ihre utopische Seite, doch wurde sie zur Fackel von Aufklärung und Freiheit in einer schmutzigen und dunklen Zeit. Die sich anschließend entwickelnden kulturellen, feministischen und ökologischen Bewegungen waren mit ihrer erstmals anti-modernistischen Perspektive bahnbrechend. Ohne sich auf Macht zu stützen, verbreiterten sie den Aufbruch im Kampf für Gleichheit, Freiheit und Demokratie. Die Systemgegner, die in der globalen Gesellschaft gegen den globalen Kapitalismus einen Namen haben und sich bemerkbar machen, würden durch eine Selbstkritik an der Vergangenheit und mit einem besser strukturierten Verständnis von Geschichte und Gesellschaft stärker werden. Dann könnten sie durch einen vollständigen Bruch mit der kapitalistischen Zivilisation und integriert in die demokratische Zivilisation auf dem Weg von Freiheit, Gleichheit und Kommunalismus vorangehen.

9. – Der Erfolglosigkeit der Revolutionäre des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts lagen ihre Irrtümer bei den Themen Macht und dem Nationalstaat als ihrer modernen, konkreten Verkörperung zugrunde. An die Macht zu kommen, betrachteten sie als grundlegenden Schritt für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. In ihren Programmen war die Ergreifung der Macht als erstes Ziel aufgeführt. Alle Formen des Kampfes waren an dieser Perspektive ausgerichtet. Dabei



Abdullah Öcalan

bedeutet die Macht selbst die Abwesenheit von Freiheit und Gleichheit und das Gegenteil von Demokratie. Dieses Instrument hat traditionelle Eigenschaften, die selbst aufrechteste Revolutionäre krank machen, wenn sie sich mit ihnen anstecken. Außerdem fehlte ihnen eine historisch-soziologische Analyse der Macht, die sie als Instrument zur Befreiung betrachteten. Fragen wie die nach der Entstehung von Macht durch die Geschichte hindurch, ihre Entwicklungsstufen, ihr Verhältnis zu Wirtschaft und Staat, ihre Rolle in den Zivilisationen und wie sie sich in der Gesellschaft etablierte, wurden nicht einmal gestellt. Als würde sie wie ein Zauberstab in den Händen der Revolutionäre alles bei Berührung in ein Paradies verwandeln. Welches Problem sie auch berührte, würde auf den Pfad der Lösung gebracht. Selbst der Stil der Diktatur erschien attraktiv, und so wurde gegen die Diktatur der Bourgeoisie die Diktatur des Proletariats ausgerufen. Noch offensichtlicher konnte man nicht in die Falle tappen. Die heroischen Kämpfe aus einhundertfünfzig Jahren versanken in den Strudeln der Macht. Am Ende stand die Einsicht, dass die Macht als griffbereites Instrument den reaktionärsten Me-

chanismus des Kapitalismus zur Herstellung von Ungleichheit, Unfreiheit und Anti-Demokratie darstellt. Doch vieles war bereits verloren. Die Krankheit der Macht, die in der Geschichte bereits das Christentum ereilt hatte, hatte in ähnlicher Weise erneut zugeschlagen.

Die Haltung zum Nationalstaat geriet noch katastrophaler. Dieser in höchstem Maße mit Nationalismus, Sexismus, Religion und Szientizismus aufgeladene Leviathan der Moderne wurde als grundlegender und richtiger Rahmen des Kampfes akzeptiert. Im Vergleich zum demokratischen Konföderalismus wurde der zentralistische Nationalstaat als fortschrittlicheres und besser problemlösendes Mittel, besser gesagt als Zweck präsentiert. Keinerlei Analysen gab es zum Nationalstaat, der ja die Grundlage für eine Struktur der Macht bildet, die durch nationalistische Verallgemeinerung, gesellschaftlichen Sexismus, religiösen Fanatismus und szientistischen Positivismus einen aufgeblasenen, äußerst grotesken Staatsbürger schafft, die Gesellschaft vollständig durch den Staat absorbiert und letztlich in den Faschismus führt. Als die Wahl des wissenschaftlichen Sozialismus auf dieses Instrument fiel, das die Macht bis in die Zellen der Gesellschaft pumpte, war das Schicksal des Sozialismus von vornherein besiegelt. Die offizielle Erklärung seiner Auflösung 1989 war nur eine Formalität. Als die demokratischen Qualitäten der Sowjets bereits in der Frühzeit der Oktoberrevolution beseitigt wurden, hätte klar sein müssen, dass nicht Sozialismus, sondern Kapitalismus entstehen würde. Mit dieser Form der Macht hing auch zusammen, dass die nationale Befreiung nicht das Erhoffte bieten konnte. Wie hätten Freiheit und Gleichheit mithilfe eines Instruments errichtet werden sollen, das auf der Unterdrückung von Freiheiten, Gleichheit und Demokratie beruht? Da Demokratie als ein Instrument betrachtet wurde, das ohnehin nur die Macht aufweicht, war sie gleich zu Beginn abgeschafft worden.

Der Nationalstaat als Proto-Faschismus rollte wie ein Bulldozer über den Reichtum hinweg, den die Gesellschaft im Laufe der Geschichte erlangt hatte, und begrub dazu noch ihre Hoffnung auf die Zukunft in einem dunklen Grab. Es blieb nur der Nationalstaat, der durch eine positivistisch-nationalistische Religion des Götzendienstes an Objekten geschützt wird, der sich selbst als das einzig Richtige konstruiert, der für seine Gefühllosigkeit und Brutalität bekannt ist, die bis zum Völkermord reicht, und der selbst zum Gott wird. In der fünftausendjährigen Geschichte des Kapitals wurden erstmals Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Ideologie in eins zusammengeschweißt. Das dadurch erreichte Gewaltmonopol war selbst die Quelle aller Probleme. Klar ist: Solange der Nationalstaat als Begriff und Praxis nicht überwunden wird, kann der Kampf für den Sozialismus nicht mehr als einen Selbstbetrug darstellen. Und solange der Industrialismus nicht als Zwilling des Nationalstaates analysiert wird, können das krebsartige Wachstum vor allem der Stadt und die Zerstörung der Umwelt nicht gestoppt werden. Der zum revolutionären Ziel erklärte Industrialismus ist die Form des Maximalprofits des Staatsmonopolismus. Dies lässt sich allenfalls als Pharaonensozialismus deuten. Als gröbste Verfechter des Industrialismus sanken die UdSSR bis zu ihrer Auflösung und heute das sozialistische China zu Regimen herab, von denen das kapitalistische System immens profitierte und auch heute noch profitiert. Es ist ein Sieg des liberalen Kapitalismus, dass sie zu den stursten Verfechtern eines Modernismus des Nationalstaates und des Industrialismus wurden.

Der Erfolglosigkeit der Revolutionäre des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts lagen ihre Irrtümer bei den Themen Macht und dem Nationalstaat als ihrer modernen, konkreten Verkörperung zugrunde. An die Macht zu kommen, betrachteten sie als grundlegenden Schritt für die Lösung gesellschaftlicher Probleme. In ihren Programmen war die Ergreifung der Macht als erstes Ziel aufgeführt. Alle Formen des Kampfes waren an dieser Perspektive ausgerichtet. Dabei bedeutet die Macht selbst die Abwesenheit von Freiheit und Gleichheit und das Gegenteil von Demokratie.

Eine besonders aufschlussreiche Methode ist, bei einem System wie dem Finanzzeitalter, das sich als besonders wirtschaftlich präsentiert, stets das Gegenteil von dem anzunehmen, was es behauptet. So werden wir zu besseren Interpretationen gelangen. Wenn es »Finanzen« sagt, sollten wir eine Macht verstehen, die sich bis in die kleinsten Zellen der Gesellschaft ausgebreitet hat. Wenn es »Wirtschaft« sagt, sollten wir ein außer- oder gar anti-wirtschaftliches System verstehen. Wenn es »Neoliberalismus« sagt, sollten wir starren Konservativismus verstehen.

Nationalstaat, Industrialismus und Finanzmonopol sind Instrumente, um den Zerfall nicht nur der kapitalistischen Moderne aufzuhalten, sondern auch den der fünftausendjährigen Zivilisationsstrukturen. Bis zu einer Neustrukturierung,

die ihnen mehr Dauerhaftigkeit verleiht, wird man an diesen Instrumenten noch stärker festhalten und sie als Waffe gegen Alternativen benutzen, indem man diese Alternativen zu falschen, vorschnellen und unausgereiften Vorstößen zwingt, um sie dann zu zähmen und zu neutralisieren.

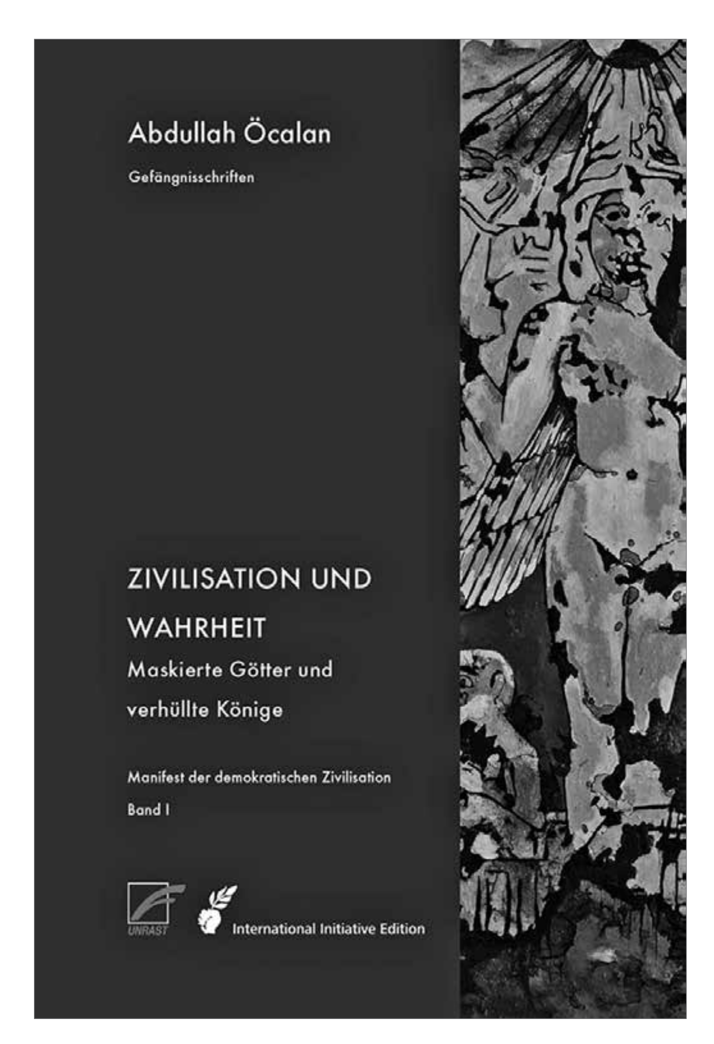
10. – Die demokratischen und armen sozialen Gruppen haben im Laufe der Geschichte in ihren Kämpfen auf das falsche Pferd gesetzt. Sie dachten, sie könnten ihre Feinde nur besiegen, indem sie deren Waffen benutzten. Es gelang ihnen nicht, eigene Waffen zu entwickeln, die ihren eigenen freiheitlichen, egalitären und demokratischen Strukturen entsprochen hätten. Selbst wo sie dies taten, verzichteten sie nach Erfolgen oder Misserfolgen schnell wieder darauf. Sie fanden es einfacher, die weiter entwickelten Waffen ihrer Gegner zu verwenden. Und nicht nur ihre militärische Technik und Werkzeuge; von Götterkonstrukten bis zu Kleidung, von Architektur bis Denkweisen, von Ausbeutungsformen bis Machtfiktionen übernahmen sie früher entstandene Mentalitäten und Institutionen der Zivilisation entweder direkt oder integrierten und assimilierten sich. Das kommt davon, wenn man aufs gleiche Pferd setzt wie die Gegner.

Die Führer der semitischen und arischen Stämme machten sich die sumerische Denkart und die sumerischen Institutionen unverändert zu eigen und setzten sich entweder an ihre Spitze oder wurden in ihnen zu Knechten. Die Jahrtausende währenden Widerstände der Stämme, ihre Melodien mit Trommeln und Flöten, ihre legendären Heldentaten, die immer noch unsere Herzen erschüttern – so versiegten und verschwanden sie.

Die Apiru, die die ägyptische Zivilisation angriffen, blieben überwiegend Sklaven, einige wurden Bürokraten, nicht mehr. Nur den Stamm der Hebräer kennen wir; sie sind das Erbe sowohl der sumerisch-babylonischen als auch der ägyptischen Zivilisation. Sowohl für sich selbst als auch für die Welt wurden sie zum Problem. Sie wurden weder ganz Sklaven, noch gelang es ihnen, ganz frei zu werden.

Medische und skythische Stämme leisteten dreihundert Jahre Widerstand gegen das Assyrische Reich und griffen es an. Am Ende bereiteten sie dem urartäischen und dem Perserreich den Weg, Kopien des Assyrischen Reiches. Manche wurden zu Militärführern der Urartäer und Perser, die meisten aber konnten nicht vermeiden, ihre Knechte zu werden.

Der Widerstand gegen die graeco-römische Zivilisation dauerte fünfhundert Jahre ununterbrochen an. Von außen leisteten diesen Widerstand die keltischen, nordischen, gotischen und hunnischen Stämme und Wanderungsbewegungen, im Inneren die Sklavenaufstände und das Christentum, die Partei aller Armen verschiedener Ethnien. Die Errungenschaften, die ihnen blieben, waren nicht mehr als das Papsttum und als Kopfschmuck auf den Häuptern einiger Stammesführer eine blasse Kopie der römischen Krone. Das Andenken von Millionen von Widerstand leistenden Menschen, die den Löwen vorgeworfen, verbrannt und gekreuzigt wurden, blieb in den eiskalten Kalkulationen der Zivilisation eingefroren.



Neuauflage von Band I: Zivilisation und Wahrheit
Abdullah Öcalan
Manifest der Demokratischen Zivilisation

Die arabischen, türkischen, kurdischen, armenischen, assyrischen, tscherkessischen und hellenischen Stämme, die siebenhundert Jahre lang gegen die sassanidische und byzantinische Zivilisation (und ihre Erben) Widerstand leisteten, hinterließen Sultanskronen, die blasse Kopien früherer Zivilisationen waren, und Millionen von armen Stämmen, Subjekten von Aghas[2] und Sklaven.

2 Agha (ağa) bezeichnet im Türkischen einen Großgrundbesitzer, dem mitunter die Dorfbewohner tributpflichtig sind.



Der Band II erscheint am 21. März 2019 bei Mezopotamien und Unrast, gemeinsam mit einer überarbeiteten Neuauflage von Band I: Zivilisation und Wahrheit. Der Band II umfasst 390 Seiten und kostet in der Paperback-Ausgabe 18 Euro.

Was denen widerfuhr, die gegen die europäische kapitalistische Zivilisation Widerstand leisteten und den Aufstand probten, habe ich ohnehin detailliert aufgeführt.

Das (materielle und ideelle) Erbe der kommunalistischen Ordnungen, der großen, revolutionären Gesellschaft des neolithischen Zeitalters, voll von Heiligkeit; dieses Erbe, an dem alle Zivilisationen endlos genagt haben und das sie doch nicht aufbrauchen konnten; dieses Erbe zerreißt uns, zerreißt mir das Herz. Diese großartige, legendäre Geschichte derer, die widerstanden und angriffen, müssen wir als unsere eigene Geschichte betrachten, als die ›Geschichte der demokratischen Zivilisation‹. Wir müssen diese vergessene und geraubte Geschichte schreiben, beanspruchen und pflegen, aber indem wir sie sorgfältig durchkämmen. Niemals sollten wir uns um die Geschichte der blassen gekrönten Häupter und Palastknechte kümmern, die in den Schmuck einer Krone der Zivilisation verliebt waren und die die Arbeit, den Widerstand, die Aufstände, Heldentaten und die Weisheit der Armen von Stämmen, ganzen Ethnien und Völkern verrieten. Ohne diese Unterscheidung können wir die Geschichte der demokratischen Zivilisation nicht schreiben. Und wenn diese Geschichte nicht geschrieben wird, können wir auch den heutigen Kampf um Freiheit, Gleichheit und Demokratie nicht erfolgreich führen. Die Geschichte ist die Wurzel. So, wie die eigenen Wurzeln für alle Lebewesen die Grundlage ihrer Existenz bilden, so kann auch die menschliche Spezies ohne ihre grundlegende Sozialgeschichte nicht den Weg eines freien und würdevollen Lebens wählen.

Die Geschichte der herrschenden Zivilisation behauptet, die einzige Geschichte zu sein, und beruht auf der These, es könne keine andere Geschichte geben. Solange wir nicht mit diesem reduktionistischen und dogmatischen Geschichtsverständnis brechen, kann sich ein demokratisch-soziales Geschichtsbewusstsein nicht entwickeln. Glauben wir nicht, es gebe in der Geschichte der demokratischen Zivilisation keine oder zu wenige Ereignisse, Beziehungen und Institutionen. Im Gegenteil besitzt diese Geschichte eine Fülle von Material. Sie kennt mindestens so viel Mythologie, Religion, Philosophie, Wissenschaft, Kunst, Weise, Barden und Schriftsteller. Wir müssen nur verstehen, mit unserem eigenen Paradigma zu schauen, zu wählen, zu unterscheiden und zu schreiben! Ich sage nicht, dass wir die Waffen, Institutionen und Denkweisen der Feinde und Gegner nicht benutzen können. Doch wenn wir nicht mindestens im selben Maße, wie wir diese benutzen, auch unsere eigenen Denkweisen, Institutionen und Waffen herausbilden und zur Grundlage nehmen, können wir nicht verhindern, von ihren Denkweisen, Institutionen und Waffen besiegt zu werden und so zu werden wie sie.

Die erste Buchvorstellung findet am Newroztag (21. März) um 11:30 Uhr auf der Buchmesse Leipzig, auf der Leseinsel der linken Verlage »Die Bühne« in Halle 5, Stand E404 statt. Eine weitere Buchvorstellung ist am 22. März um 20:00 Uhr im Wahlkreis-Kulturbüro der Linkspartei, Mariannenstraße 101, 04315 Leipzig. ♦

Internetseite des Buchs mit zusätzlichen Materialien zum Download: http://ocalanbooks.com/#/book/die-kapitalistische-zivilisation

Impressum
Der Kurdistan Report erscheint regelmäßig alle zwei Monate.

Redaktion:
W. Struwe (V.i.S.d.P.), S. Karabulut, D. Çimen, B. Ruprecht, E. Millich

Kontaktadresse:
Kurdistan Report
c/o ISKU – Informationsstelle Kurdistan e.V.
Spaldingstr. 130-136
20097 Hamburg
www.kurdistanreport.de
kr@nadir.org

Bankverbindung:
Dr. H. J. Schneider
IBAN: DE41 2005 0550 1020 2121 20
BIC: HASPDEHHXXX
Hamburger Sparkasse

Preise:
Einzelexemplar: 3,– Euro
Jahresabonnement
6 Exemplare: 15,– Euro plus Portokosten

Titelbild:
Leyla Güven und hunderte weitere Politiker und Aktivisten sind für die Aufhebung der Isolation von Abdullah Öcalan im Hungerstreik.

Rückseite:
Newroz 2019 in Frankfurt

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung der Redaktion. Wir bedanken uns für die Unterstützung zahlreicher Freundinnen und Freunde.

Periodika



civaka-azad.com



ceni-kurdistan.com



isku.org



nadir.org/azadi/



yxkonline.com

AZADÎ
FREIHEIT
für Kurdinnen und Kurden in Deutschland

SPENDEN ERBETEN
GLS-Bank Bochum
BIC GENODEM1GLS
IBAN DE80 4306 0967 8035 7826 00

- Solidarität
- Öffentlichkeitsarbeit
- Unterstützung
- Mitglied werden

Informationen:
AZADI e.V.
Hansaring 82
50670 Köln
Tel: 0221/16 79 39 45
Fax: 0221/16 79 39 48
mail: azadi@t-online.de
web: www.nadir.org/azadi

»Make Rojava Green Again«

Das Buch »Make Rojava Green Again« zur gleichnamigen Kampagne ist jetzt auch auf Deutsch erhältlich

Nach der Veröffentlichung auf Italienisch und Englisch ist nun das Buch »Make Rojava Green Again« der gleichnamigen Kampagne der Internationalistischen Kommune Rojava auf Deutsch erschienen.

Das Buch beginnt mit einem Vorwort von Debbie Bookchin. Nach einer Vorstellung der Arbeit und Ziele der Internationalistischen Kommune allgemein werden die Ideen von Murray Bookchin und Abdullah Öcalan einer geschlechterbefreiten, ökologischen Gesellschaft dargestellt. Die Internationalistische Kommune hat damit, laut Debbie Bookchin, beides, eine Vision und ein Handbuch angefertigt, das beschreibt, wie eine freie, ökologische Gesellschaft aussehen kann.

Im Hauptteil des Buches werden dann die ökologischen Herausforderungen in Nordsyrien und mögliche Lösungsansätze für diese dargestellt. In diesem Zusammenhang wird in die Ziele der Kampagne »Make Rojava Green Again« eingeführt.



Die Kampagne »Make Rojava Green Again« wurde Anfang des Jahres 2018 mit dem Ziel gestartet, den Aufbau einer ökologischen Gesellschaft in Nordsyrien in den bisherigen Bemühungen zu unterstützen und weiterzuentwickeln.

Tolhildan Cudi, Aktivist der Kampagne, sagt dazu: »Das Pflanzen von Bäumen symbolisiert für uns diesen Willen, einen Beitrag zum Aufbau der ökologischen Gesellschaft in Rojava zu leisten. Ein Beitrag, dessen Ergebnis nicht in ein, zwei, Jahren sichtbar sein wird, sondern über das Leben des einzelnen Menschen hinaus geht und ein Beitrag für zukünftige Generationen ist.«

Das Buch kann auf Deutsch ab sofort bei dem Online-Versand Black Mosquito für acht Euro erworben werden.

Neben den bereits veröffentlichten Sprachversionen in Deutsch, Italienisch und Englisch wird das Buch in absehbarer Zeit in Französisch, Spanisch, Schwedisch, Türkisch und Kurdisch erscheinen. Weitere Sprachen sind in Vorbereitung.



NEWROZ

ISSN 0935-5375

Newroz das Fest der Freiheit - Freiheit für Abdullah Öcalan